Res.
Biogr.
795
a

<36609353250010

<36609353250010

Bayer. Staatsbibliothek

Biogr. 795 a

Leben
Deß Welt-berühmten
Comœdianten
MOLIERE,
Beschrieben
Von
Monſieur de Grimaret,

Auß
Dem Frantzöſiſchen überſetzt.

Augſpurg/
Zu finden bey Paul Kühtzen/
MDCCXI.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Lebens-Beschreibung deß Herrn Moliere,

Auß dem Frantzösischen übersetzt.

ES ist sich zu verwundern/ daß noch niemand das Leben deß Herrn Moliere untersucht und herauß gegeben hat. Man solte sich die Gedächtnüß eines Mannes/ der in seiner Art so fürtrefflich gewesen/ billich lassen angelegen seyn. In massen von ihme allein unsere Leuthe ihren Comœdien eine bessere Art zu geben gelernet haben; Dann ehe er anfieng darinn zu arbeiten/ so ward auf keine Ordnung/ keine Wohlanständigkeit noch Anmuth gesehen; Es waren auch die Kennzeichen einer Comœdie/ Tragœdie und sofort/ nicht unter-

schieden; In Summa alles war verderbt. Und spüren wir auch heutiges Tages noch offt genug/ daß/ wenn dieser vortreffliche Mann nicht gewesen wäre/ vielleicht auf unsern Theatris annoch eben die erschröckliche Unordnung wäre/ worauß sie durch seinen trefflichen Verstand/ grosse Belesenheit und rare Einfälle/ die er allezeit aufs Glücklichste ins Werck gesetzet hat/gebracht worden. So lang man Comœdien halten wird/ werden seine Stück/ die auf so viel Schau-Plätzen fürgestellt/ und in so viel Sprachen übersetzt worden / bewundert seyn. Unterdessen ist dieser grosse Mann unbekannt/ und diejenige Nachrichten/ so man von ihme gegeben/sind gantz mangelhafft/ oder so schlecht außgelesen/ daß sie uns ihn nicht gnug/ wer und wie er gewesen können fürstellen; Man trägt sich unter dem Volck/ mit überäuß viel falschen Erzehlungen von ihm/es sind wenig Personen so zu seiner Zeit gelebt/ die nicht allerley artige Erzehlungen/ von allerley Begebenheiten / so sie mit ihm wollen gehabt haben / wissen solten; Nur damit sie sich/

der Ehre seiner Bekandtschafft mögen anmassen. Ich habe viel Müh gehabt/ die Warheit zu entdecken/ aber nun bin ich auf wohl versicherte Nachrichten kommen; Nachdem ich darinn allen Fleiß angewendet/ daß ich nichts zweifelhafftes vorzubringen nöthig hätte. Sehr viel Hauß-Sachen und schlechte Händel übergeh ich/ als die nicht selten sind und jedermänniglich begegnen; Doch will ich deren nicht vergessen/ die den Leser können ermuntern.

Ich mache mir die Hoffnung/ jederman werde meine Arbeit wohl aufnehmen: Inmassen ich beschreibe das Leben eines Mañes/ durch den manchen die Zeit vergnüglich verkürtzt worden/ und eines solchen Scribenten/ dessen alle mit Ruhm und Hochachtung gedencken/ welche nur so viel Verstand haben/ daß sie in Lesen oder Fürstellung seiner Comœdien alle deroselben Schönheit begreiffen.

Deß Herrn von Moliere Nahm war Johann Baptist Poquelin: Sein Vater und Groß-Vater waren Tapezierer und Cammer-Diener/ bey König Lud-

wig den Dreyzehenden. Sie hatten ihren Laden unter den Hallen zu Paris/ in einem Hauß/das ihnen zugehörete: Seine Mutter hieß Boudet: Sie war auch eines Teppichmachers Tochter/ der eben daselbst wohnete.

Die Eltern deß Moliere, wolten einen Tapezier auß ihm ziehen/ und brachten ihm bey noch jungen Jahren/die Anwartschafft auf seines Vatters Bedienung zuwegen. Sie liessen sichs sorgfältig angelegen seyn/ ihn dahin anzuführen/daß er zu derselben geschickt und tauglich sein möchte. Denn die guten Leute hatten gar keine Gedancken/ ihr Kind zu was besserm anzuweisen. Also verblieb er im Laden biß ins vierzehende Jahr/ und waren sie vergnügt/daß er nur so viel/ als seine Profession erforderte / lesen und schreiben lernete. Sein Groß-Vater aber liebte ihn überauß sehr/ und weil der gute Mann auch ein grosser Freund von Comœdien war / so nahm er den kleinen Poquelin offt mit sich in den Burgundischen Pallast. Der Vater befahrete/ diese Kurtzweil möchte seinem Sohn allzu

wohl

wohl gefallen / und ihn an den nöthigen Fleiß in seiner Arbeit hinderen; Daher fragte er einsmahls den alten: Warum er doch seinen Enckel so offt mit sich in die Comœdie nehme? Wolt ihr / sprach er / mit etwas Entrüstung / einen Comœdianten auß ihm machen? Worauf der Groß-Vater antwortete: Wolte GOtt! Er würde ein so guter Comœdiant als Belleroze (der damahl ein berühmter Agent war/) diese Antwort fassete der junge Mensch auf / überlegte sie bey sich / und bekam daher einen Verdruß an seines Vaters Hanthierung / ob er wohl sich nicht gleich zu was gewisses entschlosse / denn er dachte nur / weil sein Groß-Vater wünschete / daß er möchte ein Comœdiant werden / so könne er wohl nach etwas höhers trachten.

Diese Gedancken nahmen sein Gemüth so ein / daß er mit lauter Verdruß in dem Laden war: Dergestallt / daß ihn einsmahls sein Vater / wie er eben auß der Comœdie kam / fragen mußte: Warum er einige Zeit her so melancholisch seye? Der junge Poquelin konnte

sich nicht entbrechen / seine Gedancken darauf einmahl an den Tag zu legen/ worzu er schon lange Lust gehabt/ und bekannte ihm also frey herauß / ihm stehe seine Profession nicht an / und also werde er ihm den grösten Gefallen erweisen/ wann er ihn studieren liesse; Wie er diese Eröffnung thate/ war eben der Groß-Vater zu gegen / der dann mit guten Gründen seine Gedancken und Verlangen unterstützte. Der Vater gab sich/ und beschloß / ihn zu den Jesuitern gehen zu lassen.

Der junge Poquelin hatte von Natur eine so treffliche Fähigkeit / daß er innerhalb fünff Jahren / nicht allein die niedere Schulen durchgieng / sondern auch die Philosphie begriff.

In dem Collegio machte er Bekandtschafft mit zwey berühmten Männern unserer Zeit / dem Herrn Chapelle und dem Herrn Bernier.

Jener hatte den Herrn Luillier zum Vater/ ob er wohl den Rechten nach sein Erb nicht werden konnte; Derselbe hätte ihm zwar wohl sein grosses Vermögen

gen dörffen vermachen / aber er erkannte ihn vor untüchtig / solches zu guberniren. Und daher verließ er ihm nur 5000. Pfund an Renten / bey solchen Leuten stehend / die sie gantz richtig abzahleten.

Es unterließ auch der Herr Luillier nichts / den Chapelle wohl zu erziehen / so daß er ihm gar den berühmten Herrn Gassendi zum Lehrmeister außlaß / welcher an dem Moliere alle Geliernigkeit und scharffen Verstand; so zu Ergreiffung der Philosophie gehören wahrnehmende / ihn dieselbe mit Lust / zugleich samt denen Herren Chapelle und Bernier lehrete.

Cyrano von Bergerac, welchen sein Vater ohne einen Hofmeister / nach Pariß gehen lassen seine Studia zu vollenden / die er in Gasconien übel genug angefangen / schliech sich mit in die Gesellschafft der Disciplen deß Gassendi / weil er merckte / daß er davon trefflichen Nutzen ziehen könnte. Sie liessen es zu / doch nicht so gar gerne; Der unruhige Geist deß Cyrano stund denen jungen Leuten nicht gar wohl an /

welche bereits so gescheid und verständig waren/ als man von schon gantz erwachsenen und erfahrnen Personen wünschen möchte. Aber sie konnten sich doch eines solchen jungen Menschen nicht entladen / der so lebhafft war / und so gut sich einschmeicheln und darneben aufschneiden konnte als Cyrano. Er wurde also zu der Information und dem Umgang deß Gassendi, und dieser benannten Personen mit aufgenommen. Und weil bey dem Cyrano eine grosse Lust was zu lernen war / er auch eine sehr glückliche Gedächtniß hatte/ so nahm er in allem wohl zu / und legte einen guten Grund/ davon er in folgender Zeit/ sehr grossen Vortheil gehabt. Moliere hat auch kein Bedencken getragen/ viele Gedancken und Einfäll/ die Cyrano vorher in seinen Wercken gebraucht/ in die Seinige zu versetzen/ sprechende: Es ist mir ja wohl erlaubt/ mein Gut wieder zu nehmen wo ichs antreffe.

Als Moliere mit seinem studiren fertig war/ mußte er wegen hohen Alters seines Vaters / dessen Dienst einige

Zeit

Zeit lang versehen; Und gar den König Ludwig den Dreyzehenden auf der Reyse nach Narbonne begleiten. Das Hof-Leben aber vertrieb ihm die Lust nicht/ die er in der Jugend zum Comœdien spielen bekommen/ welche auch so gar durch sein studiren mehr zu als abgenommen. Es war damahlen sehr gebräuchlich/ daß einige gute Freund zusammen tratten/ und für sich mit einander Comœdien hielten; Als nun einige Bürger von Pariß dergleichen thaten/ war Moliere mit von der Gesellschafft. Sie spieleten etliche mahl zur Lust; Als sie aber ihrer Kurtzweil genug hatten/ und daneben sich gute Agenten zu seyn/ einbildeten/ nahmen sie sich vor/ auch etwas mit ihren Fürstellungen nunmehro zu gewinnen; Wie sie nun der Sach/ und wie sie ins Werck zu stellen/ recht ernstlich nach gedacht/ und es aufs Beste eingerichtet/ nahmen sie das Ball-Hauß zum weissen Creutz in der Vorstadt Saint Germain darzu in Bestand. Damahlen hat Moliere diesen seinen Nahmen angenommen/ den er hernach

beständig geführet: Er wolte aber/ auch seinen besten Freunden/ die Ursach/ oder die Anlaß niemahl sagen/ wann sie von ihm zu wissen verlangten/ warum er eben diesen vor einem andern angenommen.

Die Aufrichtung dieser neuen Bande Comœdianten/ hatte keinen Bestand in dem sie der Erinnerung deß Moliere nicht folgen wolten/ welcher weit mehr Verstand/ und weit bessere Absichten hatte als die andern/ die nicht so wohl wie er studieret hatten.

Es ist ein pures Mährlein was ein gewisser Autor von der Gelegenheit/ wie und warum Moliere zu den Comœdianten gerathen seye/ erzehlet. Er meldet/ daß seine Freundschafft/ über solches Vorhaben/ gantz erzürnet worden/ und ihm einen Geistlichen auf den Halß geschickt/ der ihm solte vorstellen: Er werde seine Familie beschimpffen/ seine Eltern höchst betrüben/ ja seine Seeligkeit in Gefahr stellen/ weil es eine Profession, die wieder die Erbarkeit stritte und von der Kirchen verdammt seye. Aber nach dem

Moliere

Moliere dem Geistlichen gedultig zu gehöret/ habe er als die Reihe an ihn kommen mit solchem Nachdruck für die Comœdien gesprochen / daß er denjenigen verführet / der ihn bekehren wollen / und dahin gebracht/ daß er selbst mit gespielet. Diese Sache ist gantz und gar von denen erdicht/die solches den Herrn P***. überredet haben. Und wenn ich schon nicht anderweit Gewißheit genug hätte/ daß meine obige Erzehlung wahr seye/ so würde doch der Leser / nach einem kleinen Nachdencken/ gleich mit mir abnehmen können/ daß diese andere nicht wahrscheinlich seye. Freylich bemüheten sich die Freunde deß Moliere , ihn auf alle weiß von seinem Vorhaben abzubringen/ aber umsonst / seine Lust zu den Comœdien überwand bey ihm alle ihre Einwürffe.

Ob es nun gleich bey dieser Bande nicht fort gewolt hatte/ so hatte er doch/ so lange sie beysammen gewesen/ und gespielet Gelegenheit genug seine sonderbahre Geschicklichkeit und treffliche Gaben zum agieren jedermänniglich sehen

zu lassen. Es feurete auch Printz Conti sein Gemüth an/ der ihn offt in seinen Pallast kommen / und daselbst spielen ließ/ ihn auch der Ehre seiner protection gewürdiget/ und ihn mit seiner Bande zu sich in Languedoc, alldorten zu agieren kommen heissen.

Diese Compagnie bestunde auß der Bejart, ihren beeden Brüdern / dem grossen Renard, dem du Parc, seiner Frau und einem Pasteten-Becker von der Strassen Saint Honoré, der Mad. La G***. Vater / die bey der de Brie Cammer Jungfer war; Diese war auch selbst von der Compagnie, samt ihrem Mann und einigen andern.

Als Moliere diesen Trouppen zusammen brachte / machet er gute Freundschafft mit der Bejard, welche/ehe sie mit ihm bekannt ward/ eine Tochter von dem Herrn Modene, einem Edelmann auß Avignon hatte: Mit dem sie / wie ich auß gantz gewissen Nachrichten weiß/ ordentlich obschon ins geheim verheyrathet worden. Diese Tochter / als sie noch gantz klein und jung war / wurde

so

so gemein mit dem Moliere, den sie immerdar besuchte/ daß sie ihn ihren Mann nennte/ so bald sie reden konnte/ und jemehr sie heran wuchs/ je weniger mißfiel dem Moliere dieser Nahm/ doch dachte niemand/ daß es etwas mehrers nach sich ziehen werde. Die Mutter zum wenigsten ließ sich nichts von dem traumen/ was hernach geschehen.

Moliere zog nun dann mit seiner troupe fort/ spielete in der Durchreise zu Lyon im Jahr 1653. bekam grosses Lob/ und gab seinen l'Etourdi herauß. Welches sein erstes Stück/ und bey den Leuten so angenehm war/ als er es wünschte. Die Compagnie verreysete von dar in Languedoc, wo der Printz Conti den Moliere sehr wohl auf nahm/ auch die Gnade hatte/ diesen Comœdianten eine Bestallung zu geben.

In dieser Provintz erwarb sich Moliere grossen Ruhm/ durch die drey erste Stück von seiner Arbeit die er agierte/ nemlich/ den l'Etourdi (oder den Dummen) le depit amoureux (den Liebes-Verdruß) und les Precieuses ridicu-

les (die lächerliche Kostbaren) welches dann dem Printzen Conti desto mehr bewogen/ ihn mit seiner Gunst und Freygebigkeit zu beehren. Der Printz überließ ihm die Veranstaltung aller Ergötzungen und Fürstellungen / die er den Ständen selbiger Landschafft/ so lang sie versammlet waren/ zu Gefallen anstellte/ und weil er in kurtzem alle die guten Qualitäten deß Moliere bemerckte / so nahm seine Hochachtung also zu / daß er ihn zu seinem Secretario machen wolte. Allein er liebte so sehr die Freyheit / und war so begierig seine Gaben in dem zu zeigen / worzu er sich am geschicktesten erkannte/ daß er den Printzen Conti bat/ ihn bey den Comœdien zulassen; Und die Stell / die er hätte sollen bedienen wurde dem Herrn Simoni aufgetragen; Seine Freunde waren überauß übel deßwegen auf ihn zusprechen; Er aber sagte/ man müßte sich niemahls von dem begeben / worinn man Hoffnung hätte/ besondern Ruhm zu erwerben. „Wenn „den Leuten zu glauben/ so seye er jetzt ein „ziemlich guter Comœdiant, er möchte

aber

aber vielleicht einen ziemlich schlechten »
Secretarium abgeben. Er mache dem »
Printzen Vergnügung mit seinen Für- »
stellungen: Er würde ihm aber wohl »
Verdruß machen / mit ernstlichen und »
etwa übel gerathenen Verrichtungen. »
Und meynet ihr wohl setzte er hinzu / »
Daß ein so verdrüßlich und wunderlicher »
Kopff / wie ich bin / für einen grossen »
Herrn sey? Ich kan mich zu derglei- »
chen Bedienungen und Aufwartun- »
gen nicht zwingen / aber was mich am »
meisten ansicht ist / daß ich nicht sehen »
kan wie es diesen guten Leuten ergehen »
würde / die ich so weit hergebracht? »
Wer würde sie führen? Sie verlassen »
sich auf mich / und ich mag mir nicht »
vorwerffen lassen / daß ich sie stecken las- »
sen. Im übrigen weiß ich / daß es ihm am schweresten gefallen wäre die Bejard zu verlassen / und das diese Frau ihn abgehalten zu dem Printz Conti zu gehen / als die alles bey ihm vermochte. Zu dem war Moliere für sich vergnügt genug / daß er einem Trouppen Comœdianten zu befehlen hatte. Was er zu gu-

ter Einrichtung seiner Compagnie thäte/das that er alles mit Vergnügen; Uber das ließ er sich gerne in offentlichen Reden hören / und unterließ keine Gelegenheit dergleichen zu thun/ so gar/ daß wann einer von denen so zu seiner Bande gehörten starb / er in der nechsten Comœdie Anlaß nahm davon zureden. Welches alles er bey dem Printzen Conti nicht hätte thun dörffen.

Als es ihnen vier oder fünff Jahr in Languedoc nicht übel gelungen / entschloß sich die Compagnie nach Pariß zugehen. Moliere meynete er sey vor sich bastand genug eine Comœdie daselbst aufzuführen/ und er habe seine Leut so abgerichtet / daß er mehr Glück als das erste mahl dort zu hoffen hätte / so verließ er sich auch auf den Printz Conti.

Also verließ Moliere mit seiner Compagnie Langedock wieder/hielte sich aber zu Crenoble etwas auf/ und spielte daselbst/ die gantze Faßnacht durch/ darnach kamen diese Comœdianten auf Rouen, damit sie desto eher in Estim zu Pariß kämen/ wann sie nicht sogar weit

davon

davon entfernet wåren. Indeme sie sich dorten aufhielten / reisete Moliere etliche mahl nach Paris/um sich einen Zutritt bey deß Königs Bruder zu machen/ der ihm auch seine Gnade zuwandte/ und so gůtig war/ ihn zu dem König und zu der Königin zuführen.

Darauf hatten seine Leute die Ehr/ das Stůck vom Nicomedes für Dero Majeståt im October deß Jahrs 1658. zu agieren; Es gieng wohl ab/ und sonderlich lobte man die agierende Frauens-Personen. Weil aber Moliere wohl spůhrete/daß sein Trouppe in ernstlichen Sachen/ denen die im Pallast von Burgund waren nachgeben můßte/ so begab er sich zu end der Comœdie auf den Schau-Platz/ bedanckte sich gegen Ihro Majeståt / und bat dieselbe möchte erlauben/ daß sie mit noch einem kleinen Lust-Spiel aufwarten dörffen/ als mit welcherley sie ein wenig Ruhm ausserhalb Pariß erworben: darinn dachte er wohl zu bestehen weil seine Leut gewohnt waren ex tempore kurtze Comœdien/ nach Art der Italiåner zu spielen/ sonderlich

hatte

hatte er deren zwey die in Langedock jedermänniglich / auch die ernsthaffteste Personen / nicht satt sehen konnten: Nemlichen les trois Docteurs rivaux (die drey zugleich verliebte Aertzte) und le maistre d'Ecole (den Schulmeister) welche nach der besten Welschen Manier waren.

Der König bezeugte ein Gefallen an deß Moliere Hoflichkeit/welcher seine Rede auf das fleissigste außgearbeitet hatte; Und seine Majestät erlaubte / daß man das erste von diesen beeden Stucken für ihm machte/ welches dann wohl ablieff. Dieser Comœdianten Spiel war auch desto beliebter/ weil man schon bey einiger Zeit her/ im Pallast von Burgund/ lauter ernstliche Stück fürstellete / und von lustigen kurtzen Stücken gar nichts zu sehen war.

Als nun dieser Compagnie Actiones Ihrer Majestät gefielen/ so wolte sie daß selbige zu Pariß verbleiben solte: Und damit das um so viel leichter geschehen könnte/ so war der König so gütig/ ihnen den kleinern Pallast von Bourbon einzurau-

zuraumen / woselbst sie / Abwechslungs-Weiß / mit den Italienern spielten; Worauf sie / wie bekannt ist / im Jahr 1660. in den Königlichen Pallast kamen / und den Nahmen der Comœdianten deß Königlichen Herrn Bruders annahmen.

Moliere als ein Mann von gutem Verstand / gieng alle Weg behutsam und trauete sich nicht zu viel / befahrende seine Werck würden dem Volck zu Pariß nicht also gefallen wie in den andern Provincien. Er dachte / es möchte unter diesem Hauffen seiner Zuschauern Leut geben / die so wenig mit ihm zu frieden sein möchten / als wenig er mit sich selbst zufrieden war. Wie man denn / damahl so wenig als jetziger Zeit / die Fehler übersahe. Und wann ihm seine Leute nicht anfangs zu gesprochen hätten / so hätte er vielleicht nie das Hertz gehabt / seine Werck ans Tags-Liecht zu stellen. Ich kan nicht begreiffen / sprach er in Langedock zu seinen Camaraden / wie gescheiden Leuten das gefallen kan / was ich mache; Dann ich weiß gewiß es würde mir gar nicht gefällig seyn / wenn ich

an

an ihrer statt wäre. Ey fürchtet euch nicht antwortete einer seiner Freunde/ wer Lust zum Lachen hat / er mag von Hof oder Bürgerstand seyn/den vergnügt alles. Solcher Gestalt frischten ihn seine Leut auf/ so wohl in Languedoc als hernach in Pariß; In welcher grossen Stadt sie den 3. November anfiengen zu spielen. L'Etourdi (der Ungeschickte/) die erste von seinen Comœdien/ welchen er in selbigen Monat fürstellen ließ; Und Le depit amoureux (oder Liebes-Verdruß/) welchen er im folgenden December agierete/ wurden wohl aufgenommen: Durch Les precieuses ridicules, (die lächerlichen Kostbaren) aber/ erwarb er im Jahr 1659. die Gunst deß Volcks gantz und gar. In massen es auch ein Werck ist/ auß dem man dazumahl wohl sehen konnte/ was man noch von ihme zu hoffen habe. Welche Hoffnung er mit der Zeit wohl erfüllte. Dieses Stuck wurde zuerst nur einmahl agiert: Aber den folgenden Tag mußte man es zwey mahl machen/ wegen der unglaublichen menge Volcks / die

den

den vorigen Tag da war. Und dieses Stuck so wohl als l'Etourdi und le depit Amoureux, passirten zu Pariß für neue/ ob sie gleich schon lange Zeit in den Provincien gespielet worden.

Les precieuses, agierte man vier Monat an einander/ der Herr Menage, der darinn war / als sie am ersten mahl gespielt wurde/ fällte ein gutes Urtheil davon: » Diese Comœdie, sind seine Worte / hat einen allgemeinen Beyfall er- » langt / und ich bin für meine Persohn » sehr vergnügt darüber / weil ich vorher » sehe/ was sie vor eine Würckung haben » wird. Als ich heim gieng sagt ich zu » Herrn Chapelain: Mein Herr! Wir » beede / ihr und ich haben bißher » alle diese Schwachheiten gebilliget/ die » anjetzo so nett und so vernünfftig sind » durchgezogen worden: Aber glaubet » mir es wird noch weiter also kommen/ » daß wir ferner werden müssen schelten/ » was wir bißher gelobt / und loben was » wir bißher gescholten; Das geschah wie » ich es vor gesagt/ denn von derselben er- » sten Fürstellung an / hat man die hoch- »

tra-

„ trabende Reden/ und die gezwungene
„ wunderliche Schreib-Art fahren lassen.

Eines Tages als eben dieses Stuck agiert wurde/ schrye ein alter Mann mittelst in der par terre überlaut: Courage, courage Herr Moliere; Das ist eine vortreffliche Comœdie. Welches dann genugsam anzeigt/ wie schlecht es damahlen mit lustigen Stücken bestellt gewesen seyn müsse/ und daß man vor dem Moliere, der keinnützen Stück so überdrüssig worden als wir es anjetzo nach seinem Verlust sind.

Doch wurde diese Comœdie auch von einigen getadelt; Man sprach: Er hätte der Sach ein wenig zuviel gethan: Aber Moliere kannte schon die Art der Zuschauer und den Zweck der Schauspiel/ daß man es nemlich recht grob und mercklich machen müßte/ wann man dem gemeinen Volck etwas abmahlen solte; Und dieses Principii hat er sich auch allezeit/ so offt er die wahre Beschaffenheit von dieser oder jener Sache recht känntlich machen wolte/ mit grossem Vortheil gebrauchet.

Den

Den 25. Martii 1660. spielete Moliere das erstemahl le Cocu imaginaire, (den Hanrey in der Einbildunge/) welcher wohl außfiel. Inzwischen thaten etliche geringe Comœdien-Schreiber selbiger Zeit/ ihr möglichstes/ sein Werck in üblen Ruff zu bringen/ weil sie dem Moliere den Ruhm den er anfieng sich zu erwerben nicht gönneten; Einige gelehrte und delicate Personen/ liessen auch ihr Urtheil davon vernehmen: Dieses Stücks Titel sprachen sie/ ist ziemlich schlecht/ und weil er schier alles von den Außländern genommen/ so wird ihm diese Materie schlechte Ehre bringen. Die gemeine Leut liessen sich solches Stück nicht so wohl gefallen als les Precieus ridicules, die lächerlichen Kostbaren. Die Art womit der Personen Affect exprimirt ware/ rühreten sie in jenem nicht so lebhafft als in diesem. Dannoch unerachtet deß Neids der Leut/ der Comœdien-Schreiber und anderer unruhigen Personen/ so lobte doch das meiste Volck den Cocu imaginaire so lang er gespielt wurde. Ein gewisser Bur-

ger

ger in Paris / der gar proper lebte / aber viel Verdruß wegen seiner Frauen freyen Humors und Schönheit hatte / welches auch schier jedermann wußte / bildete sich ein Moliere habe ihn gemeynt / mit seinem Cocu imaginaire; Er bildete sich ein er hätte grosses Recht sich dadurch offendirt zu bezeugen / entdeckte es auch einem seiner Freund und sagte: Wie? soll ein schlechter Comœdiant so kühn sein / einen Mann meines gleichen auf das Theatrum zu bringen und soll ihm das ungestrafft hingehen? (Dann ein Burger sich in seiner Einbildung eben so viel höher über einen Comœdianten achtet / als ein Hofmann über ein Burger ist.) Ich will mich darüber beschweren setzte er hinzu; In einer wohl eingerichteten Regierung / solte man solche Leut nicht leiden; Die verderben die gantze Stadt; Sie nehmen alles in obacht / damit sie ein Gelächter darauß machen können. Der Freund dem er es klagte / war von gutem Verstand und wußte wohl wie es um ihn stunde / darum sprach er darzu; Ey mein Herr / wann

wann Moliere euch gemeynt mit seinem Cocu imaginaire (Hanrey in der Einbildung) worüber habt ihr euch zu beschweren? Er hats noch gar gut mit euch gemeynt/ und ihr wäret wohl glücklich/ wann ihrs nur in der Einbildung wäret. Der Burger war zwar nicht sonderlich zu frieden mit seines Freundes Antwort / doch gab sie ihm Anlaß / der Sach etwas besser nachzudencken und nahme sich also deß Coru imaginaire weiter nichts an.

Moliere war mit dem andern neuen Stück/ das er zu Pariß hervor brachte den 4ten Febr. 1661. Don Gracie de Navarre oder Le Prince Jaloux, (Der Eyffersichtige Printz) nicht glücklich. Er spürete selber auch eben so wohl als die Zuschauer/ daß diesem Stück etwas fehle / ließ es daher nicht drucken / und also konnte man es erst nach seinem Tode seinen Wercken beyfügen.

Als es damit so schlecht ablieff/ erholeten sich seine Feinde in der Hoffnung/ er würde nun von sich selbst fallen / und wie schier alle Comœdien-Schreiber/

bald erschöpfft seyn. Allein er lernete nur desto besser kennen/ was den Leuten heut zu Tage am meisten gefalle: Darnach er sich auch in seiner Ecole des Maris, (Männer-Schul) gantz und gar richtete/ die den 24. Juni 1661. agiert wurde. Welches Stück eines von seinen Besten ist/ jederman in der guten Meynung/ so man von ihm und seinen vortrefflichen Erfindungen geschöpfft hatte/ bekräfftigete/ so daß niemand keinen Zweiffel mehr trug/ Moliere sein unvergleichlich/ in der Art Schau-Spiel die er erwehlet. Doch konnten seine Neider sich nicht entbrechen/ von solchem Stück übel zu reden. Ein damahls lebender Autor, dessen Sachen nicht beliebt waren/ sprach zu einigen: Ich sehe nicht/ was es dem Moliere für Ehre bringen kan/ dieses Stück præsentirt zu haben: Es ist ja nichts anders als die Adelphi, welches eine Comœdie auß dem Terentio; Was ist leichter als so ein wenig dazu zu thun? Das heißt sich mit schlechter Müh Ruhm erwerben. Man gab aber denen die also

so redeten wenig Beyfall/ und Moliere hatte das Glück / daß sein Stück von dem Volck hochgehalten wurde; Es ist auch unter denen/ die man noch heut zu Tag gerne siehet/ oder doch sehen würde/ wanns mit solcher Manier und Geschicklichkeit gespielt werden solte/ wie zu deß Erfinders Zeit.

Les Facheux, welche bey Hof im Augusti 1661. und zu Paris den folgenden 4. November vorgestellt wurden/ brachten vollends den Moliere in solchen estim, daß er allen die Comœdien machten vorgezogen wurde. Die vielerley Arten der Leut/ die in diesem Stuck vorgestellet werden/ und die vortreffliche Abbildung ihrer Eigenschafften die so lebhafft darinnen entworffen sind/ brachten ihm bey jederman Beyfall und Ruhm zu wegen. Man bekannte Moliere seye auf die rechte Art in Comœdien gekommen/ er wisse sie anmuthig und Lehr-reich zu machen: Dannoch gab es so wohl Leut von Hof als auß der Stadt/ die ihn auf allen Seiten anpackten / darfür haltend/ er meyne und höhne sie; Habe sie mit

ihren Maniren auf dem Theatro durch ziehen wollen. Er reibt sich an alles hieß es; Seine Fürstellungen treffen nicht alle ein; er weiß der Sach keinen rechten Außgang zu geben. Alle dergleichen übelgewogene Censuren die man über seine Stück machte/schadeten ihm nichts/ in dem die mehresten beständig auf seiner Seiten waren.

In der Vorrede für deß Moliere Wercke wird gemeldt/ sie seyen nicht von gleicher Schönheit/weil er sich habe müssen nach dem richten/ was man ihm fürgeschrieben / und was vor Materien von ihm verlangt worden/ auch in überauß grosser Eyl arbeiten. Allein ich weiß von sichrer Hand / das man ihm niemahl die Materien vorgelegt. Er hatte eine grosse Menge von allerley Stücken auß Possen-Spielen / die er in den Provintzien auß dem Stegreiff agieret und hernach kürtzlich entworffen hatte. So stellete ihm auch beydes der Hof und die Stadt alle Tag so mancherley Originalien vor/ daß er sich nicht entbrechen konnte / diejenige davon nachzuschildern / die

am

am meisten in die Augen fielen. Und ob er schon in der Vorrede zu seinem Facheux (Verdrießlichen) meldet/ er habe dieses Stück in 15. Tagen verfertiget/ so glaube ich es doch kaum: Es kam ihn das Arbeiten so sauer an als irgend einen Menschen/ und bißweilen fand sich daß die Stücke / welche man gehlings von ihm verlangte/ schon ein Jahr zu vor gemacht waren.

Der Herr Menage hat bemerckt/ daß die Comœdie des Facheux, (von den Verdrüßlichen) eine von den besten deß Herrn Moliere seye: » Den verdrießlichen Jäger/ spricht er ferner / welchen er darinnen aufgeführet/ hat ihm » der König an die Hand gegeben/ als selbiger nach der ersten Fürstellung herauß gieng / welche in deß Herrn Fouquets Hauß geschah. Es ist niemand » anders damit gemeynt als der Herr » S**. nemlich seine Majestät sahe den » Herrn S**. vorbeygehen und sprach » zum Moliere: Siehe da das ist ein » treffliches Original, das ihr noch nie » copiert habt. Ich kan nicht vor ge- »

wiß sagen ob dem also sey: Aber ich meyne doch besser als der Herr Menage zu zu wissen/ welcher Gestalt die schöne Scena vom Jäger gemacht worden. Moliere hat nichts davon gemacht/ als die Reymen/dann er verstunde sich nicht aufs Jagen/ und wolte also nicht daran arbeiten/dergestalt das eine gewisse Person/ die ich einiger Ursachen halber nicht nennen mag/ihm alles davon in einem Garten dictirte/ welches Herr Moliere in Verse brachte/ darauß ist die allerschönste Scene seiner Facheux(Verdrießlichen)worden/ die der König mit besondern Vergnügen sahe.

L'Ecole des femmes. (die Weiber-Schul) erschien/ 1662. gefiel aber den Leuten nicht; Die Zuschauer waren nicht einer Meynung: Das Frauenzimmer hielte sich vor beschimpfft/ und suchte daher so viel gescheide Leut als möglich/ daß sie ihnen Beyfall geben möchten zu gewinnen. Aber was habt ihr dann sonderliches wieder dieses Stück einzuwenden? Sprach einer der guten Verstand davon hatte zu einem vornehmen

men Hof-Mann: Was? schrye der von Hof; Was? solt ich nichts daran zu tadlen finden? Das wäre schön/kommt nicht die Redens-Art drinn vor: Tarte à la créme (Käß-Flade) der vorige gescheide Mann meynte/ diese wenige Wörter/ wären kein so grosser Fehler/ eine gantze Comœdie dergestalt zu verschreyen. Allein der Hof-Mann blieb dabey es sey erschröcklich! Mein GOtt sprach er: Man muß ja keinen Verstand und keine Vernunfft haben/ wenn man einem Stück das Wort reden will/ darinnen Tarte à la créme vorkommt. Diese Redens-Art wurde zu einem rechten Echo, gieng auß einem Mund in den andern/ bey allen denen halb gescheiden Leuten/ zu Hof und in der Stadt/ die sich nie nichts wollen außreden lassen/ und die das beste in einem Stück nicht verstehen/ und nur einen Fehler erschnappen/ mit dem sie über den Erfinder herwischen wollen/ dem sie doch bey weiten im Verstand nicht zu vergleichen. Moliere achtete sich seines theils auch vor beschimpfft/ daß man sein Werck so verwerffen dorffte:

Sammlete alles/ was man darwider sagte/ zusammen/und machte darauß la Critique de l'Ecole des femmes, (Urtheil über die Weiber-Schul/) welches er 1663. hervor brachte. Dieses Stück gefiel jederman/ es schickte sich in die Zeit/ und war artig außgearbeitet.

L'Impromtu de Versailles (die unversehene Fürstellung zu Versailles) so zu erst vor dem König den 14. Octobr. 1663. und in Pariß den 4. Novembr. eben desselben Jahrs gespielt wurde/ ist nichts anders als eine Satyrische Unterredung der Comœdianten/ darinn Moliere frey herauß gieng/ was ihm an der Hof-Leut Manieren nicht gefalle/ auch die Comœdianten deß Pallasts von Burgund/ und alle seine Feinde brav herum nahm.

Moliere war von Natur allzu aufrichtig/ redlich/ und der Verstellung allzu feind/ als daß ihm der Hof-Leute Art anstehen konnte/ die nichts thun als schmeicheln/ übel von andern reden/ unruhig/ einander beschwerlich/ und falsch in der Freundschafft seyn. Er sagte ihnen

nen seine Meynung dapffer in diesem Impromtu, wie wohl selbige Herren seiner auch nicht schoneten/ wanns die Gelegenheit gab. Er zeiget/ daß sie nicht verstehen/ was in einem Werck das Beste/ und man ihnen daher nicht trauen solte/wann sie seine Stück tadelten. Vornemlich aber befließ er sich eine gewisse kleine Schrifft/ betitelt Le Portrait du Peintre (das Conterfait deß Mahlers/) so der Herr Boursaut wider ihn gemacht hönisch durchzuziehen: Und zu zeigen daß die Comœdianten deß Pallasts von Burgund nicht geschickt seyen etwas mit gehöriger Art außzusprechen und vorzubringen/ die er denn so natürlich darinn nachmachte/ daß man sie gleich kannte/ nur allein deß Floridors schonte er. Nun hatte er sehr gründliche Ursachen über ihre üble Manieren zu spotten. Sie verstunden die Reglen ihrer Kunst gar nicht ja sie wußten nicht ein mahl/ daß es einige gebe. Alle ihr Sach bestunde in einer aufgeblasenen und gezwungenen Außsprach/ womit einer wie der andere seine Partes herbetete. Man

sahe und spührete weder Nachdruck noch Anmuth: Und dannoch wurden dergleichen Kerl/ wie Beauchateau, und Montori bewundert/ weil sie etwa einen Verß auß der Nase gaun pathetisch daher schnarren konten: Den Moliere der diese Kunst Regelmässig verstund/verdroß solch ungeschicktes Agieren/und daß der unverständige Pöbel sichs noch gefallen ließ. Also dan befließ er sich seine Leut besser abzurichten und sie dazu anzuweisen/daß sie alles ungezwungen und natürlich vorstellen mußten. Es war wohl ein elend Ding um die Comœdien für Leut/ die verstehen was gut oder schlimm/ eh Moliere auf kam/ welcher in lustigen Sachen vortrefflich war/ und eh der Herr Baron mit machte/ den jener zu ernstlichen Sachen abrichtete; Wie ich hernach sagen will. So erfahren wir auch leider heut zu Tag / das die meiste die agieren/ in dem sie keine Studia haben/ und dahero von ihren Kunst-Reglen abweichen/ nach und nach auch diejenige verlernen die ihnen Moliere gezeiget/ und mit seinen Leuten in acht genommen.

Wegen

Wegen grossen Unterscheids im agieren/ fiengen die beeden Compagnien an auf einander neidisch zu werden. Der Pallast von Burgund wurde fleissig besucht; Die Tragœdien-Macher trugen ihnen schier alle ihre Wercke zu; Das verdroß den Moliere dergestalt/ daß er einmahls/ als er wußte/ sie wolten innerhalb zwey Monat ein gantz neu Stück vorstellen/ sich vornahm/ ein anders dargegen fertig und bereit zu haben/ damit er zugleich mit ihnen anschlagen/ und sich gegen ihnen zeigen könne. Es fiel ihm ein/ daß ihm ein Jahr zuvor/ ein junger Mensch ein Stuck gebracht / betitelt Theagenes und Charidea, welches zwar in der Warheit nichts besonders war/ doch ihm zu erkennen gab/ daß der junge Mensch ein vortrefflicher Mann hierin könnte werden/ wann er sich recht wurde drauf legen/ er wieß ihn also nicht gar ab/ sondern ermahnete ihn sich vorhero in der Poesie besser zu üben/ ehe er sich unterstünde sein Werck ans Tags-Liecht zu bringen/ und bat ihn/ innerhalb sechs Monat wieder zu ihm zu kommen.

Währender dieser Zeit machte Moliere den Entwurff von seinen Freres ennemis (feindseeligen Brüdern/) allein der junge Mensch ließ sich noch nicht sehen/ und als Molire sein bedorffte/wußte er ihn nicht zu finden. Er bat seine Comœdianten/ sie solten ihn auf alle Weiß helffen auftreiben/ die ihn endlich antraffen: Moliere gab ihm seinen Auffsatz/ und bat er solte ihm wo möglich alle Wochen einen Actum verfertigen und bringen. Der junge Scribent brannte vor Begierde dem Moliere einen Gefallen zu erweisen/ und that/ was derselbige verlangte. Allein es merckte Moliere gleich/ das er schier alles auß deß Rotrou Thebaide genommen. Man gab ihm also zu verstehen/ das man wenig Ehr davon habe/ sein Werck mit eines andern Arbeit anzufüllen; Deß Rotrou Werck seye allzu neu/ und daher noch in frischer Gedächtniß der Zuschauer; Und müßte er sich zu erst mit einem eignen Werck/ einen Nahmen machen und zeigen was man ferner von ihm zu hoffen hätte: Worzu er ja auch Gaben und Geschick genug habe. Weil

aber

aber nicht viel Zeit mehr übrig/ so halff ihm Moliere selbst ändern/ was er außgeschrieben und das Stück zu Ende zu bringen/ welches hernach zu rechter Zeit fertig / und um so viel besser aufgenommen ward / weil sich jederman über die Jugend deß Autoris Mr. Racine wundern mußte ; Der denn durch dieses Lob/ und die Verehrung so ihm Moliere gab/ mächtig aufgemuntert wurde. Doch waren sie nicht gar lange gute Freund/ wann es anders wahr ist/ daß Moliere La Critique de l'Antromaque, (Urtheil über die Antromache) gemacht/ wie der Herr Bacine darfür hielt : Allein Moliere hat nichts mit dieser Critique zuschaffen gehabt / sie ist von dem Herrn Subligny, Vielmehr hielt er das Stück für eines der besten unter allen/ die der Herr Bacine gemacht.

Der König der deß Herrn Moliere Geschicklichkeit kennte / und wie sehr er sichs liesse angelegen seyn / Ihro Majestät zu belustigen / beehrete ihn mit einer Pension von 1000. Pfund. Die Dancksagung die er dem König gethan findet

sich in seinen Wercken. Diese Gnade machte/ daß Moliere mit Lust arbeitete: Dann nun hielt er selbst etwas auf seine Werck/ und nahm sich für immer höher und weiter zu gehen/ und der Art deß Terentii näher als bißher zu kommen: Er gieng auch mehr und kecker mit den Hof-Leuten und Gelehrten um/ die seine Bekandtschafft hefftig suchten: Dañ man bildete sich ein an ihm einen Mann anzutreffen/ der eben so lustig/ frey und aufrichtig in Gesellschafft als in seinen Comœdien seyn würde; Worinn man sich auch nicht irrte/ massen in seinem Umgang noch mehr Artigkeit/ als in seinen Wercken sich antreffen liesse. Und was für seine Freunde das angenehmste war/ so hatte er ein aufrichtiges rechtschaffenes Gemüth/ und war von einem ungemein trefflichen Verstand.

Da er nun so wohl bey Hof als in der Stadt Pariß seit einigen Jahren in solcher acht lebte/ koñte er sich wohl schwerlich ein grösseres Glück wünschen. Jedennoch vermeynete er/ er würde davon eine vergnügtere Empfindung haben/

wann

wann er solches mit einer Liebsten theil-
te/ daher wolte er auch der Neigung fol-
gen / die von der schönen Tochter der
Bejart in seinem Hertzen entstanden und
mit dem Wachsthum ihres Alters zu-
genommen. Als sie noch ein Kind war
hatte sie alle Anmuth / die einen Mann
kan einnehmen/ und allen Verstand den-
selben fest anzufeßlen. Molier war auß
dem Zeitvertreib / so man mit einem
kleinen Mägdgen haben kan/ in die hef-
tigste Lieb verfallen / die je ein Frauen-
zimmer erwecken kan. Aber er wußte/
daß die Mutter andere Gedancken habe/
davon sie schwerlich würde abzubringen
seyn. Sie war ein hochmüthiges Weib/
und ließ sich nichts einreden / ja sie wä-
re lieber selbst deß Moliere Liebste/ als
seine Schwieger gewesen: Hätte er
demnach alles verderbt/ wann er ihr sein
Absehen/ ihre Tochter zu heyrathen eröff-
net. Er nahm sich also vor / solches zu
thun ohne ihr etwas davon zu sagen.
Allein weil sie sehr genau auf ihn Ach-
tung gab / so konnte er seine Heyrath
mehr als neun Monat lang nicht voll-
ziehen

ziehen: Wann er es hätte wollen wagen/ hätte sie wohl solche Händel angefangen/ die ein grosses Auffsehen gemacht hätten/ welches er gar sehr scheuete/ zumahl weil sie etwas von seinem Vorhaben mit ihrer Tochter merckende/ offt als ein hefftiges und seltzames Weib drohete ihn/ ihre Tochter/ und sich selbst zu verderben/ wann er jemahl gedächte sie zu heyrathen.

Inzwischen gefiel dem Mägdgen ihrer Mutter wunderliches Wesen gar nicht/ die sie immerzu plagete und allen Verdruß anthat/ so sie erdencken konnte: Dergestalt/ daß diese junge Person/ die vielleicht auch mehr verdrüßlich war auf die Ergötzungen deß Ehstands länger zu warten/als über das harte Verfahren ihrer Mutter; Eines Tages am Morgens sich das Hertz nahm und in deß Moliers Zimmer begab/ fest entschlossen nicht wieder darauß zu gehen/ er hab sie dann als seine Frau erkannt/ welches er auch thun mußte. Als solches außgebrochen erhub sich ein greulicher Streit/ die Mutter stelte sich wie rasend und verzweiff-

zweifflend: Nicht anders als hätte der Moliere ihre mit Buhlerin genommen/ oder als wäre ihre Tochter in das gröste Unglück verfallen. Nichts desto weniger mußte sie sich endlich darein ergeben/ weil nichts mehr darfür halff. So konnte auch die Bejart, wann sie wolte die Vernunfft hören/ nicht anders sagen/ als daß die Verheurathung mit dem Moliere, für ihre Tochter das gröste Glück seye. Er aber / der gute Moliere büssete damit allen Vortheil und alles Vergnügen ein/ das ihm sein Verdienst und Glück gewiß hätten verschaffen können/ wann er ein so guter Philophus gewesen wäre/ daß er hätte ohn verheurathet bleiben können.

Nun die Mademoiselle Bejart ward nicht so bald seine Frau/ so bildete sie sich ein/ so vornehm als eine Printzcessin zu seyn; Und kaum ließ sie sich auf dem Theatro als eine Comœdiantin sehen/ so sagten ihr die müssige Hof-Leut von Liebe für. Es ist auch schier nicht müglich das eine Comœdiantin so Schönheit hat / und sich proper und sauber

hält

hält/ wie sehr sie sich auch in acht nimmt nicht in eine üble Nachrede verfalle: Begegnet sie einem grossen Herrn mit gebührender Höfflichkeit / so muß er in sie verliebt seyn/ niemand läßt sichs außreden. Moliere bildete sich dann auch ein / der gantze Hof / die gantze Stadt/ lauffe seiner Frau nach. Sie war wenig bedacht / ihm / das auß dem Kopff zu bringen ; Vielmehr vermehrete sie seinen Argwohn und Eyffersucht in dem sie sich so trefflich aufbutzete/daß er meynete / es müsse solches nur andern zu gefallen geschehen / weil er so viel putz nicht verlangte. Es war umsonst / ihr vorstellen / wie sie sich aufführen müsse/ damit sie glücklich zusammen leben möchten. Sie gab nichts auf das/ was er ihr sagte/ weil es ihr allzustreng für kam vor eine junge Person / die sich sonsten einbildete ein gut Gewissen zu haben. Nachdem nun Moliere viel Kaltsinnigkeit und Widerwillen in seinem Hauß außgestanden/ that er endlich sein möglichstes / mit seiner Arbeit und mit dem Umgang guter Freund die Zeit zu ver-

treiben/ und gleichwohl um das Aufführen seiner Frau sich nicht zu bekümmern.

La Princeſſe d'Elide, (die Princeſſin von Elis/) ein Stück das im Monat May 1664. auf einem groſſen Feſtin, das der König seiner Frau Mutter und Gemahlin auch dem gantzen Hof gab/ agieret ward/ brachte dem Moliere viel ſo Ehr/ als er wünſchen mochte; Dieſes Werck machte ihm die Hof-Leut wieder zu Freunden/ welche vorher einigermaſſen übel mit ihm zu frieden waren: Es wurde geſpielt/ da ohne dem alles voll Luſt war; Der König hatte es gelobt; Daher hatte Moliere ihrem Urtheil nach/ ſeines gleichen nicht; Jedermänniglich lobte ihn/ man hielt alle ſeine Redens-Arten vor vortrefflich/ ſo wohl was in Verſen als nicht in Verſen war: Dann er hatte nicht ſo viel Zeit/ alles Vers-weiß zu machen. Aber! le Mariage forcè (die gezwungene Heyrath) ſo am letzten Tag deß königlichen Feſtins geſpielet wurde/ hatten nicht gleiches Glück bey den Hof-Leuten: Wie/ hieß es/ hat ein

ein Autor diese beede Stück gemacht. Der Mann redt allzu gern wie das gemeine Volck/ er wird sichs niemahl abgewöhnen/ er meynt gewiß/ er sey noch auf den Theatris aufm Land. Ungeachtet dieser Urtheile/ die vielleicht nicht gantz uneben waren/ machte doch der Sganarello mit seinen Reden die Hof-Leut eben so wohl als andere lachend.

Die Princessin von Elis: Und die gezwungene Heyrath/ wurde auch zu Pariß im Novembr. deß genannten Jahrs mit Vergnügung der Zuschauer gespielt; Doch wußten einige wieder diß letztere Stück nicht wenig einzuwenden/ welches wohl nicht so hingangen wäre/ wenn es einen andern Autor gehabt/ und von andren Comœdianten agieret worden: Aber deß Moliers Compagnie machte durch die Geschicklichkeit im agieren dem gemeinen Volck auch dasjenige angenehm/ was eben an sich nichts sonderlichs war.

Moliere, der die Leut daran gewöhnte/ öffters etwas neues von ihm zu kriegen/ wagte sich mit seinem Festin de Pierre,

(stei-

(steinern Gast) den 15. Febr. 1665. herfür. Man urtheilte damahlen davon/ wie dermahlen noch/ und Moliere war so klug/ daß er dieses Stück nicht ließ in Druck außgehen/ ob schon eine sehr übel geschriebene Censur darwieder zum Vorschein kam.

Man hört offt in Compagnien verschiedene Discours und Meynungen/ ob Moliere so ein besondern Humeur gehabt/daß er die Medicos nicht leiden können/ sondern sie so vielfältig angegriffen/ oder ob er von denselbigen seye einmahl beleidiget worden? Die Sache verhält sich aber also: Er wohnete im Bestand bey einem Medico dessen Frau überauß geitzig war / und zum öfftern sich gegen die Moliere herauß ließ/ daß sie Lust habe den Haußzinß zu steigern. Diese letztere so noch meynete/ deß Medici Frau solte es für eine Ehre halten / daß sie bey ihr wohne; Mochte nicht einmahl davon reden hören: Dergestalt wurden ihre Zimmer der du Parc verliehen / und der Moliere der Bestand aufgekündiget. Das war nun Ursach genug zur Feind-

schafft

schafft unter diesen drey Frauen. Die du Parc wolte sich bey ihrer neuen Haußfrau wohl dran machen/ und gab ihr also ein Billet in die Comœdie: Dessen sie sich dann mit Freuden bedienete/ weil es sie der Gestalt nichts kostete / kaum aber war sie daselbst/ als die Moliere durch zwey von der Garde sie wieder ließ herausführen/ und noch dazu selbst hingienge und ihr ins Gesicht sagte: Weil sie von ihr auß dem Hauß getrieben worden/ so könne sie auch wohl sie von einem Ort wegschaffen/ wo sie zu befehlen habe. Deß Medici Frau/ achtete den Schimpff so hoch nicht als das Geld / daß sie etwa vor die Stelle hätte bezahlen müssen/ wolte also lieber wieder heim gehen. Ein so empfindlicher Handel aber machte viel Redens: Die Männer nahmen sich der Sach hefftig an: Dergestalt/ daß Moliere, welcher leicht durch seine Leute zu allem zubringen war / wider den Medicum sehr erbittert wurde/ und sich an ihne zu rächen/ innerhalb fünff Tagen die Comœdie machte L'Amour Medicin, (Amor der Artzt) die er vor dem König spiel-

spielte den 15. Septembr. 1665. zu Pariß aber wurde sie den 22. dito fürgestellt. Zwar die Warheit zu bekennen / das Stück war nicht darnach beschaffen / daß es ihm grosse Ehre bringen konnte / welches Moliere selbst wohl merckte / daher hat er als es gedruckt worden / eine kleine Vorrede gemacht / und sich gegen dem Leser / theils mit der kurtzen Zeit / die er darauf gewannt / theils damit / daß es eben zu lesen nicht so anmuthig / als zu sehen seyn könne entschuldiget.

Von der Zeit an ergrieff Moliere alle Gelegenheit / so viel er nur konnte bekommen / die Medicos durch zu hechlen; Wahr ists / er traute auch ihrer Kunst eben nicht viel und bedienete sich ihrer gar selten / so daß er / wie man sagt / nie zu Ader gelassen / in zwey Tractaten / so den Nahmen der Remarquen führen / wird erzehlt / daß er und der Herr Mauvilain eines Tags zu Versailles mit einander den König speisen sehen / da habe seine Majestät zu dem Moliere gesagt: Ist das nicht euer Medicus, was thut er euch? Ihro Majestät / sprach Moliere, beliebe »

» zu

„zuwissen daß wir mit einander klug um-
„gehen/ er verordnet mir Artzneyen/ ich
„bediene mich derselben nicht/ und werde
„doch gesund. Man hat mich versichert/
Moliere habe einen Artzt also beschrieben: Es ist ein Mensch/ der in eines Patienten Zimmer/ so lang vor baare Bezahlung etwas daher plaudert/ biß denselben entweder die Natur genesen/ oder die Artzney sterben machen. Zwar ein Medicus der damahln lebte und mit dem Moliere bekandt war/ will ihm die Ehr nicht lassen/ daß er diese gute Definition gemacht/ sondern versichert/ er selber habe sie ersonnen. Eben der Herr Mauvilain ist der Medicus, für welchen Moliere die dritte Bittschrifft gemacht/ die vornen bey seinem Tartuffe zufinden/ darinn er bey dem König um ein Canonicat zu Vincennes für den Sohn desselben Medici anhält.

Moliere bemühete sich beständig/ seine Compagnie noch besser abzurichten. Er hatte schon gute Leut/ lustige Sachen zu spielen/ aber keinen zu was ernsthafftes/ dann die er hatte machten es darinnen/

nen/ nicht nach der Art/ wie er es haben wolte. Es gab aber eine gute Gelegenheit zugleich solch sein Absehen zuerreichen und das Verlangen zu vergnügen/ das er immer trug/ wohl-verdienten Personen Gutes zuerweisen. Der Herr Baron ist allezeit so glücklich gewesen/ daß er sich auf den ersten Anblick Liebe und Estim zuwegen gebracht/ und hoffe ich/ er werde es nicht übel aufnehmen daß ich hier erzehle/ durch was vor Gelegenheit er zu deß Herrn Moliere Bekandtschafft und Gewogenheit gekommen/ zumahlen es ein Umstand ist/ der in deß Herrn Moliers Leben wohl verdient angeführt zu werden / und dessen Erinnerung dem Herrn Baron billich werth seyn soll.

Ein Organist von Troye, Nahmens Raisin, ließ in dem Absehen etwas zu gewinnen ein Spinet machen mit dreyfachen Clavier, fast drey Fuß lang / und dritthalben breit / mit einem Corps, das noch einmahl so groß war / als an den gemeine Spinetten. Raisin hatte vier artige Kinder / zwey Söhn und zwey Töchtern die er hatte aufsm Clavier spie-

len gelehrt. Als er seinen Anschlag aufs beste eingefädelt/ gab er den Organisten-Dienst auf/ und kam mit seiner Frau/ Kindern und Spinet nach Pariß. Er kriegte Erlaubnüß/ daß er auf der Meß zu St. Germain sein Kunst-Stuck/ das er gemacht dörffte sehen lassen. In dem Zettul/ den er anschlug versprach er ein sonderbahres Mechanisches Wunderwerck zu zeigen/ von einem ungemein gehorsamen Spinet: Deßwegen ihm die Leute häuffig auch gleich das erste mahl zulieffen/ in dem jederman versichert wurde/ man habe niemahlen so was erstaunliches gesehen als das Spinet deß Manns von Troye: Unter dem gantzen Hauffen Zuschauer verwunderte sich auch jederman/ jederman erstaunte darüber/ und wenig Leut koñten errathen/ wie das Instrument gemacht sey. Anfänglich spieleten der ältere junge Raisin und seine Schwester Babet, ein jedes auf einem Clavier, ein Stück mit einander/ und als sie aufgehört auch die Aerm gantz weg gethan/ wiederholte das dritte Clavier solches Stück von selbst vom

vom Anfang biß zu End. Darnach ließ der Vater sie weg gehen/ und nahm einen Schlüssel womit er das Instrument aufzog / vermittelst eines Rads/ das in dem Corps der Machine ein greulich getöß machte/ als ob sehr viel Räder darinnen wären / womit das Werck getrieben werde. Er stellte es auch offt von einem Platz an den andern um allem Argwohn vorzukommen. Heh/Spinet, sprach er zu dem Instrument wann alles zu recht war/ spiel mir eine Courante. Gleich gehorchete das Spinet, und schlug eine gantze Courante. Bißweilen sprach er gehlingen mitten im spielen: Spinet halt still / welches auch geschahe. Befahl er fort zufahren / so fuhr es fort ; Ein ander Stück zu machen/ so machte es das Spinet, aufzuhören/ so war es gar.

Gantz Pariß redete von diesem Wunder-Werck/ und einfältige Leute hielten den Raisin für einen Zauberer ; Die Gescheidesten selbsten konnten es nicht errathen. Inzwischen gewan Raisin auf der Meß 20000. Pfund. Der König

selbsten hörte von solchem Spinet, dahero seine Majestät es sehen wolte/ und sich über die invention sehr verwunderten. Sie liessen es in der Königin Zimmer hinüber tragen / um ihr etwas so neues zuzeigen. Aber dieselbe geriethe vor gröster Bestürtzung auf ungleiche Gedancken / dahero der König fluchs befahl/ das Spinet zu eröffnen/ da denn ein jung überauß schönes Kind von fünff Jahren herauß kam/ welches der jüngere Raisin war/ der gantze Hof caressirte alsobald das Kind. Aber hohe Zeit war es gewesen dasselbe auß seinem Kercker herauß zu lassen/ dann wie bang es ihm darinn/ seiter fünff oder sechs Stund geworden/ bezeugte der üble Geruch deß Spinets.

Ob nun schon also deß Raisins Geheimniß entdeckt ward / so machte er sich doch Hoffnung auch noch die folgende Meß mit seinem Spinet etwas zu gewinnen. Als die Zeit kam schlug er wieder an/ und versprach eben das was verwichenes Jahr zu sehen gewesen zu zeigen / zu gleich aber sein Geheimnüß

zu

zu entdecken / und den Zuschauern / noch eine kleine Lust darzu zu machen. Dieselbe Meß war auch Raisin eben so glücklich als die erste. Er fieng das Spiel an mit seiner Machine darauf dantzten die drey Kinder eine Sarabande. Endlich folgte eine Comœdie, die von diesen drey kleinen Personen und etlichen andern die Raisin zusammen gebracht / agieret wurde: Bißweilen machten sie es gut bißweilen schlecht / sie hatten zwey kurtze Stückgen / die sie eins ums andere fürstellten / Tricassin rival (der Mit-Buhler Tricassin,) und l'Andouille de Troye (die Knack-Wurst von Troye) dieser Tropp nennte sich die Comœdianten deß Dauphins und war einige Zeitlang gantz glücklich.

Ich weiß wohl / daß diese Erzehlung nicht eben zu meinem Vorhaben gehöret; Aber sie ist mir so artig vorkommen / daß ich mit Anführung derselben keinen Undanck zu verdienen hoffe. Zudem da man gleich sehen wird / daß sie um etwas mit zu denen Sachen gehört / die den Moliere eigentlich angehen.

Damahlen/ als dieser neue Tropp auf kam/ ware der junge Baron ein Kostgänger zu Villejuis, seines Vaters Bruder und Schwester/ die seine Vor-Münder waren/ hatten bereits den grösten und besten Theil seiner von Mütterlicher Seit ererbten Güther verzehret/ und da sie wenig mehr hätten verthun können/ wußten sie nicht mehr was sie mit ihm vornehmen solten/ sie führeten in seinem Nahmen einen Process: Ihr Advocat nennete sich Margane, und legte sich benebst auf das Vers-Machen/ ein Stück von seinem Geschmier/ betitult: la Nimphe dodue, (die dickwampichte Jungfer) so jederman bekannt war/ gab genug zu erkennen/ was vor ein übles Geschick er zur Poesie habe. Er fragte einsmahls den Vetter und die Baas was sie wolten auß ihrem Pupillen machen? Wir wissen es selbsten nicht/ antworteten sie; Es ist noch unbekannt/ wozu er Lust hat; Doch sehen wir/ daß er die gantze Zeit Vers recitirt/ wohl dann sprach der Advocat weiter/ warum thut ihr ihn nicht zu der kleinen Trop-

pe

pe von deß Dauphins Comœdianten/ die so beliebt ist? Die Verwandte deß Barons ergriffen diesen Rath/ mehr deß jungen Knaben abzukommen/ und sein übriges Vermögen desto bequemlicher zu verthun/ als auß dem Absehen auf seine natürliche Gaben/ die darzu trefflich waren/ sie versprachen ihn also auf fünff Jahr in den Trouppen der Frau Raisin, dann ihr Mann war schon tod. Dieser Frau war es höchst lieb/ ein Kind zu kriegen/ das alles was man von ihm wünschen mochte/ præstiren konnte. Noch lieber machte sie diesen Accord, weil sie von einem benahmten Medico von Troye, der sich angelegen seyn ließ/ dieser Wittwe aufzuhelffen/ darzu angefeuret wurde/ welcher darvor hielt/ der kleine Baron würde ihr wohl dienen können/ weil er eine von den besten Comœdiantinnen/ die jemahlen gewesen zur Mutter gehabt.

Als der junge Baron auf dem Schau-Platz sich sehen ließ/ gefiel er den Leuten so wohl/ daß sie häuffiger zu lieffen ihn spielen zu sehen/ als ehmahlen das

Spinet zu hören. Es war auch bewundderns werth/ daß ein Knab von zehen biß eilff Jahr ohne eintzige Anweisung/ so trefflich mit Nachdruck und Verstand sprechen konnte.

Die Raisin hatte sich nach der Meß nahe bey dem alten Pallast von Guenegaud einlogiert/ und zog von Pariß nicht ehender fort/ als biß sie zwantzig tausend Thaler gewonnen hatte. Sie hielte dafür sie solte ausserhalb Pariß eben so glücklich seyn/ allein zu Rouën anstatt zum Agiren Anstalt zu machen/ verthat sie alles ihr Geld/mit einem Edelmann deß Printzen von Monaco, Nahmens Olivier/ der hefftig in sie verliebt war/ und ihr überall nachzog/dergestalt/ daß ihre Leut in kurtzem in einen elenden Stand geriethen. Als sie nun keine Comœdien mehr zu Rouën spielen konnten/ hielt die Raisin fürs beste/ wieder auf Pariß mit ihren kleinen Comœdanten und ihrem Olivier zukehren.

Die Frau wußte sich nimmer aufzuhelffen/ doch weil ihr bekannt war/ wie gern Moliere jederman diente/ so bat sie

sie ihn / ihr nur auf drey Tag sein Theatrum zu leihen / damit sie mit dem kleinen Gewinn den sie in dreyen Comœdien zu machen verhoffte / ihre Leute in bessern Stand setzen könnte. Moliere ließ ihr das gar gerne zu / der erste Tag war glücklicher als sie vermeynt: Aber als erst die so den kleinen Baron gehört und gesehen / ihn so vortrefflich rühmten / wurde den folgenden Tag / da er wieder auf den Schau-Platz kam / der Ort so voll / das die Raisin mehr als tausend Thaler überkam.

Moliere, der diese zwey erste Täge durch einige Unpäßlichkeit verhindert worden den kleinen Baron zu sehen / hörete jederman so viel Rühmens von ihm machen / daß er sich zur dritten Fürstellung in den Königlichen Pallast / so kranck er war / tragen ließ. Die Comœdianten deß Pallasts von Burgund hatten keinen Tag von allen dreyen versaumt / und waren nicht weniger als andere Leuth / ja jederman über diesen jungen Agenten voll Verwunderung / absonderlich aber die du Parc, die alsbald eine grosse Liebe gegen ihn truge / und in al-

lem Ernst viel zurichten lassen / ihn denselben Abend zu gastiren. Der junge Mensch der sich nicht wußte zu fassen / weil man ihm überall carresirte / versprach dieser Comœdiantin er wolte zum Abendessen kommen; Aber es wurde nichts drauß / weil Molier ihn einlud / derselbe war Meister / und bey seinen Leuten wie ein Oraculum, die so viel auf ihn hielten daß Baron nicht sagen durffte / er könne nicht kommen; noch die du Parc es übel aufnehmen / daß der junge Mensch ihr sein Wort nicht hielt. Man dachte gleich dieses werde deß Barons Glück seyn / welcher kaum ins Moliers Hauß gekommen / da gleich selbiger den Schneider hohlen ließ / damit er ihm ein Kleid machen solte (denn er zog elend auf) und befahl dem Schneider das Kleid mit allem was darzu gehört / recht schön und zwar biß Morgen fertig zumachen. Zwischen der Mahlzeit fragte Molier den Baron immer was / gab wohl auf ihn acht / und ließ ihn bey sich über Nacht im Hauß bleiben / damit er desto mehr Zeit haben möchte / seinen

Hy-

Humor im Umgang zu erforschen / um desto sicherer mit dem zu gehen / was er ihm Gutes zuthun gesonnen war.

Den folgenden Morgen brachte der Schneider eben um neun oder zehen Uhr dem kleinen Baron sein vollständiges neues Kleid. Er war gantz erstaunt und voller Freuden / wie er sich auf einmahl so wohl gekleidt sahe. Der Schneider erinnerte ihn in deß Moliers Zimmer zu gehen und sich zu bedancken. Das habe ich wohl im Sinn / antwortet der junge Mensch / ich fürcht aber er sey noch nicht auf. Als ihn der Schneider dessen versicherte / gieng er hin / und machte eine so höffliche Dancksagung daß Moliere sehr wohl zu frieden war. Er hatte aber nicht genug daran / daß er ihn so wohl mit Kleidern versehen / sondern schenckte ihm noch 6. Louis d'Or darzu / sich davor / wie er ihm befahl lustig zu machen. Dieses alles kam ihm als einem Kind von 12. Jahren / wie ein Traum für / zumahl da er schon lang unter den Händen harter Leute / bey denen er viel außgestanden / gewesen / so daß es

Schade gewesen wäre / wann er länger/ bey so vortrefflichen Gaben zum agieren in so schlim̃en Händen geblieben seyn solte. Welcher üble Zustand den Moliere auch gerühret. Er freuete sich daß er Gelegenheit hatte diesem jungen Menschen etwas Gutes zu erweisen / an dem alles schiene wohl angeleget zu seyn. Im übrigen war er viel zu verständig/ eine so gute Gelegenheit auß der Acht zu lassen/ da er seiner Compagnie Aufnahm/ durch Annehmung deß jungen Barons befördern konnte.

Moliere fragte ihn dann/ was er jetzt von Hertzen-Grund noch wünschte? Mein Lebenlang um euch zu seyn / antwortete ihm Baron, um euch meine würckliche Danckbarkeit / für die Güttigkeit/ so ihr vor mich bezeugt/ zu erweisen/ gantz gut/ sprach Moliere zu ihm / das ist eine außgemachte Sach / der König hat mir eben jetzt einen Befehl verwilliget / euch von der Trouppe bey der ihr seyd zu nehmen. Molier, der Morgens früh um vier Uhr aufgestanden / war schon zu St. Germain gewesen / seine Majestät um

diese Gnade zu bitten / und die Verordnung ihm gleich außgefertiget worden.

Die Raisin erfuhr ihr Unglück bald / und ließ sich von ihrem Olivier also aufbringen / daß sie deß andern Tags früh / gantz rasend in deß Moliers Zimmer mit zwey Pistol in Händen kam / mit Bedrohung / wo ferne er ihr nicht ihren Agenten wieder geben werde / so wolle sie ihn nieder schiessen: Moliere gantz ohne Alteration, befahl seinen Leuten / ihm dieses Weib vom Hals zu schaffen. Den Augenblick fieng sie anstatt der vorigen Entrüstung an zu lamentiren; Die Pistol fielen ihr auß der Hand / und sie warff sich vor dem Moliere nieder / und beschwur ihn mit Trähnen / er soll ihr doch ihren Agenten lassen / sie erzehlte ihm dabey mit Umständen / in was vor ein Elend sie / ja nicht nur sie / sondern auch ihre Leut alle mit einander gerathen würden / wann er ihn behalte; Was kan ich darvor sprach er zu ihr; Der König befiehlt / ich soll ihn von eurer Compagnie nehmen / da sehet ihr seine Verordnung? Die Raisin sahe wohl /

daß keine Hoffnung mehr vor sie übrig sey/ und also bat sie den Molier ihr nur zu erlauben / daß der kleine Baron noch drey Tag mit ihren Leuten agiere. Nicht nur drey sondern wohl acht Tag/antwortete Moliere ; Aber mit dem Beding/ das er nicht mit euch heim/ sondern einer von meinen Leuten immer mit ihm gehe/ und so offt die Action wird auß seyn/ ihn wieder zu mir bringe. Das that er nur auß Sorg/ das ihm nicht diese Frau und Olivier den jungen Menschen verführen und wieder an sich ziehen möchten. Die Raisin mußte alles eingehen / doch gewann sie in diesen acht Tagen ein ziemliches Stück Geld/ darvor sie nahe bey dem Pallast von Burgund'/ ein Hauß nahm und sich dorten setzen wolte. Wie aber solches abgeloffen / davon ist hier nichts nöthig zu gedencken.

Moliere der selbsten ein honnetter Mann war / ließ sichs so sehr angelegen seyn/ den jungen Baron auch wohl anzuführen/ als wenn er sein leiblicher Sohn gewesen wäre : Die Gaben die er zum declamiren hatte/ war er bemüht / be-

stens

stens zu excoliren: Wie weit er es auch darinn mit ihm gebracht/ weißt jedermänniglich. Wie er sich auch in andern Stücken/ die Unterweisung eines so grossen Meisters wissen zu Nutz zu machen. Ist ebenfalls bekannt/ dahero sich dann nicht zuwundern/daß nach desselben Ableiben niemand in Comœdien über den Herrn Baron gewesen.

Der König ließ sich die Lustbarkeit/ die deß Moliers Compagnie ihm machte so wohl gefallen/ daß seine Majestät im Monath August 1665. beliebte solche völlig in seine beständige Dienste zu nehmen/ und ihr eine Besoldung von 7000. Pfund zu ordnen. Da sie dann den Titel von deß Königs Comœdianten annahmen/ dessen sie sich hernach beständig bedienet/ und waren sie verbunden überal mit dabey zu seyn/ wo Ihro Majestät ein Festin anstelten.

Moliere unterließ seiner Seits nicht zu sorgen/ den erworbenen Ruhm zu erhalten und zu vermehren/ und also vor die Gnade die ihm der König erwieß sich erkänntlich zu erzeigen; Er zog seine Freun-

de zu rath/ er untersuchte mit grossem Bedacht was er machte; Ja man weißt, daß er seiner Magd manche Scene auß seinen Comœdien vorgelesen / zu sehen wie sie sich anstellte: Wenn er wolte daß etwas dem gemeinem Volck so wohl als den übrigen gefallen solte. Dannoch wolte ihm solches nicht allzeit gleich zum ersten mahl gerathen / er erfuhr es mit seinem Avare (Geitzhals) kaum ist er in allem siebenmahl agieret worden. Weil es keine Vers waren / so stunds den Leuten nicht an. Wie! sprach der Hertzog von ** ist Moliere närrisch? oder hält er uns vor Narren/ daß er will haben wir sollen fünff gantze Actus in prosa anhören? Hat man jemahlen etwas ärgers gesehen? Wie unbillich dazumahl Moliere von diesen Leuten tractiret worden/zeigte sich etliche Jahr hernach. Denn er ließ seinen Avare (Geitzhals) das andere mahl den 9ten September. 1668. agieren. Da kamen die Zuschauer mit Hauffen/ und man spielete ihn schier das gantze Jahr / denn gewiß ists/ daß die Leut die sich vor gelehrt

halten

halten zum öfftern auch gute Sachen sich nicht belieben lassen. Fünff Actus ohne Vers waren ihnen zum erstenmahl ohnleidenlich vorgekom̃en/ aber als sie gelesen und überdacht worden/ sahe man sie/mit dem grösten Vergnügen.

Nichts desto weniger verwirrten und verunruhigten solche unbilliche Urtheil und seiner Feinde intriquen zu sammt dem Zustand / darinn sich Moliers Hauß-Wesen befand / ihne vielfältig/ so beglückt er auch wegen der Gnad seines Königs und wegen der Gunst seiner Freunde war. Durch seine Verheyrathung wurde die Freundschafft so die Bejart vorhero mit ihm gepflogen/vermindert/ anstatt daß sie solche hätte erhalten sollen: Dergestalt/ daß er wohl sahe/ seine Schwieger werde ihm nimmermehr gut seyn; Darzu er sich auch einbildete es fehle nicht wenig/ daß ihn seine Frau nicht hasse. Dieser beeden Weiber Sinn/ war dergestalt dem Sinn deß Moliers entgegen/ daß er sich keinen angenehmen Augenblick bey ihnen einbilden dörff-

te / wo er sich nicht ihrem Kopff und Muthwillen gantz unterwerffen wolte. Was der Moliere dem Baron that/ mißfiel seiner Frau; Die sich doch gar nicht bemühte ihrem Mann mit solcher Affection als er thate zu begegnen/ sondern vielmehr nur ergrimmt war/ wann er diesem Kind was guts thate; Der zwar auch in dem er erst dreyzehen Jahr alt war/ seiner Seits/ die nöthige Klugheit noch nicht hatte/ sich gegen eine Frau/ vor die er in allweg consideration zu haben schuldig war / recht aufzuführen; Weil er sahe / daß er von dem Mann geliebt/ vom gantzen Hof caressirt / und zu den Comœdien unentbehrlich sey; So lag ihm wenig daran ob ihn die Moliere leiden möge oder nicht. Sie hergegen tractirte ihn eben so verächtlich/ ja es kam bey ihr endlich so weit / daß sie ihme eines Tags um schlechter Ursach willen eine Ohrfeig gab. Dem jungen Menschen that es so überauß Weh/ daß er sich gleich auß deß Moliers Hauß weg begab: Er meynete es seye ihm der gröste Schimpff/ daß ihn ein Weib ge-

schla-

schlagen/ das gab also einen entsetzlichen Lermen; Ists möglich sprach der Herr Moliere zu seiner Liebsten/ daß ihr so unverständig gewesen/ einen jungen Menschen/ der wie ihr wohl wisset so empfindlich ist zu schlagen/ und noch darzu eben zu der Zeit/ da er 600. Vers zu lernen hat/ in dem Stück das wir ohne Aufschub für dem König spielen sollen? sie brachte dargegen viel nichtswürdige Ursachen und zum Theil empfindliche Worte an auf welche Moliere gar nicht zu antworten/ für das beste hielt. Er ließ sich vielmehr dieses anfechten/ wie er den jungen Menschen besänfftigen möchte/ der sich wieder zu der Raisin begeben. Allein er war nicht zu bewegen und zu sehr aufgebracht; Doch versprach er seine Person zu agieren/ aber in deß Moliere Hauß/ wolte er durchauß nicht wieder kommen. Endlich kams so weit daß er das Hertz nahm/ von dem König zu St. Germain Erlaubnuß zu begehren/ daß er sich dörffte hin begeben wohin er wolle/ und gieng auch würcklich wieder mit der grösten Unbedachtsam-

samkeit zu der Trouppe der Raisin, die ihn in seinem Zorn und Unwillen zu stärcken / mit stetem Zuspruch beflissen war.

Diese Frau beschloß mit ihren Leuten im Lande hin und her zu ziehen/ und weil Baron nun wieder mit agierte/ waren sie schon glücklich/ endlich zertrennte sich doch diese Compagnie [und entstund darauß eine bessere /, in der die der Mademoiselle von Beauval war; Baron resolvierte sich auch darein zu begeben. Inzwischen lag ihm doch immer der Moliere im Sinn; Mit wachsenden Alter/ und an seinem veränderten Stand erkennte er / wie hoch er ihm verpflichtet und wie unrecht er gethan / ihn zu verlassen. Er verbarg seine Gedancken nicht/ und sagte offentlich / daß er nur deßwegen nicht suche/ sich wieder mit ihme zu versöhnen / weil er sich dessen unwürdig achte. Dergleichen Reden wurden dem Moliere hinterbracht / der darüber froh war und weil er allzu grossen Lust hatte / diesen jungen Menschen wieder in seine Compagnie zu kriegen/

der

der auch seiner Hülffe sehr benöthiget war / sich nicht enthalten konnte ihme einen sehr beweglichen Brieff nach Dijon zu schreiben; Und / als wäre er gewiß versichert / daß Baron seinem Begehren willfahren und die Gütigkeit die er aufs neue bezeugte erkennen würde; So übersandte er zugleich ihm einen abermahligen Befehl vom König / und bedeutete ihm er solte die Post nehmen / damit er desto bälder bey ihm wieder ankäme.

Die Abwesenheit deß Barons war dem Moliere schier unleidentlich vorkommen: Dann er vertrieb sich mit Erziehung dieses jungen Menschen die Zeit und hatte einiger massen Ergötzung daran / da sonst der Verdrüßlichkeiten in seinem Hauß täglich mehr wurden / die er nicht eben allezeit mit Arbeiten oder bey guter Freunde Gesellschafft vertreiben konnte. Sonsten war er eben kein Liebhaber vom spintisieren und über sich selbst zu sitzen / und doch wußte er nicht womit er die Zeit hinbringen und sich von der Unlust befreyen solle. Das schmertzete ihn

am

am meisten/ wann er nachdachte/ daß er sich den Ruhm eines gescheiden Manns habe angefangen zu erwerben / doch sich für werffen müßte lassen / daß sein Hauß nicht besser bestellt und friedlicher seye. Dergestalt achtete er nun deß Barons Zurückkunfft für einen sonderbahren Vortheil/ der ihm könne dienen vergnügter und ruhiger / und seiner Gesundheit und seiner Inclination gemässer zu leben / und sich der vielen Belästigung / die ihm seine Leut im Hauß / ja auch seine Freunde machten zu entladen/ in deme die letztere freylich uns zum öfftern mit ihrer unzeitigen Gegenwart die anmuthigste Stunden unsers Lebens rauben.

Baron war nicht weniger als Molier begierig wieder zurück zu kehren: Kaum hatte er den Brief empfangen/ so reysete er ab: Und Molier, sich im̃er vorstellende mit was vor Lust er seinen jungen Agenten wieder sehen werde/ erwartete seiner deß Tags da er kom̃en solte unter dem Thore S. Victor, nur daß er etliche Augenblick früher solches Vergnügen haben möch-

te.

te. Allein er kannte ihn nicht. Die rauche Land-Lufft und das stätige herumziehen / hatte ihn also abgezehret und verstelt / daß ihn Moliere unerkannt vorbey reiten ließ / und nach dem er lang gewartet gantz traurig wieder heim kam. Es verursachet ihm also eine angenehme Verwunderung / als er ihn zu Hauß antraff. Baron aber konnte sein schönes Compliment, daß er unterwegs außgesonnen nicht vorbringen; Die Freude / seinen Wohlthäter wieder zu sehen benahm ihm die Rede.

Moliere fragte den Baron ob er Geld habe? Er gab ihm zur Antwort / daß er sonst keins habe / als was in dem Schiebsack übrig geblieben; Dann er seinen Beutel in der letzten Nacht-Herberg unter seinem Schlaffküssen liegen lassen / so er erst etliche Posten davon gewahr worden; Allein die hefftige Begierde ihn wieder zu sehen / habe ihm nicht zugelassen / seines Gelds wegen wieder zurück zureiten. Moliere war froh / das Baron bey seiner Wiederkunfft solche Liebe und Erkäntlichkeit bezeugte. Er ließ ihn

ihn in die Comœdie gehen/ mit Befehl/ sich also in seinen Mantel einzuhüllen/ daß ihn niemand erkennen könnte; Dann wie proper auch sein Kleid war/ so war es doch dem Moliere nicht prächtig genug für einen Menschen auß dem er den vornehmsten und besten seiner Comœdianten zu machen gedachte. Moliere unterließ nichts/ ihn wieder wohl herauß zu butzen. Er gab sich eben die Müh die er vormahls gehabt/ ihn wohl in Acht zu nehmen: Und man kan es sich kaum einbilden mit was Sorg er sich befliß/ ihn so wohl zur Tugend als zu seiner Profession anzuführen/ davon ich ein Exempel/ daß eines der schönsten Stücke seiner Lebens-Beschreibung ist anführen will.

Ein Mensch der seiner Familie nach Mignot hieß bey den Comœdianten aber den Nahmen Mondorge angenommen/ befande sich in einem armseeligen Zustand; Und daher beschloß er endlich nach Hautevil sich zu verfügen/ wo Moliere ein Hauß hatte und damahlen würcklich war; Um einige Bey-

steur von ihm zubegehren weil sein Weib und seine Kinder in höchster Dürfftigkeit und recht grossem Elend stacken. Baron, den der Mondorge zum Unterhändler gebrauchte/ konnte bald mercken wie es mit diesem armen Comœdianten stunde/ dann er sahe so erbärmlich auß/ als etwas von der gantzen Welt. Er sprach zum Baron von dem er wohl wußte/ daß er viel beym Moliere für ihn werde außrichten können: Die höchste Noth darinn er sey habe ihn gezwungen/ seine Zuflucht zum Moliere zu nehmen/ damit ihm der so viel behülfflich seyn möchte/ daß er etwan wieder mit den Seinigen unter eine Bande Comœdianten kommen könnte; Er sey in Langedock einer von deß Moliers damahligen Compagnie gewesen/ und zweifle nun keines wegs daß selbiger ihm mit etwas werde verhüfflich seyn/ wann Baron sich so viel seinetwegen bemühen und vor ihn reden möchte.

Baron begab sich in deß Moliers Zimmer und hinterbrachte ihm / was Mondorge fürgegeben / doch voller

Furcht und Sorge daß es etwa Moliere, der dazumahl sehr reich/nicht verdrüßlich fallen möchte/ von einem so elenden Tropffen zu hören/ der sich für seinen ehmahligen Cammeraden außgabe. Es ist dem also sprach Moliere, wir haben vor diesem mit einander agiert/ und der Kerl ist sonsten gut/ so das es mir leid ist/ daß seine Familie in einen so armseeligen Stand ist/ was meynt ihr wohl setzte er hinzu/ daß ich ihme soll geben! Baron wolte lang nicht dran zu benennen womit Moliere dem guten Mondorge helffen solte; Welcher inzwischen/ da sie also mit einander überlegten/ was ihm möchte zu reichen seyn/ in der Küche seinen Hunger stilte/ wo ihme Baron etwas zu Essen hatte geben lassen. Als nun Moliere kurtzum haben wolte/ Baron solte etwas gewisses bestimmen/ konnte sich selbiger nimmer außreden/ sondern ließ sich auf vier Pistolen herauß/ in der Meynung damit könnte Mondorge schon zufrieden seyn/ und wieder bey einer Comœdianten Compagnie einkommen/ gut/ sprach Moliere zum Baron,

ich

ich will ihm vier Pistolen für meine Person geben / weil ihrs vor billich achtet/ aber sehet er soll noch zwantzig haben/ die ich ihm eurentwegen gebe. Damit daß er sehe / er habe sich euch für den Dienst den ich ihm thue verbunden zu erkennen. Es ist auch setzte er hinzu ein Comœdianten-Kleid vorhanden/ das ich nimmer nöthig zuhaben vermeyne: Solches soll man ihm auch geben : Das wird dem armen Tropffen zu seiner Profession anständig seyn/ unterdessen hatte diese Kleidung/ die ihme Moliere so willig gab/ ihne 2500. Pfund gekostet/ und war noch gantz neu / über das alles begegnete er auch dem Mondorge mit sehr freundlichen Worten / der sich wohl so grosser Freygebigkeit nicht versehen hätte.

Ob man nun gleich den Comœdien deß Moliers häuffig zulieff/ so gieng es doch einmahl etliche Wochen lang ziemlich schlecht / da der Scaramouche wieder nach Pariß kam. Dieser Comœdiant hatte ein so überauß grosses Capital gewonnen / das ihm auf 10. in

12. tausend Pfund Renten abwarff/ welches er zu Florenz anlegte / weil er daher bürtig war: Und daselbst gedachte er auch sich nieder zulassen. Er machte den Anfang damit/ daß er seine Frau mit den Kindern hinsandte / und bald darauf/ bat er auch selbst bey dem König um Erlaubnüß in sein Vaterland heimzukehren. Seine Majestät wolte ihm das nicht versagen / aber sie gaben ihm dabey zu verstehen / er soll sich künfftig wieder angenommen zu werden / keine Hoffnung machen. Scaramouche gedachte gar an kein Wiederkehren / und ließ sich also deß Königs Worte wenig anfechten / er meynte er würde der Comœdien nicht mehr nöthig haben. Als er nun heim kam / traff er sein Weib sammt den Kindern gantz rebellisch an ; Sie empfingen ihn nicht allein / nicht anderst als einen Fremden / sondern sie thaten ihm auch ferner hin alles gebrandte Hertzenleid an. Sein Weib entblödete sich nicht / ihm öffters Schläg mit Hülff der Kinder zu geben: Sie wolten ihn deß Guths so doch er gewonnen hatte/

nicht

nicht mit geniessen lassen; Ja hielten ihn so hart/ daß er aufs eyfrigste um die Permission wieder in Franckreich zukommen anhielt/ um deß grossen Elends loß zu werden/ darinn er in Italien war; Der König war so gnädig/ ihm die Wiederkunfft zu erlauben. Es war gantz Pariß leyd gewesen daß er fort gangen/ und nun freuete sich auch jederman da er wieder kam. Also lieff man mehr als ein halb Jahr häuffig in die Italienische Comœdien/ den Scaramouche wieder zu sehen; Und deß Moliers Compagnie ward indessen nicht frequentirt/ konte auch daher nichts gewinnen/ so daß sie schier wieder ihr Ober-Haupt sich empöret hätten. Zumahl da er den Baron noch nicht hatte/ mit dem er die Leut wieder an sich ziehen hätte können; Und niemand gedachte daß er wieder zu ihm kommen würde. Dahero diese grobe Comœdianten wieder dem Moliere ungescheut murrten/ und ihm vorwarffen/ er lasse ihre Theatrum gar abgehen. Warum/ sagten sie/ machet ihr nicht etwas Neues/ damit

 mit

mit wir auch noch unsern Credit erhalten. Sollen dann die welsche Possenreisser/ uns gantz Pariß abwendig machen? Mit einem Wort der gantze Trouppe war ziemlich verwirrt/ und ein jeder Agent dachte/ für sich/wo hinauß? Moliere wußte selbst nicht wie ers angreiffen solte die Leut wieder herbey zulocken. Endlich machten ihn die Reden seiner Comœdianten so verdrüßlich / daß er zu der du Parc und zu der Bejart, weil solche ihn am meisten plagten / sagte: Er wisse nur ein einigen Weg/ der Sache zu rathen/ und Geld zu gewinnen/ daß sey dieser: Auf einige Zeit fein weit fortziehen / und dann wie der Scaramouche gethan/ wiederkommen. Allein für mich/ setzte er hinzu / kan und mag ich diesen Rath nicht ins Werck setzen/ aber euch stehet es frey euch dessen zu bedienen. Als er dergestalt ihrer gespottet/ setzte er in Ernst hinzu; Man würde dem Scaramouche nicht eben allezeit so häuffig zulauffen / man werde deß Bösen wie deß Guten überdrüssig: Welches dann auch eintraff / so bald

als

als Molier wieder ein Stück hervor brachte.

Das ist aber nicht der einige Verdruß / den Moliere von seinen Comœdianten hatte / denn vor Gewinnsüchtigkeit vergassen sie offt / was sie ihm zu dancken / und plagten ihn immer einige Gnade beym König vor sie außzubitten. Die Mousquetaires, die Gardes du Corps, die Gend'armes und Cheveaux legers giengen in die Comœdien und bezahlten nichts / die parterre war auch allezeit von ihnen voll: Also daß die Comœdianten dem Moliere keinen Frieden liessen / biß er von seiner Majestät eine Verordnung außbat / daß niemand von dergleichen Leuten ohne Bezahlung in die Comœdie gehen solte. Der König verwilligte zwar darein / aber diese Herren sahen gar scheel darzu / daß man ihnen ein so hart Gesetz fürschreiben solte: Und sie hielten sich schon beleidiget / daß man nur dergleichen vom König bitten dörffen: Die unter ihnen am meisten Lust zu Händeln hatten / thaten sich zusammen / und beschlossen / den

Eingang mit Gewalt zu suchen. Sie kamen mit Hauffen zum Comœdien-Hauß: Und fielen die Leute die bey der Thür stunden tollerweiß an / der Pförtner that ziemlich lang Wiederstand / aber endlich mußte er der Menge weichen; Er warff ihnen seinen Degen vor die Füß / in der der Meinung sie würden ja eines Unbewaffneten schonen; Aber der gute Mensch betrog sich. Diese rasende Kerl waren also erzürnt weil er sich ihnen wiedersetzt / daß sie ihn etlich mahlen / durch und durch stachen / und so gar ein jeder der hinein gieng ihm einen Stich gab. Sie suchten alle Comœdianten / und wolten eben so mit ihnen umgehen / wie mit denen so bey der Pforte sich wiedersetzt. Aber Bejart, der schon als ein alter Mann / den er agieren solte / angekleidet war / ließ sich auf dem Schau-Platz sehen und sprach zu ihnen: Ach! Ihr Herren / verschonet doch nur eines armen Greisen von 75. Jahren / der ja ohne dem nicht lange mehr zu leben hat. Das Compliment dieses jungen Comœdianten / welches so wohl a propos

kam /

kam / besänfftigte einiger massen ihr Rasen. Moliere redete auch sehr nachtrücklich mit ihnen / im Nahmen deß Königs. Dergestalt daß in Uberlegung deß groben Fehlers den sie begangen / sie sich endlich wegmachten. Das Geschrey und Lermen hatte bey allen Agenten eine greuliche Verwirrung verursachet ; Die Weibsbilder hielten sich schon vor todt : Ein jeder trachtete sich zu salviren / vornemlich Hubert mit seiner Frau / welche ein Loch in die Maur deß Königlichen Pallasts machten. Der Mann wolte zu erst dardurch kriechen ; Weil aber das Loch nicht groß genug war / so brachte er nur den Kopff und die Schultern durch / der übrige Leib konnte nicht nachkommen / drüben im Pallast zoge man vergebens an ihm / und konnte er endlich weder hintersich noch vorsich kommen / dergestalt / daß er schrye wie unsinnig / daß man ihm so wehe thäte / und noch mehr vor Furcht es möchte etwa ein Trabant da seyn / und ihm den Degen in den Hintern stossen. Als nun der Tumult vorüber /

war ihm zwar weiter nichts geschehen/ man mußte aber das Loch grösser machen ihn zu erledigen / und inzwischen hatte er eine recht schmertzliche Marter außgestanden.

Als dieser Auflauf völlig vorbey war/ gieng die gantze Compagnie zu Rath/ wie sie ihm in einer so gefährlichen Sache thun solte. Ihr habt mir keine Ruh gelassen sprach Molier, zu der gantzen Versamlung / biß ich dem König beschwerlich gefallen / und diese Verordnung außgewürckt / die uns nun bey nahe alle ins Verderben gebracht hätte; Nun fragt sichs was wir vornehmen sollen? Hubert war so besorgt es möchte noch einmahl dergleichen Unruh geben / daß er haben wolte / man solte die Trabanten deß Königs und solche Leut allzeit umsonst einlassen. Viel andere die sich eben so sehr fürchteten als er/ waren seiner Meynung. Aber Moliere der nicht so leicht zu erschröcken war/ hielt darfür/ weil der König einmahl die Gnade gehabt/solche Ordre ihnen zuverwilligen/ so müsse man auf deroselben/ wo

seine Majestät es würde vor gut befinden / feste bestehen ; Und den Augenblick gehe ich hin / sprach er / dem König alles zu hinterbringen. Der Entschluß gefiel dem Hubert gar nicht / der noch vor Furcht zitterte.

Als der König diese Unordnung vernommen / gaben seine Majestät denen Commendanten der Garden Befehl / selbige auf den andern Tag die Parade machen zu lassen / und nach den Schuldigen zu forschen und dieselbe zu bestraffen / auch das Verbot zu wiederholen / daß keiner ohne Bezahlung solte in die Comœdie gehen. Moliere der überauß gerne offentliche Reden hielt / that eine vor allen Gendarmen und sagte ihnen: Daß er gantz und gar nicht um ihrentwillen / oder um anderer wegen / die zu deß Königs Hause gehören / eine Verordnung von seiner Majestät außgewürckt ihnen den Eingang zur Comœdie zu verwehren / daß er und seine Leut jederzeit sich erfreuen würden / sie zu sehen / wann sie ihnen die Ehre ihrer Gegenwart gönnen wolten. Sondern

es wäre eine überauß grosse Anzahl liederlicher Leut/ so sich alle Tage ihres Nahmens und ihrer Livre mißbraucheten/ die kämen und nehmen den gantzen Platz ein/ und entzögen also den Comœdianten unbillicher weise den Gewinn der ihnen gebühre: Er wolle nicht glauben/ das Leute von Adel/ die dem König zu dienen die Ehre hätten/ solche elende Kerl/ wieder seiner Majestät Comœdianten würden schützen: Uber das ohne Zahlung in die Comœdie gehen/ wäre ja kein so grosser Vortheil/ daß Leut von ihrem Stand so sehr drum eiffern/ auch so gar durch Blut vergiessen/ solchen zu behaupten trachten solten/ man solle diese kleine Freyheit umsonst in die Comœdie zu gehen/ denen Vers- und Comœdien-Schreibern oder denen die nicht 15. Sous zu verzehren hätten/ und nur um GOttes Willen eingelassen werden/ lassen. Wann mir sprach er erlaubt ist also zu reden. Diese Ansprache hatte die Würckung so Moliere verlangt und von der Zeit an/ gieng keiner von denen/ die zu deß Königs Hause

se gehörten ohne Bezahlung in die Comœdie.

Einige Zeit nach deß Barons Wiederkunfft spielete man ein Stück Dom. Quichotte (davon der Autor mir unbekannt) es wurde vorgestellt/ wie Dom. Quichotte den Sancho Pansa zum Statthalter machte. Molier war der Sancho: Und weil er auf einem Esel reitend auf dem Theatro erscheinen solte/ so macht er sich zwischen die Schieber/ daß er gleich herfür reiten könnte/ wann es die Action erforderte. Allein der Esel der sein part nicht wohl außwendig gelernet hatte / wartete nicht biß es die rechte Zeit war: Und so bald er zwischen den Schiebern war/ wolte er fort traben/ wie sehr sich auch Molier bemühete ihn zu rück zu halten. Sancho zog an der Halffter mit allen Kräfften; Der Esel wolte sich nicht halten lassen/ sondern kurtz um herfür tretten. Moliere rieff: Baron, Forest, kommt mir zu Hülff; Dieser verfluchte Esel will hinauß/ die Forest war eine Magd/ die damahlen alle sein Gesind war/ ob er schon

schier 30000. Pfund Renten hatte. Diese Magd war zwischen den Schiebern gerad gegen über / daß sie hätte müssen über das Theatrum gehen / wann sie ihm hätte sollen den Esel helffen halten; Und lachte auß allen Kräfften wie sie sah / daß ihr Herr sich gantz auf den hintern deß Esels zu rück legte weil er ihn mit aller Gewalt ziehen müßte. Zu letzt weil ihm niemand zu Hülff kam und er verzweiflete / über die Halßstarrigkeit deß Esels Meister zu werden; Hielt er vor das Beste / oben an den Schiebern sich zu halten / und den Esel zwischen seinen Beinen durch lauffen zu lassen / daß er dann gleichwohl eine Scene machen möchte / wie ihm beliebte. Wann man betrachtet / was vor eines humors Moliere, und wie ernstlich er in seiner Aufführung ja allem seinem Umgang gewesen / so ist es lächerlich / daß einem solchen Philosopho dergleichen Sachen haben begegnen können / und daß er die allerlächerlichste Personen zu agieren auf sich genommen. Wahr ists / es verleidete ihm mehr als einmahl: Und

wenn

wenn er sich nicht so fest bey sich selbst verflichtet erachtet hätte/ auf deß Königs Vergnügen allein zu sehen / so hätte er alles aufgeben/ und gesucht in einer Philosophischen Gemächlichkeit zu leben: Daran ihn seine Hauß-Sachen/ seine Arbeit und seine Compagnie hinterten. Er hatte um so viel mehr Lust darzu weil seine Gesundheit so sehr baufällig worden war / daß er nichts als Milch geniesen dörffte. Ein Husten auf den er nicht acht gegeben / hatte ihm eine Brust-Beschwerung und Blut-Außwurff verursacht / von denen er stets beschweret wart; Dergestalt daß er / wann er sich zu recht bringen und im Stand seyn wolte seiner Arbeit ferner abzuwarten. Er sich zu der Milch-Cur bequemen mußte. Dieses war seine diæte die er alle sein übrig Lebens-Tage observirte. Also daß er sonst kein Vergnügen hatte/ als von der Gnade damit ihn der König beehrte/und von Seiten seiner guten Freunde; Deren er etliche recht außerlesen hatte / denen er auch offt sein Hertz entdeckte.

Die

Die Freundschafft / so Chapelle und er / vom Collegio an gemacht / daurete biß in seinen Tod / doch hatte Moliere von ihm nicht alles Vergnügen / das man von einem Freund erwarten kan / weilen er gar zu außgelassen war. Und sich nicht sonderlich bemühete durch eyferige und affectionirte Dienstleistungen die Freundschafft zu unterhalten. Nichts desto weniger hatte er ein Zimmer in deß Moliere Behausung zu Hautevil, dahin er offt kam / aber mehr in dem Absehen lustig zu seyn / als sich in was ernsthafftes einzulassen. Er war einer von denen die liberal und immer lustig sind / daß man ihn sechs Monat vorher einladen mußte / wann man wolte die Ehr haben ihn zu gastiren. Aber eben darum / weil er mit jederman bekannt so konnte ein eintziger warer Freund sich nichts auf ihn verlassen. Derowegen machte Moliere viel beständigere Freundschafft mit zwey andern Personen dem Herrn Rohault und dem Herrn Mignard, die ihn bey seinen sonst vielen Verdrüßlichkeiten / wieder ergötzten / gegen

gen

gen welche er auch gantz frey sich manch-mahl herauß ließ. Habt ihr kein Mit-leiden mit mir sprach er eines Tags zu ihnen / daß ich von einer Profession und in einem Stand bin / die meinem humeur den ich dermahlen habe / so ent-gegen sind. Ich liebe ein ruhig Leben / und in dem Meinigen bin ich unzehlichen unruhig- und liederlichen Vorfallenhei-ten unterworffen / die ich mir im An-fang keinesweges eingebildet / und denen ich mich doch gantz und gar / obschon wider meinen Willen / überlassen muß. Ich habe zwar so viel Vorsicht als je ein Mensch haben kan gehabt / ehe ich in den Ehstand getretten; Und dañoch bin ich in die Verwirrung gerathen / in welche die jenige pflegen zu verfallen / welche ohn einiges überlegen sich verheyrathen. Ey! sprach Herr Rohault, und wolte es ihm widerreden. Ja / mein werther Herr Rohault, versetzte Moliere, ich bin der unglückseeligste Mann in der Welt: Es geht mir aber gantz wie ichs verdiene. Hätte ich nicht sollen dencken / daß ich viel zu verdrüßlich bin zu einem häuß-

lichen

lichen Leben. Ich hielte darfür / meine Frau müßte gleich alle ihre Manieren nach ihrer Tugend und nach meinen Sinn einrichten / und ich mercke doch wohl / daß ein solches ihrem humor, ohne grosse Unbillichkeit / nicht zu zu muthen. Sie ist etwas freymüthig / fröhlich und von gutem Verstand; Sie läßt denselben gern sehen; Alles das ist mir wieder meinen Willen verdächtig. Sie will ihr Leben anmuthig und vergnügt zubringen / und ist ja darinnen viel hundertmahl gescheider als ich; Sie gehet nach ihrer inclination, und weil sie sich unschuldig weißt so giebt sie sich eben wenig Müh / sich mit so grosser Vorsicht in allem aufzuführen / wie ich es haben will. Ich nehme diese Unachtsamkeit vor eine Verachtung auf; Ich möchte gern / daß sie ihre Liebe / die sie zu mir in dem Hertzen trägt / äussern und an den Tag legen solte; Auch meinen Geist zu beruhigen / mehr Sorgfalt in ihrer Aufführung gebrauchen möchte; Allein meine Frau bleibt wie sie ist / und bedient sich der Freyheit / die einem jeden an-

andern Mann/ der nicht so unruhig wäre als ich/ wenig Argwohn erwecken würde/ mir aber beständige viele Quaal verursachet. Sie will zwar allen gefallen wie alle Frauens-Personen insgemein/ aber ohne besondere Absicht auf jemand / daher spottet sie meiner Eyfersucht/ als einer Schwachheit. Ach! könnte ich doch meine Freunde so offt um mich haben / wie ich es wünschte! Wie würde das meinen Verdruß lindern/und meiner Unruh abhelffen; Aber so wohl eure unumgängliche Verrichtungen als die meinige / lassen mir diese Vergnügung nicht. Der Herr Rohault brachte dem Moliere alle Reglen an/ welche von der gesunden Vernunfft und Philosophie an die Hand gegeben werden/ der Länge nach vor / ihn zu überweisen daß er groß Unrecht habe sich solchen verdrüßlichen Gedancken zu ergeben. Ey! Antwortete ihm Moliere, ich kan kein Philosophus seyn / bey einer so liebreichen Frauen wie die meinige ist / und vielleicht hättet ihr noch eine üblere Zeit / wann ihr an meiner Stelle wäret.

Der

Der Herr Chapelle war nicht so vertraut mit dem Moliere, daß er ihm dergestallt geklagt hätte; Er hielt ihm all zu viel obstatt/ und æstimiret an seinen Freunden mehr den Verstand/ als ihre Affection, gienge auch lieber mit etwas lustiges als mit den Haußhändeln um: War aber sonst ein honnetter Mann. Nur liebte er die Lustbarkeiten so sehr/ daß er sie sein tägliches Handwerck seyn ließ. Worinnen aber Moliere nicht mehr mit machen konnte von wegen seiner Leibes-Zustände: Wann also Chapelle sich wolte zu Hautevil erlustigen/ so nahm er selbst Gäst mit/ damit er nicht allein sey. Jederman gieng gar gern mit ihm. Inmassen den Moliere kennen zu lernen/ jederman mit grosser Begierd suchete; Und über das Herr Chapelle sehr prächtig Tafel hielt. Eines Tags wurd er/ und der Herr von J**. von N**. und von L**. zugleich Sinnes/ nach Haudevil zu gehen/ und mit ihrem Freund dem Herr Moliere lustig zu seyn. Wir wollen gern mit euch zu Nacht speisen/ spra-

sprachen sie zu ihm. Es wäre mir sehr lieb sprach er / wenn ich euch könnte Gesellschafft leisten ; Weil mir aber meine Gesundheit das nicht zuläßt / so überlasse ich dem Herrn Chapelle die Sorg / euch so gut als ihm möglich zu bedienen. Sie liebten den Moliere allzuviel / als daß sie in ihn weiter gesetzt hätten: Allein sie begehrten an ihn / daß er zum wenigsten Baron bey ihnen lassen solte. Ihr Herren! Antwortete ihnen Moliere, ich sehe es euch an / daß ihrs die gantze Nacht durchtreiben werdet; wie könnte dann der Knab auß dauren: Er würde wohl gar kranck werden. Ich bitt laßt ihn weg bleiben. Durchauß nicht / sprach der Herr von L**. Es wäre die Freude nicht gantz / wann er nicht dabey wäre. Moliere ward also gezwungen / ihn zu überlassen; Er selbst nahm seine Milch in ihrer Gegenwart und gieng zu Bett.

Die Gäst satzten sich mit einander zur Tafel / anfangs giengs ziemlich schläffrig zu! Wie es gemeinlich bey dergleichen Leut geschicht / die an sich zu hal-

halten wissen. Als aber der Wein den Chapelle erhitzte / wurde er gantz verdrüßlich; Meinertreu sprach er/ ich bin ein rechter Narr / daß ich alle Tag hieher kom/ und mich dem Moliere zu Ehren voll sauff / das Ding verleidet mir gantz/und was mich am meisten verdrießt/ ist/ daß er meynet es sey meine Schuldigkeit. Die übrige waren auch halb voll und gaben dem Chapelle recht. Sie truncken immerfort/ und geriethen unversehens auf gantz andere Gespräch. Nachdem sie sehr viel von allen denen Händlen geredt/die gemeiniglich bey dergleichen Leuten vor zukom̃en pflegen/geriethen sie/ da es schon gegen drey Uhr früh war/ auf gantz ernstliche Sachen. Wie ist doch unser Leben so gar nichts? Sprach Chapelle: Was giebt es nicht vor ein hauffen Widerwärtigkeit darinn! Dreyssig oder viertzig Jahr lang sind wir immer angespannt/ um ein Augenblick Vergnügung zu finden/ den wir doch nicht kriegen/ unsere Jugend/ wird von den verfluchten Eltern geplagt / die von uns haben wollen / daß wir einen gan-

gantzen plunder unnütze Possen in den Kopff bringen sollen. Es ligt mir gewiß trefflich viel daran/ ob die Erd oder die Sonn herum lauffe; Ob der Närrische Cartisius recht hab/ oder der Fantastische Aristoteles dannoch mußte ich bey einem solchen tollen Præceptore außhalten / der mir dergleichen thöricht Zeug täglich vor plauderte / und mich unendlich mit seinem Epicuro plagte. Doch dieser Philosophus mag noch passirn: Er ist noch der Allergescheideste. Kaum sind wir dieser Narren abkommen / so liegt man uns in den Ohren/ daß wir um eine Bedienung und Verheyrathung uns bekümmern sollen. Alle die Weiber schrye er noch stärcker/ sind solche Thier / die unserer Ruh geschworne Feind sind. Ja/ versichert nichts ist auf allen Seiten unsers Lebens/ als Verdruß/Unbillichkeit und Unglücklich. Ach! Mein liebster Freund/ antwortete. J**. ihn zu gleich umarmende/ du hast recht: Was müßten wir anfangen / wann wir diese Lust da nicht hätten? Es ist wohl ein elend Ding um

um unser Leben: Laßt uns sterben/ sonst müssen wir uns immer befahren/ daß wir/ so gute Freunde wir sind/ uns dennoch müssen trennen lassen. Kommt/ wir wollen uns mit ander ersäuffen: Das Wasser ist nicht weit. Das ist recht sprach N**. wir können es niemahlen besser treffen als jetzt/ da wir als gute Freund und in der besten Lust sterben: Unser Tod wird gewiß gerühmt werden. Dieses herrliche Vorhaben also/ liessen sich alle einmüthig gefallen. Die volle Zapffen stunden auf/ und giengen gantz lustig dem Wasser zu. Baron lieff geschwind ihren Leuten davon zu sagen/ und dem Moliere aufzuwecken/ der sich über das Fantastische Vorhaben hefftig entsetzte/ dann er wußte was der Wein bey diesen Leuten vor Händel machte. Biß er aber auffstund/ waren sie schon zum Fluß gelangt/ und hatten sich eines kleinen Nahen bemächtiget/ in der intention in die Mitte deß Bachs zu kommen/ und wo das Wasser recht tieff war/ sich zu ersäuffen. Die Laqueyen und wer sonst daherum war kamen

men fluchs herzu / und erreichten die Trunckenbold / da sie schon im Wasser waren / und fischten sie wieder herauß. Aber es verdroß sie die Hülff die man ihnen thate / dergestalt / das sie diesen guten Leuten mit den Degen nachlieffen / sie biß nach Hautevil verfolgten / und kurtzum todt haben wolten. Der meiste Theil davon entfloh in deß Moliers Hauß / welcher als er diesen Lermen sahe / zu den rasenden Leuten sprach: Ihr Herren was ist denn das? Was haben euch diese Schelmen gethan? Wie? sprach J**. der am allerhefftigsten zum ersäuffen gerathen hatte / sollen uns diese liederliche Hunde verwehren / uns zu ersäuffen? Höre doch mein liebster Moliere, du hast Verstand / sage doch ob wir Unrecht haben? Wir sind deß beschwerlichen Weltwesens überdrüssig worden und haben uns vorgenommen ein besseres Leben zusuchen. Das Wasser ist uns als der kürtzte Weg darzu fürkommen; Die Berenheuter wollen uns dran hintern. Solten wir sie nicht drum straffen? Was meynst du wohl!

E Ihr

Bayerische Staatsbibliothek München

Ihr habt recht/ antwortete Moliere, packt euch fort ihr Berenheuter/ sagte er zu den guten Leuten/ und stellte sich zornig/ oder ich schlage euch zu Boden. Wer macht euch so keck / daß ihr euch dergleichen schönen Vorhaben wiedersetzen woltet. Sie machten sich fort / nachdem der eine hie der ander da/ eines mit dem Degen bekommen hatte.

Wie? Ihr Herren / verfolgte Moliere seine Red an diese Vollsauffer/ was hab ich euch zuwieder gethan / daß ihr einen so schönen Entschluß fasset / und mir nichts davon saget. Was? wollet ihr euch ohne mich ersäuffen. Ich hätte gemeynt ihr wäret meine bessere Freund! Bey meiner Treu/ sprach Chapelle er hat Recht; Wir haben ihm Unrecht gethan. Komm dann und ersäuffe dich mit uns. Ey! gemach/ gemach antwortete Moliere; Das ist keine Sach die man muß zur Unzeit fürnehmen. Es ist die letzte und vornehmste Action unsers Lebens/ man muß also sehen daß es mit Reputation geschicht. Es wird an boßhafften Leuten nicht manglen/ die es

zum

Bayerische Staatsbibliothek München

übelsten werden außdeuten / wann wir uns eben jetzt gleich ersäuffen; Man wird gewiß sagen wir haben es darum bey der Nacht gethan / weil wir närrisch oder voll gewesen. Laßt uns eine solche Zeit darzu nehmen die uns mehr Ehr bringen kan. Morgen früh um acht oder neun Uhr / fein nüchtern / und in Gegenwart aller Leut wollen wir uns über den Kopff hinab in das Wasser stürtzen. Es ist wahr / sprach N**. ich habe nicht ein Wort darwider einzuwenden. Bey meiner Treu / sprach L**. ich möchte toll werden; Moliere hat allezeit Hundert mahl mehr Verstand als wir. Wolan dann / es bleibt dabey / wir wollen es auf Morgen lassen anstehen / und unterdessen schlaffen gehen / dann es schläffert mich schon; Wann Moliere nicht so wohl gefaßt geweßt wäre / so wäre ohnfehlbar ein Unglück geschehen; Dann diese Herren waren gar blind voll / und hefftig wieder die erzürnt / so sie am Ersauffen gehindert. Allein! Nichts betrübte ihn mehrers / als daß er mit solchen Leuten umgehen solte / und darum

wäre er offt schier gar deß Chapelle, überdrüssig worden / doch behielt ihre alte Freundschafft immer wieder die Oberhand.

Chapelle hatte mehr dergleichen Zufälle. Ich will noch ein Exempel erzehlen / darinn er den Moliere auch brauchte. Er fuhr einsmahls von Hautevil zurück / und war nach seiner Gewohnheit dichte voll / wie er dann schier nie nüchtern heimfuhr. Da fieng er mitten auf der kleinen Wiese / die bey Hautevil ist / mit einem Diener / nahmens Godemer, der ihm schon von 30. Jahren her aufwartete / einen Handel an. Dieser alte Diener hatte jederzeit die Ehr gehabt / in seines Herren Gutsche zu sitzen ; Damahls aber kam dem Chapelle in Kopff / den guten Menschen um solchen Vortheil zu bringen / und wolte er haben / er solle hinten auf die Gutsche stehen. Godemer war der wunderlichen Einfäll gewohnt / die sein Herr vom Trunck bekam ; Und ließ sich also diesen Befehl gantz nicht bekümmern. Der Herr wird zornig darüber /

der

der Diener nimmt es vor einen Schertz auf. Sie kommen darüber in der Gutsch zun Schlägen: Der Gutscher steigt ab und will sie von einander bringen. Godemer ersiehet den Vortheil und springt herauß. Chapelle aber gantz erzürnt / verfolgt ihn / und ergreifft ihn beym Kragen; Der Diener wehrt sich / und der Gutscher kan sie nicht von einander kriegen. Zu allem Glück waren Moliere und Baron am Fenster / und erblicken dieses Gefecht: Sie meyneten deß Chapelle Leut / wolten ihn etwa umbringen / und lauffen geschwind hinzu. Baron als der besser zu Fuß / erreicht sie am ersten und bringt sie außeinander; Allein die Sache vollend außzutragen / mußte Moliere sich brauchen lassen. Ach / Moliere, sprach Chapelle, weil ihr eben darzu kommt; Sagt doch ob ich Unrecht habe / dieser Berenheuter / der Godemer, setzt sich zu mir in die Gutsch / als wenn es einem Bedienten zustände / sich mit mir zu vergleichen! Ihr wißt nicht was ihr redt antwortete Godemer; Dem Herrn

Moliere wird bekannt seyn / daß ich schon von 30. Jahr her gewohnt bin in eurer Gutsch zu sitzen. Warum wolt ihr mich nun eben heut ohne Ursach um diesen Vortheil oder Ehre bringen? Ihr seyd gar zu insolent, wandte Chapelle dagegen ein / und vergeßt / wie ihr mir zu begegnen habt; Wann ich euch bißher erlaubt / in meine Gutsch zu sitzen / so will ich nun es nimmermehr haben; Ich bin Herr; Und ihr müßt hinten aufstehen oder zu Fuß gehen. Was ist das für eine Unbilligkeit / sprach Godemer! Nun da ich schon so alt bin / und euch so lange Zeit wohl gedienet habe / wolt ihr mich zu Fuß zu gehen zwingen! Ihr hättet mich sollen darzu anhalten / da ich noch jünger war / und Füß darzu hatte; Nun aber kan ich mich einmahl nicht mehr darmit behelffen. Einmahl für allemahl / setzte der Diener hinzu / ihr habt mich an das Einsitzen gewöhnt / ich kan mich dessen nicht mehr begeben / es wäre mir auch eine Schand / wann ich nun erst hinten aufstehen müßte. Sprecht doch / mein werthe-

werthester Moliere, sprach der Herr Chapelle, ich bitte euch darum; Ich will damit zufrieden seyn/ wie ihr es werdet außmachen. Nun/wohl dann! sprach Moliere, weil ihr es wollet auf mich ankommen lassen / so will ich mich bemühen Friede zwischen euch zu machen. Ihr habt Unrecht; Sprach er zum Godemer, daß ihr vergeßt wie ihr eurem Herren begegnen solt / bey dem es allein steht / diese Erlaubnüß zugeben oder euch zu Fuß gehen zu lassen. Ihr soltet seiner Gütigkeit nicht also mißbrauchen; Und also leg ich euch auf/ hinten auf die Gutsch zu steigen/ biß zum Ende dieser Wiesen: Und daselbst solt ihr euren Herren gantz höflich um Erlaubnüß ansprechen/ daß er euch wieder lasse einsitzen. Ich weiß er wirds euch so dann erlauben. Chapelle war mit diesem Deciso überauß wohl zufrieden / rühmte deß Moliere Verstand / verlangte auch in Ansehung desselben nicht einmahl das Godemer hinten aufstehen solte/ sondern pardonnirte ihn gäntzlich; Und endlich wie er Abschied nahm/ sagte er: Ich

bin euch sehr verpflicht / daß ihr in diesen verwirrten Handel mir geholffen / ihr gebet den besten Richter in Franckreich ab.

Da Moliere niemand als den Baron um sich hatte / nahm er Gelegenheit ihm zu zeigen wie die gute Gaben deß Chapelle, gar sehr durch dergleichen unanständige Händel verdunckelt werden. Es sey ja ein Elend und Schande / daß ein Mann von solchem Verstand / sich nicht besser in Acht nehme: Und es wäre ja weit besser / sich selbst vor seine eigene Person recht gouverniren können / als andern in der Gesellschafft seinen Verstand zu zeigen und Lust zu machen suchen. Ich weiß kein Ding / setzte Moliere darzu / daß einem braven Mann übler ansteht / als das Volltrincken: Chapelle ist mein guter Freund / aber diese schändliche Angewohnheit beraubt mich alles Vergnügens von seiner Freundschafft. Ich darff ihm nichts anvertrauen / wenn ich nicht gewärtig seyn will gleich mit der gantzen Welt Händel zu kriegen. Dergleichen

gleichen Reden führte Moliere allein darum / daß er den Baron vom liederlichen Leben möchte abschrecken; Dann er ließ keine Gelegenheit auß der Acht / ihn zum Guten anzuweisen: Uber alles aber band er ihm wohl ein / ja seine gute Freunde / bloß um einen artigen Einfall oder Wort anzubringen / nicht in Gefahr zusetzen wie Chapelle gewohnt war / darauß ihm doch offt Ungelegenheit entstunde.

Ich kan mir nicht abbrechen / nur noch deßjenigen zu gedencken / was er bey Gelegenheit eines gewissen Epigrammatis thate / welches er auf den Herrn M. von **. gemacht hatte. Selbiger war einer von den vornehmen Narren / dergleichen sich wie in allen Orten also auch unter Standts-Personen finden. Wie er nun darinn angegriffen war / so war er nicht weniger erzürnet / und befande sich eben damahls bey dem Herren von M**. wo Chapelle auch zu gegen war / von dem er wußte / oder sichs zum wenigsten einbildete / daß er das Epigramma gemacht: Er schmähete also erschreck-

lich über den Autorem, ohne jemand zunennen: Sein Zürnen und Schelten wolte kein End nehmen. Den Vers-Macher/hieß es/ wolte er zu tod prügeln oder ihm zum wenigsten so viel versetzen/ daß er sein Lebenlang daran werde dencken; Chapelle konnte diesen Praler nimmer hören stund auf und gieng zu ihm hin / und bot ihm zugleich seinen Rücken und sagte / wenn du den so grosse Lust hast/ so schlag zu und geh dann deiner wegen.

Es ist bekannt / daß die drey erste Actus von dem Tartuffe/zu Versailles im May deß Jahr 1664. sind agiert/ und eben dieselbige im Septembr. desselben Jahrs fürs andere mahl zu Villers Coteretz gespielt und sehr wohl aufgenommen worden. Das gantze Stück kam zum ersten und andern mahl im November darauf zu Raincy, wie auch 1665. noch einmahl herfür/ zu Paris aber hatte man es 1667. noch nicht gesehen. Moliere spürete wohl/ wie viel es Schwierigkeit setzen würde/ dieses Werck durchgängig beliebt zu machen. Daher gedach-

dachte er die Leut durchs Lesen vorher zu præpariren / allein laß er nur biß an den vierten Actum: Also daß jederman begierig war zu wissen / wie er den Orgon unter der Tafel werde wieder herfür kriegen. Als er nun darfür hielt / die Gemüther seyen genugsam vorbereitet / ließ er den 5. August. 1667. den Tartuffe anschlagen. Allein kaum war er einmahl fürgestellt / so legten sich gewisse Leute mit aller Gewalt darwider. Dem König wurde fürgebracht / es könne viel darauß entstehen / wann man die Scheinheiligkeit auf dem Theatro würde zum Gelächter machen lassen. Moliere, sprach man / ist nicht darzu bestellt / diejenige zu bestraffen / die sich mit dem Mantel der Andacht in solchem Absehen decken / damit sie die Allerheiligste Verordnungen brechen / und die Ruhe der Familien stören mögen. In Summa die dergleichen dem König fürstellten / machten es so gut / daß seine Majestät auch für gut befand / die Fürstellung deß Tartuffs zu verbieten. Dieser Befehl war ein rechter Donnerstreich für die

Comœdianten und für den Autorem. Jene bildeten sich billich einen guten Gewinn von dem Stück ein; Und Moliere vermeinte durch dieses Werck sich erst recht in estim zu setzen. Er hatte der Heucheley wahre Beschaffenheit so lebhafft und anmuthig durchgezogen/ daß er sich viel ehender einbildete Danck zu verdienen / weil er ein so greuliches Laster nur angegriffen hätte. Solches meldet er auch selbst in der Vorrede/allein/ er betrog sich / und hätte durch eigene Erfahrung wissen sollen/ daß die meiste Leut/ nicht so wie er/ von seinen Stücken judicirten. Dannoch unterließ Moliere nicht dem König das gute Absehen / das er bey solcher Arbeit gehabt/ vorzustellen. Gestalten dann/ seine Majestät/ nach dem sie selbst befunden daß nichts darinn sey / worüber sich rechtschaffen fromme Personen ärgern könnten/ und daß vielmehr Moliere ein Laster durchziehe / dem Ihro Majestät selbst auf alle Weise zu wehren sich angelegen seyn lassen / zweiffels frey daher dem Moliere Erlaubnüß ertheilt/ wieder

mit

mit seinem Stück auf das Theatrum zu kommen.

Alle die es verstunden urtheileten davon gantz wohl/ welches ich allhier mit einer Anmerckung deß Herrn Menage beweisen will. Was der Herr Moliere, spricht derselbe / nicht Versweise gemacht/ist viel besser als seine Vers. Ich lase gestern seinen Tartuffe, vorher hatte ich schon einmahl/ ihn selbst/ beym Herrn Mommor in Gegenwart deß Herrn Chappelain, deß Herrn Abts von Marolles und etlicher anderer Personen/ drey Actus davon lesen hören. Ich sagte zu dem Herrn** als man ihn verbot zu spielen/ es seye ein Stück voller herrlichen Moralien und Erinnerungen / und gar nichts darinn / welches nicht jedermänniglich nutz seyn könne.»

Moliere ließ einige Zeit vorbey streichen / ehe er es wieder wagte / seinen Tartuffe vorzustellen: Und unter dessen agierte man le Scaramouche Hermite, (den Einsiedler Scaramusche) mit dem die Leut zu frieden waren. Aber

wo kommt es doch her / sprach man zu dem verstorbenen Printzen von Conde, daß man nichts wieder diß Stück sagt/ da man sich so sehr wieder den Tartuffe ereiffert? Es kommt daher / antwortete der Printz / daß im Scaramouche deß Himmels und der Religion gespottet wird / darum sich diese Herren nicht bekümmern/ und daß hingegen Moliere in seinem Werck/ die Heuchler selber durchzieht.

Moliere ließ indessen das Volck nicht lange auf etwas neues warten/ und wie er in Vorstellung der Beschaffenheit einer Sache sehr glücklich war / so hatte er auch einen Misantrope in seiner rechten Art abgemahlt und offentlich aufgeführet/ aber er spürete gleich bey der ersten Fürstellung/ daß das Volck zu Pariß lieber lache/ als etwas bewundere; Und daß wo zwantzig Personen tüchtig sind/ geschickte und hohe Sachen zu begreiffen/ es deren hingegen hundert gebe/ die auß Mangel deß Verstandes gleich alles verwerffen. Kaum war er wieder in seinem Cabinet, so machte er le Medicin

decin Malgre lui, (den gezwungenen Arest) dem Misantrope auszuhelffen/ von dem die zweyte Fürstellung noch schlechter als die erste abgelauffen: Welches ihn dann bewegte mit diesem sich desto geschwinder zu expediren / zu mahl er ihm nicht viel Mühe gab / denn es war eines von denen kleinen Stücken/ welche sein Troupe anfangs extempore fürgestellet. Er durffte also nichts thun/ als es zu Papier bringen. Die dritte Fürstellung deß Misantrope, war noch unglücklicher als die vorhergehenden. Die Ernsthafftigkeit die in diesem gantzen Stück war / gefiel den Leuten gar nicht; Uber das war auch der Marquis darinn / ein natürliches Bild / von vielen vornehmen Leuten/ die auf das Werck auß aller Macht schmäheten/ dannoch sprach Moliere zu jederman: Ich hab es nicht besser machen können/ und versichert ich werde es nie besser machen.

Der Herr von ** meynte Moliere einen Gefallen zu thun / wann er seinen Misantrope vertheydige; Er machte einen

nen langen Brieff/ und gab ihn dem Ribou, vornenher an dieses Stuck zu drucken. Moliere aber ward darüber zornig/ ließ seinen Buchführer holen/ und zanckte ihn auß/ daß er diß Geschmier ehe er ihm davon gesagt gedruckt/ verbot ihm auch kein einig Exemplar zu verkauffen/ wo dieser Brieff dabey sey; Ja er ließ alle die davon übrig waren verbrennen; Allein nach seinem Tod/ hat man ihn wieder aufgelegt. Der Herr von ** selber/ wie er öffters zu deß Moliers Liebste kam/ so war er desselben Tags bey ihr beym Nacht-Essen. Moliere sagte ihm seine Meynung über den Brieff kecklich unter Augen/ und brachte ihm solche Gründe vor/ daß er hätte wünschen sollen/ er hätte es bleiben lassen/ seine Comœdie zu vertheidigen.

Als man den Misantrope (Leutscheuen) zum vierdten mahl spielete/ wurde sein Fagotier mit agieret / welcher die Bürger von der Gasse St. Dens wohl Lachen machte. Man befand daher den Misantrope viel besser als vorher/ und nach und nach / hielte man es

für

für eines der besten Stück/ die jemahlen zum Vorschein kommen. Und wie man den Misantrope und le Medecin Malgrélui, zu gleich agierte/ so kam gantz Pariß/ so wohl der gemeine Pöbel/ als die Verständigen. Moliere war froh/ das ihm seine Erfindung wohl außgeschlagen/ womit er die Leute/ wieder ihren Willen dazu gebracht/ daß sie erkennen müssen/ wie unbillich sie ihm vorhero sein Stück verachtet/ er dachte aber sich noch besser zu revangiren und ließ den Misantrope allein agieren/ Welcher denn von allen Leuten gelobet wurde/ dergestalt/ daß man ihm nicht vorwerffen konnte/ das Hauptstück seye nur um deß kleinen Stücks willen besucht worden.

Die Heuchler waren durch den Tartuffe also entrüstet/ daß man den Moliere verhaßt zu machen in Pariß ein erschröcklich Buch unter die Leut brachte/ und ihn zu dem Autore angab. Wowider sich Moliere mit folgenden Versen in seinem Misantrope verantwortet.

Man ist noch nicht vergnügt / daß man mir
Unrecht thut :
Es kommt ein Buch darzu: Das gar zu nichts
nicht gut/
Weil es voll Greuel steckt/ als daß man es zur
Flamme.
Nach allerschärffstem Recht / ohn alle Gnad
verdamme :
Und dannoch hat ein Schelm die lasterhaffte
That
Mir frevlend aufgebürd/ die er begangen hat;
Oront ist aufgebracht/ und murrt ergrimmt darwider/
Berufft sich zum Beweiß / auf seine Heuchel-
Brüder/
Die an deß Königs Hof / im grossen Ansehn
seyn ;
So viel vermag anjetzt der äusserliche
Schein/ rc.

Man kan hierauß sehen / daß der Tartuffe vor dem Misantrope und Medecin Malgrélui, gespielet worden : Und daß also die erste Vorstellung von diesen beeden letzt genañten Stücken in den Wercken deß Moliers nicht recht datirt worden/ wo gesagt wird / daß sie im Martio und Junio deß Jahr 1666. agiert seye.

Moliere hatte seinen Misantrope vorher

her dem gantzen Hof gelesen/ ehe er ihn fürstellen lassen; Und ein jeder sagte ihm seine Meynung: Allein er folgte gemeiniglich nur seinem eigenen Gutachten/ dann er hätte offt seine Stück gantz und gar umgiessen müssen / wann er allen Erinnerung die man ihm gab hätte wollen folgen. Zumahl da dieselbe bißweilen interessirt waren/ da Moliere hingegen sein meistes in gewissem Absehen auf die wahre Beschaffenheit / und natürliche Vorstellung der Sachen vorbrachte / daher kam es / daß er diese Wort nicht wolte auß dem Misantrope weg lassen:

Der grosse Tölpel da / der in den Brunnen speyt
Damit es Zirckel geb/ darüber er sich freut:

Die verstorbene Hertzogin von Orleans, als er die Ehr hatte / sein Stück für Dero Hoheit zu lesen/ meynte er solte diese Wort herauß lassen/ weil sie sie als etwas ansahe/ daß so ein gut Werck schände: Allein Moliere wußte auf wen er ziehle/ und wolte also diesen Gedancken auf das Theatrum bringen.

Im

Im December eben desselbigen Jahrs/ machte er dem König eine Lustbarkeit mit den zweyen ersten Actibus eines Hirten-Stücks/ das er gemacht und seine Milicerte ist. Allein er fand nicht rathsam/ und zwar mit allem Recht/ den dritten Actum darzu zuthun/noch die zwey erste drucken zu lassen/ die erst nach seinem Tod/ ans Tags-Licht kommen.

Der Sicilianer (le Sicilien) so im 1667. Jahr herauß kommen/ wurde für ein anmuthiges Stücklein/ so wohl von Hof als Stadt-Leuten gehalten/und der Amphitrion gefiel im Jenner 1668. gleicher Gestalt jedermänniglich. Nur ein überkluger Kerl wolte mit dem Moliere nicht zufrieden seyn/ wie! sprach er/er hat alles vom Rotrou genom̃en und der Rotrou vom Plauto, ich sehe nicht wie man dergleichen Außschreiber loben kan. Und darzu sagte er ferner/ das ist allezeit deß Moliers Gewohnheit gewesen: Ich habe mit ihm studirt: Einsmahls brachte er unserem Præceptori einige Vers, der merckte gleich er habe sie außgeschrieben/ allein er betheurete hoch/

er

er habe sie selbst gemacht: Nachdem aber jener ihm seine Lügen verwiesen/ und gezeigt/ daß er sie auß dem Theophilo genommen/ hat Moliere es gestanden und gesprochen / er habe sie desto kecker abgeschrieben / weil er nicht gemeint / daß ein Jesuit würde dürffen den Theophilum lesen. Dergestalt/ sprach dieser pedant zu seinem Freund/ wann man die Werck deß Moliers recht würde durchgehen / würde man finden/ wie er fast alles auf diese Art außgeschrieben. Ja was noch mehr ist/ wann er nichts mehr weißt/ wo er was kriegen soll/ so schreibt er seine eigene Sachen ohne Bedencken auß. Dergleichen Urtheile/ thaten dem Amphitrion gar keinen Schaden/ denn gantz Pariß sahe ihn mit grossem Vergnügen / als ein Stück / daß wohl in unserer Sprach/ und auf die heutige Art gegeben seye.

Nachdeme Moliere seinen Avare (Geitzhals) mit gutem Glück noch einmahl im Jenner 1668. wie ich es schon gemeldet/ gespielt/ so nahm er sich vor mit seinem George Dandin herfür zu

tret-

tretten. Allein/ einer seiner Freund gab ihm zuverstehen / es gebe würcklich einen solchen Dandin in der Welt der möchte mercken/ daß er in dem Stück getroffen seye/ und von wegen seiner ansehnlichen Familie könnte er nicht allein das Werck übel verschreyen/ sondern es auch dahin bringen / daß ihn reuen dörffte/ daran gearbeitet zu haben. Ihr habt recht sprach Moliere zu dem Freund/ aber ich weiß ein sicheres Mittel / den Mann von dem ihr redt / auf meine Seite zu bekommen: Ich will ihm das Stück vorlesen. Als er nun/ wie er täglich gewohnt war / in der Comœdie sich befande / machte sich Moliere zu ihm/ discurirte mit ihm / und bate ihn einmahl eine Stund die er sonst vor verlohren schätzte/ ihm die Ehre zu geben und sich etwas von seiner Arbeit vorlesen zulassen. Der gedachte Mann/ befande sich mit dieser Höfflichkeit so sehr beehret / daß er alle Geschäfft beyseit setzte/ und sein Wort auf den folgenden Tag gabe: Ja er lieff in gantz Pariß herum/ und pralete damit. Moliere

sprach

sprach er / wird mir diesen Abend/ eine seiner Comœdien lesen/ wollet ihr dabey seyn ? Also fand Moliere eine zahlreiche Versammlung und den Kerl vornen an. Man befande das Stück vortrefflich; und als es gespielt wurde lobte es niemand mehrers als derjenige von dem ich eben geredt / der es sich doch am meisten hätte sollen lassen verdrüssen; Indem in etlichen Scenen solche Händel berührt waren / die ihm in eigener Person begegnet. Dieses schlaue Mittel / eine Fürstellung auf dem Schau-Platz demjenigen angenehm zu machen/ der damit geschraubet war / wurde so vortrefflich befunden/ daß viel Autores sich dessen bißher mit gutem Effect bedienet. Der George Dandin, wurde also bey Hoff/ im Julio 1668. und zu Pariß im November darauf wohl aufgenommen.

Als Moliere sahe / daß die Heuchler/ die sich über seinen Tartuffe so sehr beleidiget befunden / wieder still worden machte er sich fertig denselben zum andern mahl aufzuführen. Er fragte seine

ne Leute/ mehr zum spaß als auß interesse, was sie ihm wolten geben/ wenn er dieses Stück aufs neue würde gehen machen? Die Comœdianten wolten kurtzum/ er solte sein Lebenlang doppelt so viel als von andern Stücken haben/ so lang man es spiele: Welches auch hernach allezeit gantz ordentlich ist beobachtet worden. Der Tartuffe nun wurde angeschlagen/ die Heuchler wurden aufs neue rege und waren sehr eiffrig auf Mittel zu dencken/ wie sie den Spott/ welchen Moliere auß ihnen unerachtet deß Königlichen Verbots auf dem Theatro machen wolte/ entgehen möchten/ nichts kam ihnen so frech/ nichts so straffwürdig vor/ als das Unterfangen dieses Manns. Und weil sie gewohnt jederman Ungelegenheit zu machen/ selbst aber die geringste nicht haben wolten/ so versuchten sie mit ihrer importunität es dahin zu bringen/ daß deß Moliere Verwegenheit/ wie sie es nanten/ Einhalt gethan solte werden. Die Menge der Zuschauer war so groß/ daß auch die vornehmsten Personen vor ein

Glück

Glück hielten/ nur in der dritten Reihe der Logen Platz zu finden. Man stelte die Liechter auf / und man wolte indem zu anfangen agieren/ als ein neues Verbot kam solches einzustellen/ von solchen Personen her/ die darzu gesetzt waren deß Königs Befehl zu vollziehen. Die Comœdianten liessen alsbald die Liechter wieder außlöschen / und jederman sein Geld wieder zu stellen. Dieses Verbot ware nur gerichtlich und provisionaliter geschehen/ dann der König war damahlen in Flandern/ dahero dann den Leuten vorgebildet wurde/ Moliere habe dieser Abwesenheit sich wollen bedienen/ das Stück wieder vorzustellen/ welches zu spielen seine Majestät das erste mahl verboten. Dannoch gieng solches nicht ohne zimmliches Murren auf Seiten der Zuschauer / und nicht ohn sehr viel Verdruß auf Seiten der Comœdianten ab. Die Erlaubnuß / so Moliere fürgab von seiner Majestät zu haben/ daß er sein Stück wieder agieren dörffe / war nicht schrifftlich und auf sein Wort hielte man sich nicht schuldig zu gehen.

hen. Viel mehr wolte man deß Moliers Unterfangen nach dem ersten Verbot deß Königs für eine Vermessenheit außlegen/ und es fehlete sehr wenig/ daß nicht diese Sach für ihn noch ärgere Folgen gehabt hätte; Man trohete ihm auf allen Seiten. Er sahe selbst gleich was darauß entstehen könnte: Darum ließ er den Torelliere und la Grange auf der Post fort gehen/ seine Majestät um dero Schutz/ in einem so verdrießlichem Zustand anzuflehen. Die Heuchler frolockten; Aber ihre Freude wehrete nicht länger als biß die beede Comœdianten mit deß Königs Verordnung/ die da brachte/ daß man den Tartuffe agieren solle/ wieder kommen konnten.

Der Leser wird ohne daß ich was davon melde leicht ermessen/ was für Vergnügen dieser Befehl deß Königs/ so wohl bey den Comœdianten als bey denen die die Comœdien liebten/ gebracht habe: Und über alles in dem Hertzen deß Moliers, denn man sahe wie daß er nichts falsches vorgeben. Wann man seine Aufrichtigkeit und seine Submissi-

miſſion gegen den König gekannt hätte/ ſo würde man auch nicht auf die Gedancken gekommen ſeyn/ daß er es wagen dürffte/ den Tartuffe zum zweyten mahl zu ſpielen / ohne vorher ſeiner Majeſtät Verordnung darzu zuhaben.

Jederman weißt / daß darauf dieſes Stück etlich mahl nacheinander geſpielt/ und allzeit ſehr wohl aufgenommen worden: Diejenigen ſo es haben auß Paſſion tadlen wollen/ ſind allezeit von denen ſo die Vortrefflichkeit deſſelben mit guten Gründen behauptet / genugſam widerlegt worden.

Als man es eins Tags fürſtellete/ kam Champmêlé, der damahlen noch nicht mit in der Compagnie war/ zu dem Molier in ſeine Loge, die nahe an dem Theatro war. Als ſie eben mit einander complimentirten/ ſchrye Moliere unverſehens: Du Hund/ du Schelm/ 2c. und ſchlug ſich an den Kopff wie ein Beſeſſener: Champmêlé meynete nicht anderſt als das ihm was Ubels zuſtoſſe/ und war gantz beſtürtzt. Aber Moliere der es merckte/ ſprach zu ihm: Ver-

dert euch nicht über meine Entrüstung/ ich höre eben da einen Agenten vier Vers auß meinem Stück / gantz falsch und überauß erbärmlich hersagen ; Und ich kan meine Kinder nicht lassen so übel tractiren / ohne verzweifelte Quaal zu leiden.

Ob nun wohl der Tartuffe, so lang man ihn auf Befehl deß Königs spielete / sehr beliebt war / dannoch hat man die Comœdie deß Monfleury, betitelt ; La femme Juge & Partie, (ein Weib / Richter und Parthey) zum wenigsten eben so offt / eben zu derselbigen Zeit im Pallast von Burgund gespielet. Also ist es dann nicht allezeit daran gelegen / wie gut ein Stück sey / wenn es solle estimiret werden : Ein einiger Agent, den man gerne siehet / die Gelegenheit deß Orts / ein einige wohl außgeführte Scene ; Eine Verkleidung ; Einige wohl außgesonnene Schertz-Reden ; Können eine Menge Zuseher herbey bringen / wenn auch gleich das Stück nicht viel besonders ist.

Die Gütigkeit / die der König in vergün-

günstigter Fürstellung deß Tartuffs gehabt/ brachte auch dem Moliere grosse Ehre. Man hielte gar darfür/ daß es eine besondere Personal-Gnade gegen den Moliere seye/ wiewohl der König so von selbsten wußte/ daß die Heucheley in diesem Stück trefflich vorgestelt/ sich vermuthlich nur in dem Absehen dasselbe so wohl gefallen liesse/ daß dieses ihm so gar verhaßte Laster/ mit solchem Nachdruck und guter Manier bestrafft wurde. Jederman gratulierte ihm hierzu; Selbst seine Feinde/ stellten sich gegen ihn darüber erfreut und waren die erste die sagten/der Tartuffe sey eines von den trefflichsten Wercken/ darinn die Tugend trefflich schön recommendirt werde. Das ist wohl wahr/ sagte Moliere darzu/ allein ich befinde/ das es gefährlich seye/ sich der Tugend um das was es mich kostet anzunehmen. Mehr als einmahl hat es mich gereut/ das ich den Tartuffe gemacht.

Ob schon Moliere seine Stück sehr wohl außarbeitete/ und sie daher trefflich genug waren; So wurden sie doch

noch darzu im agieren so überauß wohl gespielet/daß sie/wann sie auch nur mittelmässig an sich geweßt wären/ den Leuten hätten gefallen müssen. Seine Compagnie bestunde auß braven Leuten; Und er gab keinem Agenten keine Person/ da er nicht versichert war/ daß er darzu tüchtig seye. Er machte es nicht wie dermahlen / da man ohne solche Vorsicht die Personen außtheilt; Uber das nahm er jederzeit das allerschwehreste auf sich. Nun hatte er zwar eben nicht so viel natürliche Gaben zu Beredsamkeit/ als Baron: Ja vielmehr hielten ihne anfangs/ sonderlich in den Provinzien/ viel Leut für einen schlechten Agenten; Vielleicht wegen eines Schluchsen oder gewisser Kehl-Beschwehrung damit er behafftet war/ und welche denen so seiner nicht gewohnt waren/ im Anfang unangenehm vor kame. Aber wenn man ein wenig Acht gab/ auf die artige Manier/ womit er etwas vorzustellen und außzudrucken wußte/ so mußte man bekennen; Er verstehe sich auf die declamation vollkommen. Er hat-

te

te sich das vorgedachte Schluchsen selbst angewehnet: Als er erstlich auf das Theatrum kam/ so merckte er/ daß er allzu geschwind rede/ welches sein agiren verderbte/ und er doch nicht ändern konnte. Weil er sich aber gar grosse Gewalt anthat/ langsamer zu reden/ so blieb ihm daher ein Schluchsen/ biß an sein End. Allein diese Unanständigkeit wurde durch die treffliche Art/ etwas fürzustellen/ zur Gnüge ersetzt; Er hatte alle die Anmuth der Außsprach und der Gebärden/ die einen Zuschauer einzunehmen erfordert werden. Er redte nicht so in den Tag hinein/ wie diejenige die keine Reglen der Red-Kunst inne haben/ und nie versichert sind wie es gerathen werde: Er führete sich in allem so auf/ wie es zu der Action sich schickte. Aber wann er heut zu Tag wieder solte kommen/ würde er wohl schwerlich seine Werck/ in dem Mund derer die sie fürstellen/ für die Seinige erkennen.

Wahr ists/ Moliere war allein in denen lustigen Comœdien gut/ in ernstliche Sachen durffte er sich nicht einlas-

sen: Und viel Leut versichern/ daß er es einmahl versuchen wollen/ aber es sey ihm so übel gerathen/ als er das erste mahl damit aufm Theatro erschienen/ daß man ihn das Stück nicht außmachen lassen/ von der Zeit an/ spricht man/ habe er sich allein auf die lustige Sachen gelegt/ worinn er vortrefflich gewesen/ obgleich etliche allzu delicate Personen ihn beschuldigten/ er affectire ein wenig; Wann es aber dieselbige ihme selbst vorgeworffen hätten/ so weiß ich nicht/ ob er nicht mit Recht hätte mögen antworten/ daß die meiste Leut/ immer lieber zu viel als zu wenig haben/ und daß ein gar zu sehr außstudierte Action für dieselbe nicht seye.

Moliere war auch in der Abwesenheit nicht leicht zu vergessen. Dahero der Herr Bernier von seiner Ost-Indischen Reiß/ da er in dem Königreich deß grossen Mogols gewesen/ kaum zurück gekommen/ so suchte er ihn zu Hautevil heim. Nachdem die ersten Complimenten vorbey/ fieng der Herr Bernier an allerley Sachen zu erzehlen. Er

gab

gab anfänglich dem Herrn Moliere zu verstehen/ daß man mit dem abgesetzten Käyser in Mogol und seinen Kindern/ nicht so unmenschlich umgehe/ wie in Türckey. Man gibt/ sprach er/ ihnen nur ein Pulver mit Nahmen Pouſs, welches sie um ihren Verstand bringet/ damit sie keinen Anhang mehr machen können. In Wahrheit sprach Baron dem diese Erzehlung sehr verdrüßlich fiel/ die Leut allda haben euch gewiß auch von dem Pouſs gegeben/ eh ihr abgereiset seyd. Schweig/ sprach Moliere du kennest den Herr Bernier nicht/ und weist nicht/ daß er mein Freund sey: Es fehlt nicht viel/ daß ich nicht selber deine unverschämte Weiß übel aufnehme. Wie? Versetzte Baron, der sich in Gegenwart deß Moliers alle Freyheit im Reden nahm/ seyd ihr so gute Freund! Und der Herr da/ hat nach so langer Abwesenheit/ bey der ersten Zusammenkunfft / nichts als Mährlein zu erzehlen. Der gute Herr merckte sich diese Lection und fienge an von andern Sachen zu reden; Welches dem Moliere nicht zu wieder war/

dann weil er ein besserer Hof-Mann als Bernier war / und sich mehr um seine als deß grossen Mogols Sache bekümmerte / so war ihm die Erzehlung ein wenig verdrießlich gefallen. Man redte darauf von der Gesundheit. Moliere eröffnete dem Bernier, wie übel es um die Seinige stehe / der anstatt zu antworten / ihm sagte / er seye deß vornehmsten Minister deß grossen Mogels Leib-Medicus und darinn sehr glücklich gewesen. Er habe nicht mögen bey dem Kayser selbst Leib-Medicus seyn / weil man bey dessen Ableiben selbige allezeit mit vergrabe. Auf die letzt / als er nichts mehr von dem Mogol zusagen wußte / bott er dem Moliere seine Dienst an. O! Mein Herr / sprach Baron, der Herr Moliere ist in guten Handen. Seydt dem der König den Sohn seines Medici mit einem Canonicat begnadiget / thut derselbe Wunder / und wird gewiß den Herrn Moliere lange Zeit im Stand erhalten / ihre Majestät zu belustigen. Die Aertzte vom Mogol verstehen sich nicht auf unsere Gesundheit: Und wo ihr euch

nicht

nicht obligirt / daß ihr euch mit dem Herrn Moliere wollet begraben lassen / so rathe ich ihm nicht / euch seine Person zu vertrauen. Bernier sahe wohl was Baron vor ein Vogel war / und fieng an von ihm zu reden. Moliere der es gerne thate / fieng an zu erzehlen / was sich mit ihm begeben; Baron aber hatte bald genug zu gehört / und gieng fort / und suchte andere Zeit-Vertreib.

Moliere war nicht nur ein guter Agent und machte treffliche Werck / sondern wandte auch sonderlichen Fleiß auf die Philosophie. Chapelle gab ihm darinn nichts nach. Dieser hielts mit dem Gassendi, jener war ein Cartesianer. Sie fuhren einsmahls in deß Moliers Schiff von Hautevil der Stadt zu / und nicht lang stund es an; So entstunde ein Streit zwischen ihnen. Sie redeten gantz ernstlich / und wolten sich vor einem Minoriten / den sie auf dem Schiff antraffen und der darinn zu dem Closter der Barmhertzigen Brüder fahren wolte / sehen lassen. Ich will diesen ehrlichen Pater lassen erkennen / sprach

Moliere, ob nicht die Gedancken deß Cartesii weit besser eingerichtet sind/ als das alles/ was der Herr Gassendi wieder ans Tags-Licht gebracht hat/ deß Epicuri Träume/ wieder beliebt zu machen. Von seiner Sitten-Lehr sag ich nicht / aber das übrige verlohnt sich nicht der Müh nachzusinnen. Ist es nicht wahr/ mein Pater, setzte Moliere hinzu / den Minoriten meynende / der Geistliche antwortete mit einem hum! hum! welches die Herren Gelehrte dencken machte/ er verstehe sich wohl auf die Sach/ allein er sey so klug / daß er sich in eine so hitzige dispute nicht mengen möge/ sonderlich mit Leuten die so scharff auf ihrem Widerpart zu zusetzen schienen. Ach mein Herr Pater, sprach Chapelle der darfür hielt der Minnen-Bruder thue ihm mit dem bezeugten Beyfall unrecht: Moliere muß bey meiner Treu bekennen / das Cartesius alle seine Erfindungen wie ein Mechanicus ersonnen / der im Kopff eine schöne Machine entwurff ohne zu überlegen / wie sie ins Werck zu setzen: Die Gedancken

cken und Meynungen dieses Philosophi sind ohnendlich vielen Phænomenis oder Würckungen / die wir in der Natur sehen / zu wieder / welche der gute Mann nicht gewußt. Der Minorite schiene auf die Seite deß Chapelle zu tretten / mit noch einem hum! hum! den Moliere verdroß / daß jener solte die Ober-Hand kriegen / und daher redt er auß einem Philosophischen Eyffer noch ein mahl so starck / und wiederlegte den Gassiendi mit so guten Gründen / das der Geistliche gezwungen ward sich mit einem dritten hum! hum! zu erklären / welches schiene die Streit-Frage in favor deß Herrn Moliers auß zu machen. Chapelle wurde auch hitzig / und schry was ihm auß dem Halß konnte / seinen Richter wieder herum zu bringen / so daß er ihn auch durch den Nachdruck seiner Worte bewegte. Ich will endlich gestehen / that Chapelle hinzu // das Cartesius, die beste Einfäll von der Welt gehabt; Aber warlich er hat sie da und dorten zusammen geklaubt / und das ist ja nicht recht. Müßt ihr es nicht

gestehen/ mein Pater ? sagte er zu dem Minoriten. Der Münch/ wie er jederzeit aufs Höflichste mit allen consentirt gab gleich wieder ein Zeichen seines Beyfalls/ ohne ein Wort zu sprechen. Moliere dachte wenig an seine Milch-Cur/ und den Augenblick retorquirte er deß Chapelle Argumente mit gröster Erhitzung. Die beede Philosophi hätten bald bersten mögen/ und kamen schier vom Zancken zum Schmähen/ biß sie endlich vor dem Kloster der Barmhertzigen-Brüder angelangeren. Der Geistliche bat/ man möchte ihn ans Land setzen. Er bedanckte sich gegen sie gar höflich und lobte ihre vortreffliche Gelehrsamkeit ohne von der seinigen etwas blicken zu lassen. Allein/ eh er auß dem Schiff stieg/ nahm er seinen Bettel-Sack von deß Schiffers seinem Ort/ wo er ihn im Einsteigen hingelegt hatte. So war es dann nun ein Läyen-Bruder gewesen/ die beede Herrn Gelehrte hatten auf sein Zeichen kein acht gehabt; Und schämeten sich dergestalt/ daß sie so vergeblich vor einem der nichts verstanden/ gestrit-

gestritten / daß sie einander ansahen ohne ein Wort zu sagen. Als Moliere sich von seiner Bestürtzung erholt / sprach er zum Baron, der dabey war / aber das Alter noch nicht hatte / dergleichen Unterredung zu nutzen: Sehet / mein Kind so viel vermag das Stillschweigen wenn man es zu rechter Zeit beobachtet. Nun Moliere, sagte Chapelle, ihr macht es mir allzeit so: Stets bringt ihr mich dahin / daß ich mich mit Eseln einlasse / die nicht wissen und verstehen können / daß ich recht habe. Ich hab mich ja eine gantze Stund strapazirt und nichts damit außgerichtet.

Chapelle verwieß dem Moliere immerzu / seine Schwermut: Er wolte haben / jener solle eben so lustig in Gesellschafft seyn als er; Er wolte ihn gantz und gar nach seiner Art eingerichtet wissen. Er solte sich nemlich über nichts kräncken und allzeit aufgeräumt seyn. Ja mein Herr / antwortete ihm Moliere, ihr seyd wohl artig! ihr könnt eure Sachen richten wie ihr wolt; Euch hindert und beunruhiget nichts; Und ihr könnt

14. Tag aneinander auf einen guten Einfall sinnen / ohne daß euch jemand stöhre / und darnach hingehen / und wann ihr voll seyd solchen in allen Compagnien anbringen; GOtt gebe was eure Freunde vor Schaden oder Nutzen davon haben. Ihr habt sonst nichts zu schaffen. Aber wanns mit euch wie mit mir bewandt wäre / daß ihr den König zu divertiren euch bemühen müßtet/ und wann ihr 40. oder 50. Personen / die sich nicht wollen gouverniren lassen/ müßtet Unterhalt verschaffen / und sie abrichten: Darneben dichten und sinnen / wie ihr solche Stücke aufführet/ und solche Werck verfertiget die euch reputation bringen. So würde euch bey meiner Treu/ das Lachen wohl vergehen; Ihr könntet euren artigen Geist wohl nicht so zeigen / und eure curieuse Einfälle anbringen/ die euch doch/glaubts mir/ viel Feind machen. Mein guter Moliere, gab Chapelle zur Antwort/ alle diese Feind / werden gleich meine Freund werden / wann ich sie nur dessen würdig achten möchte; Dann ich bin

der

der/ der sie nicht förcht / und nicht zu fürchten Ursach hat / und wann ich etwas zu machen hätte/ so wolte ich fein mit Ruh arbeiten / und vielleicht würden meine Werck nicht so voll schlechter Sachen seyn/ wie die eurige; Dann ihr möcht euch bemühen wie ihr wolt / so laufft doch immer etwas Possenreisserisches mit unter. Wann ich nur deß Ruhms wegen arbeitete / antwortete Moliere, so würden meine Wercke gantz anders beschaffen seyn: Aber ich muß ja mit einem gantzen Hauffen gemein Volck / und nur mit wenig gescheiden Leuten zu thun haben / wenn meine Leut unterhalten sollen seyn. Diese würden an euren hohen Redens-Arten und Einfällen / im geringsten keinen Gefallen tragen. Ihr habt ja selbst gesehen was für Müh ich gehabt / ein Stück ihnen angenehm zumachen/ darinn ich nur ein wenig etwas rechtschaffenes vorzubringen mich unterstanden: Ich weiß gewiß/ daß eben ihr / der ihr so viel wieder mich einzuwenden habt/ nach meinem Tod viel anders reden werdet. Weil ihr

ihr aber je so ein trefflicher Kerl seyn wolt/ und für einen so gescheiden Kopff gehalten werdet / daß man auch meynt ihr habt sehr viel an meinen Stücken: Nein! Ich möchte wohl einmahl etwas von eurer Arbeit sehen. Ich arbeite eben jetzt an einer gewissen Materie/ da ich solche und solche Scenen nöthig hab / macht dieselbige/ ihr werdet mich euch verpflichten/ und ich werde kein Bedencken tragen zu bekennen / daß ein Mann wie ihr/ mir geholffen habet. Chapelle nahm diese Condition an: Allein / als er sein Werck dem Moliere brachte / hatte es der kaum gelesen / so gab ers ihm wider; Es schickte sich gantz und gar nicht aufs Theatrum; Es war nichts natürliches daran; Es war mehr ein gantzer Hauffen artiger Reden / davon keine an ihren rechten Ort stunde / als eine ordentliche Scene. Vielleicht ist dieses Werck deß Herrn Chapelle, dasjenige Original vom Tartuffe, das eine Familie zu Pariß / die mit Recht für deß Chapelle Ruhm eyffert / mit seiner Hand geschrieben/ und da und dort außgestrichen/

und corrigirt zu besitzen sich gerühmet. Wann es aber zur Untersuchung kommen solte / so bin ich versichert / daß sich ein ziemlicher Unterscheid zwischen selbigem und dem Werck deß Moliers finden würde.

Einen überauß seltzamen Handel hatte einsten Moliere, mit einem von derjenigen Art Hof-Leute / die mit ihrer Singularität sich hervor thun. Derselbe ließ sich von einem der seiner vermuthlich spotten wollen / also aufbringen daß er zu diesem eins Hauß kam / und gantz gravitätisch wie ein grosser Herr / sprach: Mein Herr Moliere, ich vernehme (so fieng er gantz laut und hochtrabend gleich bey der Thür an) daß ihr auf den Einfall kommen seyd / mich auf dem Theatro, unter dem Titul eines Fantasten fürzustellen; Solte das wohl wahr seyn! Ich / mein Herr / antwortet ihm Moliere: Ich habe wohl niemahlen in Sinn genommen / eine dergleichen Materie außzuarbeiten: Ich würde ja allzu viel Leut angreiffen. Aber wann ich es ja thun solte / so versichere sich mein Herr / daß ichs

ichs nicht besser machen könnte / als wann ich unter eurer Person / das Wiederspiel von solchem Laster wie ich gemeiniglich zu thun pflege vorstellen würde. O! sprach der Graf zu ihm / ich bin froh / daß ihr mich ein wenig kennt / und hätte ich mich müssen wundern / wann ihr mich so übel hättet in acht genommen. Ich hatte gleich im Sinn / euch zu vermögen / daß ihr solche Arbeit stehen liesset / dann ich hielte nicht daß ihr würdet darinn weit gekommen seyn; Allein / mein Herr / versetzte Moliere, was hättet ihr zu befahren? Hätte man euch doch nicht erkannt / wann ihr so gar nicht von dergleichen Art seyd. Ey! Gab der Graf zur Antwort / es braucht nur eine Mine die mir gleichet / so würde man mich gleich erkannt haben / und damit wäre gleich gantz Pariß in eure Comœdie gelauffen. Ich weiß / wie die Leute auf mich Acht geben. Keines wegs / mein Herr / sagte Moliere; Der Respect den ich einer so vornehmen Person schuldig bin / soll euch genug versichern / daß ich mich deß nicht unter-

fan-

fangen werde. Nun/ wohl dann/ antwortete der Graf/ ich bin froh/ daß ihr mir so affectioniret seyd: Ich halte recht viel von euch/ und will euch bey Gelegenheit alle Gefälligkeit erweisen. Ich bitte euch setzte er hinzu/ stellt mich einmahl sovor wie ihr gesagt habt/ als ein Widerspiel deß Fantasten/ ich will euch eine Nachricht von meinen artigen Streichen mittheilen. Es braucht es nicht/ eure Meriten fallen gleich einem jeden ins Gesicht/ versetzte Moliere; Aber warum woltet ihr eben eure Tugenden aufm Theatro vorstellen lassen? Sie seyn genug bey jederman bekannt? Das ist wahr antwortete der Graf/ aber es wird mich doch freuen/ wenn ihr sie alle zusammen auf einmahl fürstellen woltet; Man würde noch mehr von mir reden. Höret fügte er hinzu/ ich gehe viel mit dem Herren N**. um/ nehmet uns zusammen/ das würde ein gut Stück abgeben. Was für einen Titul woltet ihr demselbigen Stück geben? Ich würde es/ sprach Moliere wohl nicht anders nennen können/ als der Fantast (Extravagant,)

das wäre ein trefflicher Titel/ erwiederte der Graf; Dann der gute Kerl ist kein übler Fantast. Macht es also / ich bitte euch; Ich will schon öffter bey euch einkehren / wann eure Arbeit fort gehet. Adieu! Herr Moliere, dencket unserm Stück nach; Es wird mich Verlangen biß es herauß kommt. Die Thorheit dieses Hofschrantzen war dem Moliere sehr verdrüßlich gewesen / und behielt er wohl den Vorsatz im Ernst/ ihne aufs Theatrum zu bringen/ aber er hatte nicht an der Zeit.

Moliere hatte von folgender Begebenheit mehr Vergnügung/ denn er hatte Gelegenheit seine ungemeine Aufrichtigkeit sehen zu lassen. Ein junger/ schöner / und wohlgewachsener Mensch von 22. Jahren kam eines Tags zu ihm; Und nach abgelegten Complimenten eröffnete er ihm/ daß er eine sehr grosse Begierde habe/ einen Comœdianten abzugeben/ weil er meynete alle darzu nöthige Gaben von der Natur zu haben; Er komme derohalben theils ihn zu ersuchen/ er möchte ihm darzu verhülfflich

seyn / theils ihm eine Probe zuzeigen wie ferne er die Warheit rede; Darauf sprach er etliche Scenen so wohl von lustigen als ernsthafften Sachen dem Moliere her / der sich über die Kunst verwunderte / womit dieser junge Mensch das / was am beweglichsten darinne war / außzutrücken wußte. Es schien / als ob er wohl zwantzig Jahr in der Ubung sey / so wohl konnte er den Worten den rechten Thon geben: Seine Gestus schickten sich auch vortrefflich darzu: Dergestalt das Moliere wohl sahe / der junge Mensch sey sorgfältig erzogen. Er fragte ihn / wie er das declamiren gelernet? Ich habe / sprach derselbige zu ihm jederzeit eine Begierde gehabt / mich offentlich hören zu lassen; Die Præceptores unter denen ich studieret / haben diese natürliche Gaben ferner cultivirt / ich selbst hab mich bemüht / die Regeln in stete Ubung zu bringen / und bin darinn noch mehr durch fleissige Besuchung der Comœdien / perfectionirt worden. Seyd ihr bey Mitlen / fragte ihn Moliere? Mein Vater ist ein Advocat und bey gutem Vermögen /

gen / gab der junge Mensch zur Antwort. Wohl dann/ versetzte der Moliere, so rath ich euch / daß ihr seine Profession erwehlet. Die unserige ist nicht für euch; Es ist nur das alleräusserste Mittel vor die / so nichts anders vorzunehmen wissen/ oder für die so nicht arbeiten mögen; Uber dieses / so würdet ihr euren Eltern und Freunden das ärgste Hertzenleid verursachen/ wann ihr ein Comœdiant würdet; Ihr könt euch die Ursachen leicht selbst einbilden: Mich selbst hat es offt und viel gereuet / daß ich meiner Familie diese Unlust verursachet. Ja ich versichre euch / wann ich noch einmahl wehlen könnte / ich würde nimmermehr diese Lebens-Art ergreiffen. Ihr bildet euch vielleicht ein / setzte er hinzu / es sey Vergnügen und Lust darbey; Aber ihr betrügt euch. Wahr ists dem Ansehen nach / sind wir bey grossen Herrn wohl gelitten / allein wir müssen uns schlechterdings ihrer Phantasie unterwürffig machen / welches ja die allerelendeste Sclaverey ist. Die übrige Leut in der Welt sehen uns vor verdorbne und verlohrne

Leut

Leut an/und verachten uns. Demnach/ mein Herr/ laßt dieses Vorhaben fahren das eurem Glück und eurer Beruhigung zu wieder ist. Wann ihrs nöthig hättet/ so könnte ich euch wohl dienen und helffen: aber daß ichs euchs rund herauß sag / bey solchen Umständen werde ich euch vielmehr darinn zuwider seyn. Der junge Mensch brachte einige Gründe warum er in seinem Vorhaben verharren wolte / als Chapelle darzu kam/ der etwas truncken war; Molier ließ den jungen Menschen noch einmahl etwas auß einer Comœdie hersprechen / und den Chapelle zu hören. Dieser verwunderte sich so sehr als vorher Moliere, das wird ein fürtrefflicher Agent werden / sprach er! Man fragt euch das nicht antwortete Moliere dem Chapelle: Und gegen den jungen Menschen/ fuhr er also fort: Mein Herr überleget doch das Ungemach / darinn wir leben. Es sey uns gelegen oder nicht / so müssen wir auf den ersten Befehl auf und fort; Ja/ andern Kurtzweil und Freude machen / wann wir in uns selbst offtmahl voller Verdruß

druß sind: Was müssen wir nicht vor Grobheit verschmertzen/ von den meisten Leuten mit denen wir umzugehen haben? Was braucht es die gute Gunst deß gemeinen Volcks zu erwerben / welches vor sein Geld uns plagen darff / wie es will. Darum folget mir / ich rathe es euch noch einmahl/ sprach er zum jungen Menschen / verfolget dieses Vorhaben nicht/ entschliesset euch viel lieber ein Advocat zu werden/ ich will euch versichern es wird euch nicht gereuen. Ein Advocat, sagte der Chapelle, ey pfuy! Er hat ja gar zu gute Gaben / als das er nur vor Gericht einen Schreyer abgeben soll: Es ist eine Sünde / wann er nicht ein Prediger oder Comœdiant wird. Warlich/antwortete Moliere darauf/ihr müßt recht voll seyn/ daß ihr also redet: Und es kommt jetzt da gar nicht wohl herauß/ daß ihr in einer so ernstlichen Sach/ daran deß Herrn Ehr und Wohlfarth gelegen ist/ Schertz treiben wollet. Haha! Weil wir denn ja ernsthafft seyn sollen/ versetzte Chapelle, so will ich denn allen Schertz bey seit setzen/ und macht ihr euch

gern

gern lustig? Sprach er zum jungen Menschen. Es ist mir nicht zuwieder/ gab deß Advocaten Sohn zur Antwort/ so fern mirs erlaubt ist. Ey/ wohlan dann versetzte Chapelle, wisset das ohnerachtet alles dessen / was Moliere euch gesagt/ ihr in 6. Monat bey den Comœdianten mehr Lust haben werdet/ als vom Advocieren in 6. Jahren. Moliere, der keine andere Absicht hatte / als den jungen Menschen auf andere Wege zu bringen/ verdoppelte seine Rationes, und endlichen gelung es ihm / daß er ihm die Gedancken / ein Comœdiant zu werden / auß dem Kopffe brachte. Warlich sagte Chapelle ihr werdets zu verantworten haben/ wann es dem Herrn bey der Lebens-Art / zu der ihr ihm gerathen/ nicht wohl gehet.

Chapelle war zwar aufrichtig/ aber bißweilen beruhete er auf gantz falschen Principiis, die ihm niemand konnte benehmen / und ob er gleich niemand zu beleidigen im Sinn hatte / so konnte er sich doch nicht abbrechen / seine Gedancken frey zu sagen / und ein artig Wort oder

Einfall/ manchmahl zum Præjudiz seiner Freunde anzubringen. Eines Tags speissete er/ mit vielen andern beym Herrn Marquie von M**. dessen Page und sonst kein Bedinter ihnen einschenckte: Als nun solches nicht so offt geschah/ als er sonst zu kriegen gewohnt war/ verdroß es ihn heimlich sehr/ zuletzt aber gieng ihm gar die Gedult auß/ daß er zum Herrn von M**. sagte: Ey ich bitte euch mein Herr Marquis, gebt uns nur das Geld/ das ihr eurem Page gebt/ so wollen wir uns selbst bedienen.

Chapelle hätte sich ein Gewissen gemacht/ eine angestellte Lustbarkeit außzuschlagen/ und in dem Stück konnte ihn ein jeder haben/ der ihn zuerst wolte; Man dorffte eben nicht so in specie mit ihm bekannt seyn/ sondern wann er einen nur einwenig kennte/ so ließ er sich leicht bereden zu einer Fresserey zu kommen/ die biß Mitternacht währete. Dem Moliere war es höchst zuwider/ daß er einen so annehmlichen und braven Menschen zum Freund haben und solchen doch mit diesem Fehler behafftet sehen

solte:

solte: Er bestraffte ihn offt darüber/ und der Herr Chapelle versprach allzeit Wunder/ wie er sich bessern wolte/ hielt aber nichts: Moliere war auch nicht allein unter seinen Freunden/ dem dieser Wandel ärgerlich vorkame. Der Herr P**. traff ihn einsmahls im Pallast an/ und redte gantz offenhertzig mit ihm. Ist es möglich/ sprach er zu ihm/ daß euch dieses beschwerliche Luder-Leben auf zugeben/ welches euch endlich ums Leben bringen wird/ noch nicht in Sinn gekommen/ wann ihr je es immer mit einerley Personen triebet/ so möchtet ihr Hoffnung haben euer gutes Temparement, werde so lang außdauren können als das Ihrige. Aber wann eine Compagnie es mit euch grob genug gemacht/ so separirt sie sich; Die eine gehen ins Feld/ die andere ziehen aufs Land/ da sie sich wieder erhohlen/ und unterdessen löst sie eine andere Compagnie bey euch ab/ dergestalt daß ihr Tag und Nacht angespannt seyd. Mein glaubet ihr auch wohl bey euch selbst aufrichtig/ daß ihr alle diese Leut mit einander werdet auß-

halten können / und nicht unterliegen? Zu dem ist es zwar sehr vergnüglich mit euch umzugehen / setzte der Herr P**. hinzu: Allein müßt ihr eben so verschwenderisch bey jedermänniglich mit dieser Anmuth umgehen? Eure Freunde sind euch eben nicht sonderlich verpflichtet/ wann ihr euch der Weil nehmet/ mit ihnen vergnügt zu seyn; Dann ihr thut solches dem nechsten Besten der es verlanget/ eben so wohl zu Gefallen / als dem Vertrautesten von euren Freunden. Ich könnte noch hinzu setzen / daß auch das Gewissen / ja eure Reputation selbsten / euch solte abhalten / und ernstliches Nachdencken über eure Unordnung bey euch erwecken. Ach ja / mein liebster Freund / antwortete Chapelle mit Trähnen in den Augen / ich muß euch in allem Recht geben / ich will mich hinfüro gantz ordentlicher aufführen / eure Gründe sind vortrefflich / sie haben mich gantz eingenommen / ich höre sie mit gröstem Lust; Mein sagt sie mir noch einmahl / ich beschwöre euch darum / damit ich sie desto besser mercke. Allein sagte er weiter / ich

ich könnte euch in dem Wirthshauß/das hier gleich in der Nähe ist/weit gemächlicher Zuhören: Laßt uns darein gehen/ mein werthester Freund/ und da solt ihr mich völlig zu recht weisen/ dann ich will mich gantz und gar ändern. Der Herr P**. meynete nicht anderst als er habe das rechte Tempo den Chapelle zu bekehren getroffen und folgete ihm: Als er nun ein gut Glaß Wein getruncken/fieng er zum andern mahl an seine Red-Kunst hören zu lassen: Allein man schenckte ihnen so offt ein/ daß diese gute Herren/ der eine beym Predigen der andere beym Zuhören sich der Gestalt betruncken/ daß man sie heim tragen mußte.

War nun Chapelle seinen Freunden beschwehrlich mit seiner Leichtsinnigkeit/so war es Moliere nicht weniger von wegen seiner genauen und gar zu punctuelen-Ordnung. Es war niemand/ wie sehr sich eins gleich in acht nahm/der ihm darinn genug thun könnte: Wann ein Fenster etliche Augenblick früher oder später auf oder zugethan wurde/ als er es haben wollen/ konnte er vor Zorn

schier zerspringen; Er sahe auf alle solche Kleinigkeiten. Wann man ihm eines seiner Bücher verlegte so war der Verdruß so groß/ daß er wohl vierzehen Tag nichts arbeitete/ wenige von seinem Gesind waren die es ihm recht machen konnten: Und seine alte Magd/ die Forêt, versahe es darinn so offt als die andern/ ob sie schon dieser verdrüßlichen Sorgfalt/ die Moliere von jederman haben wolte hätte sollen gewohnet seyn. Und in dem allen bildete er sich noch darzu feste ein/ es seye eine sonderbahre Tugend; Dergestalt daß ihm auch die am liebsten waren unter seinen Freunden/ die sich am ordentlichsten und accuratesten hielten.

Es war bey ihm auch ein grosser Eyffer/ die Liebe und das Lob bey den Leuten zuverdienen. Also daß er keine Gelegenheit so wichtig oder gering sie auch ware/ auß der Acht ließ/ und keinen Kosten sparete dieselbe sich zu erwerben: Um so viel mehr weil er von Natur sehr freygebig war. Wie man denn auch stets in Obacht nehmen können/ daß er den Armen mit Lust gegeben/ und wohl

mehr

mehr als gewöhnliche Allmosen gereichet.

Dem Spielen fragte er nichts nach; Aber wohl den Weibs-Bildern war er ziemlich ergeben: Die ** war all sein Zeit-Vertreib/ wann er nicht arbeitete. Einer seiner guten Freund/ der sich verwunderte/ daß ein so delicater Mann als Moliere war/ seine Affection an einem so übeln Ort anbrachte/ wolte ihm diese Comœdiantin verleiden/und sprach daher zu ihm: Ist es die Tugend/ die Schönheit/ oder der Verstand/ welche euch in dieses Mensch verliebt machen? Ihr wißt/ daß la Barre und Florimont mit ihr ziemlich bekannt sind; Daß sie nicht schön/ sondern ein rechtes Sceleton und entsetzlich dumm ist. Ja/Mein Herr/ antwortete ihm Moliere das weiß ich alles; Aber ich bin ihrer Mängel schon gewohnt; Und ich müßte mir allzu viel Müh nehmen/ mich an die Fehler einer andern zugewöhnen/ ich habe weder Zeit noch Gedult darzu. Vielleicht hätte auch eine andere nicht sonderlich nach deß Moliere Affection verlangt; Er

war gar nachlässig in seiner Courtesie, und mit gar zu viel Aufwartungen beschwerte er eben kein Frauen-Zimmer; Eine Visite in einer gantzen Woche/ das war für ihn genug/ es war ihm nicht viel daran gelegen ob er eine Gegen-Lieb verspürte oder nicht/ außgenommen bey seiner Frau/ deren Affection er mit allem in der Welt gern erkaufft hätte. Weil er aber je in dem Stück unglücklich war/ so hatte er doch so viel Klugheit/ daß er mit niemand als mit seinen Freunden davon redte/ und auch nur alsdann/ wann er nicht anderst konnte.

Er liesse sich so sehr als ein Mensch in der Welt bedienen/ man mußte ihn ankleiden/ wie die grosse Herren; Und er hätte wohl nicht selbst seine Krause recht gefaltet. Er hatte einen Bedienten/ dessen Nahmen/ Geschlecht/ und Vatterland ich nicht habe erfahren können/ nur so viel weiß ich ihm nach zurühmen/ daß es ein ziemlich plumper Kerl war; Derselbige hatte das Amt/ den Moliere anzukleiden. Als er ihm eins Tags zu Chambord die Strümpff anzog/ legte er

te er ihm einen davon umgekehrt an. Mein Kerl/sprach Moliere gantz ernstlich / der Strumpff ist verkehrt. Geschwind ergrieff der Laquey denselbigen oben/ und zog ihn also über den Fuß seines Herren herab / daß er recht kam/ aber er sahe das nicht / sondern steckte den Arm hinein/ kehrte ihn um / als ob er erst recht kommen solte/ machte also/ daß wieder die innere Seit aussen herkam; Und legte den Strumpff dem Moliere also an. Mein Kerl/ sprach derselbe nocheinmahl ohne alle Entrüstung/ der Strumpff ist hinter für; Der tumme Laquey sahe es mit Erstaunen/nahm den Strumpff wieder ab/ und gieng mit demselben um wie zum ersten mahl/ weil er nun meynete/ er habe es geschickter gemacht/ so legte er seinem Herrn den Strumpff getrost an. Aber das verzweifelte Unglück wolte / daß wieder die unrechte Seite von aussen herkam/ und da gieng dem Moliere die Gedult auß. Wie! Zum Hencker / das ist zu viel/ sprach er/ und gab ihm mit dem Fuß einen Stoß/ daß er rücklings hinter sich

fiel: Der Schlingel wird mir den Strumpff in Ewigkeit verkehrt anthun! Er taugt ja gar nichts/ und man kan den Narren ja zu nichts brauchen. Wolt ihr ein Philosophus seyn / antwortete ihm der arme Kerl/ ihr mögt mir wohl der Teufel seyn! Hernach dachte er der Sach wohl vier und zwantzig Stunden nach/ wie es doch kommen/ daß der Strumpff alle mahl hinter für gewesen wäre.

Le Pourceaugnac (der Schweinigel) eine Comœdie deß Moliers solle von ihm gemacht worden seyn / auf Veranlassung eines Limosinischen Edelmanns der eines Tags einen Streit mit den Comœdianten auf dem Theatro angefangen/ und etliche Possen/ die in ihm stacken herauß gelassen / worauf es aber nicht lang angestanden/ daß ihn Moliere zur Revenge auf dem Theatro vorstellte und dem Volck einen vortrefflichen Spaß damit machte. Das Stück wurde zu Chambord im September 1669. und zu Pariß einen Monat darauf fürgestellt.

Der

Der König beliebte im Februario deß Jahrs 1670. seiner Hofstatt eine Ergötzung zu geben: Molier bekam also Befehl etwas biß dorthin fertig zu machen: Er verfertigte dann das Stück: Les Amans Magnifiques, (die herzliche Liebhaber) welches denen Hof-Leuten/ weil es nach ihrem Genie gerichtet war/ trefflich wohl gefiel.

Moliere beflieſſe sich allzeit in seinen Wercken/ der Natur oder wahren Beschaffenheit zu folgen / um desto sicherer zu gehen. Von dem Herzn Rohault, ob er schon sein guter Freund war/ nahm er doch das Model zu dem Philosopho der im Bourgeois gentilhomme (bürgerlichen Edelmann) fürgestellt wird; Und damit die Sach desto natürlicher herauß käme / so gedachte Moliere einen alten Hut deß Herzn Rohault zu entlehnen/ den solte der Croisy, welcher die Person in dem Stück zu agieren hatte/ auffsetzen. Er schickte den Baron zum Herzn Rohault, und ließ ihn um den Hut ansprechen/ der von einer so sonderlichen Figur war / daß man seines glei

chen nicht wohl funde. Allein / er wurde ihm abgeschlagen; Dann Baron hatte auß Unvorsichtigkeit sich mercken lassen/ wozu man seinen Hut brauchen wolle. Diese Sorge deß Moliers auf eine so schlechte Sache / zeiget gnugsam an / was vor Mühe er sich in seinen Fürstellungen glücklich zu seyn gegeben. Er wußte / daß man sonsten keinen so Philosophischen Hut nirgend würde antreffen als bey seinem Freund/ der sichs aber für eine Schande hielt / wenn sein Ausputz auf dem Theatro erscheinen sollen.

Diese Sorgfalt deß Moliers, verursachte seiner Frau einen nicht geringen Verdruß / als man den Tartuffe das erstemahl agierete. Weil dasselbe Stück was besonders war/ so wolte sie auch in ihrer Kleidung sich sonderbar sehen lassen; Sie ließ sich ohnwissend ihres Manns ein vortreffliches Kleid machen/ und legte es auch beyzeiten an. Moliere kam etwa eine halbe Stunde zuvor ehe man das Stück anfieng in ihre Loge, und sprach/ so bald er sie also aufgeputzt sah:

sah: Wie nun / Madame, was wollet ihr mit diesem Habit! wißt ihr nicht / daß ihr in der Comœdie etwas unpäßlich seyn müsset. Und ihr wollet aufziehen / als wann ihr gantz frisch zu einer Hochzeit gehen wollet! Geschwind / kleidet euch um / und nehmt einen Habit, der sich auf den Zustand schickt / in dem ihr erscheinen müsset. Es fehlete nicht viel / die Madame Moliere hätte gar nicht agieret / so verdroß es sie / daß sie dieses Kleid nicht dorffte zeigen / daran ihr mehr als an der Comœdie selbst gelegen war.

Le Bourgeois Gentilhomme (der bürgerliche Edelmann) wurde das erstemahl zu Chambord im Octobr 1670. gespielt. Niemahlen ist ein Stück so übel / als dasselbige aufgenommen worden; Und von allen Comœdien die Moliere gemacht / hat ihm keine mehr Unlust erweckt. Der König / wie er sich Abends vor der Tafel presentirte / sprach nicht ein Wort zu ihm / und alle Hof-Leut hechleten es rechtschaffen durch. Versichert der Molier hält uns vor Narren /

ren/ sprach der Hertzog von ** daß er uns meynt mit solchen Schwachheiten zu belustigen. Mein was soll doch seyn halaba balochou ? Setzte der Hertzog von ** darzu. Der gute Kerl fängt an zuschwermen. Er ist schon erschöpfft/es fehlt ihm an Inventionen / wann nicht ein anderer Autor sich deß Comœdien-machens unterfangt so ists darmit gar: Der Kerl fält immer auf die Italiänische Possen. Unter dessen verlieffen wohl fünff Tag/ehe man das Stück zum andernmahl für stellte innerhalb welcher fünff Tagen Moliere höchst - mißvergnügt war/ und sich immer zu Hauß aufhielt/ auß Beysorge/ daß die Hof-Leut ihme verdrüßliche Reden geben möchten: Er sandte nur den Baron auf Kundschafft auß/ der ihm allezeit böse Posten zurück brachte. Der gantze Hof war wider ihn reg.

Dannoch spielte man das Stück zum zweyten mahl. Nach der Action war der König / welcher noch nicht sich darüber vernehmen lassen/ so gnädig/daß er zum Moliere sagte: Ich habe mich das

das erstemahl als man dieses Stück agieret nicht gegen euch herauß gelassen/ dann ich gedachte/ es möchte mich etwa die Manier/ womit es gespielt worden/ verführt haben: Aber nun versichere ich euch/ Moliere ihr habt noch nie was gemacht/ das mich der dergestalt ergötzt/ und es ist an sich selber auch ein trefflich Werck. Moliere erhohlete sich wieder/ als seine Majestät also urtheilte; Und den Augenblick fiegen ihn auch die Hof-Leuth mit ungemeinen Lobes-Erhebungen zu überhäuffen/ die alle einstimmig/ es möchte sich schicken oder nicht/ dasjenige wiederhohlten/ was der König zum Vortheil dieser Comœdie gesprochen. Dieser Mann hat seines gleichen nicht sprach eben der vorige Hertzog von ** es ist eine vis comica, eine so nachtrückliche Manier in allem was er macht / daß es auch die Alte nicht so glücklich getroffen/ wie er. Das war aber ein Unstern vor diese Herrn/ das seine Majestät das erstemahl ihre Meynung verschwiegen! Denn alsdann hätten sie sich nicht selbst dörffen wider sprechen/ und sich verrathen/

then/ wie übel sie sich auf diese Werck verstünden. Ich könte hier wieder an führen/ daß sie sich eben also vergangen/ als sie anfangs / das Sonnet in dem Misantrope bewundert; Wie es erst gelesen wurde/ so befanden sie es unvergleichlich / und waren da nichts als exclamationes, als aber der Misantrope zeigete/ das Sonnet seye nichts nütz / so fehlte es wenig / sie hätten es übel empfunden.

In der That selbsten aber/ kan auch was schöners seyn als der erste Actus, deß Bürgerlichen Edelmanns (du Bourgeois Gentilhomme.) Zum wenigsten müßte solches gestehen/ die nur einige Billigkeit neben einer nur mittelmäßigen Wissenschafft haben. Und konte Moliere mit recht höchst-mißvergnügt seyn/ daß ihm seine sorgfältige Arbeit/ mit einer so schmertzligen Verachtung solte bezahlt werden. Und wann ich in einer so geringfügigen Sache Gelegenheit nehmen darff/ von dem König mein Sentiment zu sagen/ so muß ich gestehen/ daß man seiner Majestät / ungemeines

meines Judicium nicht gnug bewundern kan: Welches jederzeit in geringen Sachen so wohl/ als in wichtigen Geschäfften sich geäussert.

Im Monat November, eben desselbigen 1670. Jahrs/ als man Le Bourgeois Gentilhomme (den Bürgerlichen Edelmann) zu Pariß agirte / war der meiste Theil deß gemeinen Volcks sehr wohl darmit zu frieden. Ein jeder Bürger bildete sich ein sein Nachbar seye gantz perfect und natürlich darinn getroffen/ und also konnte keiner solche Contrefait genug sehen. Dann im übrigen/ ob gleich die Sach gar zu übermacht herauß kame/ und kein Mensch sich einbilden konnte/ daß einer so gar närrisch seyn könnte als Dandin in dem Spiegel vorgestelt worden; Dennoch weil es wohl außgeführet und agiert wurde/ zog das genug Zuschauer herbey. Man ließ demnach die Criticos sagen was sie wolten; Niemand gab acht darauf/ was sie wieder das Stück vorbrachten.

Es sind einige die der Zeit fürgeben/ Molier habe das Original zu seinem

Bür-

Bürgerlichen Edelman (Bourgeois Gentilhomme) von der Person eines Hutmachers / auß Gent in Flandern gebürtig/ hergenommen/ welcher 50000. Thaler mit einer Weibs-Person/ die Moliere gekannt verthan/ und der derselbige Genter ein schön Hauß / daß er zu Meudon hatte / geschenckt. Eben dieser Kerl solle / als er all das Seinige verthan / einen Procesſs haben anfangen wollen / seine Güther wieder zu bekommen. Als sein Vetter / der ein Procurator, und von besserem Verstand war/ ihm dazu nicht rathen wolte / hab ihm der tolle Kerl / einen Stich mit dem Messer gegeben/ davon er doch aber nicht geblieben. Worüber zwar dieser Thor zu Charenton eingesperet worden/ wo er sich über die Maur salvirt. Allein Moliere hatte diesen Kerl weder vor noch nach gekannt / also vielweniger denselben zum Original seines Edelmanns sich vorstellen können / zumahl da nicht außgemacht / ob diese Begebenheit sich vor oder nach dem Tod deß Moliere zu getragen.

Les Fourberies de Scapin (die Betrügereyen deß Scapins kame erstlich zum Vorschein/ den 24. May. 1671. und la Comtesse d'Escarbagnas (die Gräffin von Escarbagnas/) wurde bey Hof gespielt im Februari deß folgenden Jahrs/ und zu Pariß den 8. Juli eben desselbigen Jahrs. Worwider zwar auch/ die so sich auf dergleichen Sachen wohl verstehen/ vieles wie bekandt ist eingewendet haben. Aber das gemeine Volck/ für welches der Moliere dieselbige eigentlich gemacht/ kam Hauffen-weiß und sahe sie sehr gerne.

Wann der König nicht eben solche Gütigkeit auch gegen den Moliere bezeugt hätte bey Vorstellung der Les femmes Scavantes (gelehrten Weiber/) wie vorher / bey dem Bourgeois Gentilhomme (burgerlichen Edelman) so wäre jenes Stück eben so übel tractirt worden. Man sprach davon/ es sey eine schlechte Lust/ und seye allein vor Gelehrte. Was liegt mir daran/ schrye der Marquis** daß ein Pedant lächerlich durch gezogen wird? Soll ich mich mit der-

dergleichen Sachen ergötzen. Moliere muß etwas vom Hof nehmen/ wann er mir einen Gefallen thun will. Wo hat er doch diese närrische Weiber aufgetrieben/ that der Graf von ** darzu? An denen er so eyfrig gearbeit/ als über etwas rechts? Es ist ja gar nichts daran/ das weder die Hof-Leute noch das Volck könnte lachen machen. Der König hatte zu der ersten Fürstellung kein Wort gesagt. Aber/ als man das Stück zum andern mahl agierte/ welches zu St. Clou geschah. Sprach seine Majestät zum Moliere, daß sie das erste mahl was anders in den Gedancken gehabt/ daß sie auf das Stück nicht achtung geben können/ aber nun befinde sie solches für recht gut/ und habe es sie gar sehr contentirt. Moliere wünschete mehr nicht als das; Wohlwissende/ was dem König gefalle/ sey auch denen anständig/ die sich darauf verstehen/ und darnach richten sich die andern. Also ließ er das Stück zu Paris getrost aufführen den 11. May 1672.

Moliere war empfindlich/ wann man ihn angriff wie nun Benserade das

gethan/

gethan/ aber ich kan nicht wissen / mit was Gelegenheit. Also beschloß er sich an diesem zu rächen/ ob er gleich von einem grossen Herrn vor einen bel esprit gehalten und unter desselbigen Protection war. Moliere machte Vers die Art deß Benserade in denen er den König lobte / der bey einem grossen Festin den Neptunum fürgestellt. Er gab sich nicht für den Autorem auß/ war aber doch so klug/ daß er es seiner Majestät in geheim sagte. Der gantze Hof lobte die Vers sehr/ und jederman schrieb sie dem Benserade zu / der sich auch eben nicht groß wägerte / dergleichen Lob anzunehmen/ jedoch war er auch so klug/ daß er sich nicht zu weit herauß ließ. Der grosse Herr der ihn seiner Protection würdigte/ war höchlich darüber erfreut / und bildete sich so viel darauf ein/ als ob er selbst die Vers gemacht hätte. Allein als Moliere alles so gehen sahe / wie er sichs eingebildet/ bekannte er sich offentlich darzu/ daß er sie verfertiget. Benserade schämete sich; Seinen Patron verdroß es/ so gar daß er sich bedrohlicher

Worte

Worte vernehmen liesse/daß er einer Person dieses Stücklein erweisen dörffen/ die er mit seiner Gunst und mit seinem Schutz beehrete. Allein derselbe Herr/ war allzu großmüthig/daß Moliere keine schlimmere Folge von seinem ersten Zorn zu befahren gehabt.

Viele Leut bilden sich ein / Moliere habe eine besondere Bekandtschafft mit dem Herrn R** gehabt. Ich habe nicht können finden/ daß solches war seye / wie fleissig ich auch darüber nachgefragt. Im Gegentheil waren diese Herren von Alter/ Arbeit/ und Gemüths-Art dergestalt unterschieden/ daß ich nicht weiß/ warum einer deß andern Umgang hätte suchen sollen? Ich bilde mir auch nicht ein das Moliere viel auf den R** gehalten. Solches schliesse ich auß dem/ was sich bey Gelegenheit der B** zugetragen. R** hatte dieses Stück kaum gemacht / so versprach er es dem Moliere auf dessen Theatro zu spielen zugeben. Es wurde auch gar schon angeschlagen. Dannoch gab er es hernach / denen Comœdianten im Burgundischen Pallast / welches den Mo-

Moliere und Baron nicht wenig auf ihn verdroß. Der Herr P**. sagte darüber zu diesem letzteren zu Fontenebleau, er bedaure/ daß seine Compagnie die B**. nicht überkommen/ dann sie hätte mit demselben Stück eine Ehre einlegen können. Baron antwortete ihm aber / daß ihm gantz lieb sey/ daß sie mit einem Malhonneten Kerl/ nichts zuschaffen haben dörffen. Der Herr P**. versetzte darauf / es sey sehr verwegen / daß er gegen ihn von seinem Freund übel rede. Baron wurde hitzig und brauchte wenig Bescheidenheit/ was er gesagt zu behaupten / so daß es zum Zancken/ und schier gar zum Schlagen kam/ als Moliere (denn es geschah hinter dem Theatro) dazu kam / und nachdem er sie von einander gebracht/ und sich die Ursach ihres Streits erzehlen lassen/ zum Baron sprach/ er habe groß Unrecht/ daß er vom R**, übel gesprochen gegen dem Herrn P**. von dem er doch wohl wisse/ daß er desselben guter Freund seye; Ein junger Mensch müsse nicht so sehr wieder die Höflichkeit sich vergehen. Ich selbst zwar sagte Moliere kan in der

Wahrheit gegen niemand anders sagen/ als das R**. nicht ehrlich gehandelt/ und ich werde jederman sein böses Gemüth zu beschreiben wissen: Allein ich werde mich wohl in obacht nehmen übel von ihm gegen dem Herrn P**. zu reden; Dieser war zwar überauß übel mit der Art/ wie der Moliere dem Baron solchen Verweiß gabe zu frieden/ begab sich doch aber ohne weitern Wort-Wechsel hinweg. Unterdessen hab ich doch den Herrn R**. sehr vortheilhafftig von Herrn Moliere reden hören/ und von ihm hab ich auch einen guten Theil dessen was ich erzehlet.

Ich habe genugsam zu verstehen gegeben/ daß Moliere mit seiner Frauen nicht allzeit in guter Verständniß gelebet; So daß es nicht nöthig ist/ die Ursach davon mit mehrerm anzuführen. Indessen kan ich doch auch nicht unterlassen zu erinnern/ daß unterschiedliche falsche und übel gegründete Nachrichten davon/ in offentlichen Schrifften sich befinden. Auch so gar der Herr Bayle in seinem Dictionarie Historique, führet den Moliere

liere und seine Frau gantz nicht also ein; Wie sie es verdienet und in der Wahrheit beschaffen gewesen/ wovon er kein ander Fundament als einen schlechten und und elenden Roman anführen kan. Moliere lebte recht als ein Philosophus, und war stets bemühet durch seine Werck seines Königs Gnade sich zu verdienen. Sich selbst aber den Nahmen eines honneten Mannes zu erwerben/ um seiner Frauen humeur war er wenig bekümmert/ und ließ dieselbe nach ihrem Gefallen leben/ ob er sie gleich stets wahrhafftig und zärtlich liebete. Inzwischen bemüheten sich doch seine Freunde/ sie beede mit einander zu vertragen/ oder daß ich recht sage/ eine noch mehrere Einigkeit zwischen ihnen zu stifften. Welches ihnen auch glückte/ damit auch Moliere solche Vereinigung desto vollkommener mache/ so gab er die Milch-Cur die er bißher beständig gebraucht hatte auf/ und fienge wieder an allerhand Speise zu geniessen. Diese Veränderung aber im essen/ vermehrte seinen Husten und die incommodität so er von seinem Fluß auf der

Brust hatte/ unterdessen machte er doch seinen Malade Imaginaire (Krancken in der Einbildung) fertig/ den er einige Zeit vorher angefangen; Dann/ wie ich oben schon gemeldt/ er arbeitete eben nicht gar hurtig/ doch sahe er gar gerne wenn die Leut von ihm gemeiniglich das Gegentheil glaubten. Als der König einmahls eine Lustbarkeit von ihm verlangte und er darauf seine Psyché im Jenner 1672. herauß gab/ ließ er die Leut bey der Meynung/ als ob er alles/ was in demselben Stück von ihm ist/ erst nach ertheiltem Befehl deß Königs verfertiget; Da ich doch weiß/ daß er schon anderthalb Jahr zuvor daran gemacht/ und hernach weil er das Werck in so kurtzer Zeit als er darzu hatte/ nicht vollenden wolte/ sich den Herrn Corneille helffen lassen/ es ist bekannt/daß dieses Stück zu Pariß im Monat Julio 1672. so wohl aufgenommen worden/ als es verdienete. Man hat sich aber nicht zuverwundern/ daß Moliere so viel Zeit zu seinen Wercken gebraucht: Er hatte seine gantze Compagnie zu dirigiren. Er nahm allezeit in

den Comœdien die Person auf sich/ so am meisten zusprechen hatte: Seiner Freunde und vornehmer Herren Visiten waren häuffig. Alles das machte ihm so viel zu thun/ daß er nicht gar zu viel Zeit auf seiner Arbeit zubringen konnte/ zumahl da auch seine Gesundheit gantz schwach gewesen/ daß er sich nicht zuviel angreiffen dorffte.

Zehen Monat drauf (nemlich den 10. Februar. 1673.) nach dem er sich mit seiner Frau vertragen/ ließ er le Malade immaginaire den Krancken in der Einbildung) agieren/ und von dem Stuck nun giebt man vor/ er seye selbst das original gewesen. Solches gefiel auch den Leuten so wohl als gemeiniglich alle seine Werck/ ohnerachtet aller criticorum die was darwider einwendeten. Dann seinen besten Stücken/ gieng es allezeit so/ das sie ihre Tadler funden/ und nicht ehender von allen beliebig aufgenommen wurden/ biß man sie wohl überlegt. So daß man bemerckt/ nur seine Pretieuses ridicules (lächerlichen Kostbaren) und der Amphitrion, seyen im Anfang gleich auf einmahl approbirt worden. An

An dem Tag/da man le Malade imaginaire, (den Krancken in der Einbildung/) das dritte mahl fürstellen solte/ befande sich Moliere von seiner Defluxion viel ärger als sonsten beschweret: Welches ihn dann veranlassete/ seiner Frauen ruffen zu lassen/ zu der er in Gegenwart deß Barons sprach: So lang mein Leben auß Schmertz und Lust gleich vermischt war/ hielt ich mich vor glücklich; Dermahlen aber da ich mit Unlust so überhäufft bin/daß ich nicht von einem Augenblick Vergnügung und Ergötzlichkeit weiß/ sehe ich wohl daß es mit mir gar auß ist: Ich kan die Schmertzen und Verdrüßlichkeiten nimmer außstehen/ welche bey mir nicht einen Augenblick mehr außsetzen. Aber that er hinzu/ wie viel muß ein Mensch leiden ehe er stirbt! Nun ich spüre wohl daß es mit mir zum End gehet. Seine Frau und der Baron wurden durch diese Reden deß Herrn Moliers ungemein alterirt/ deren sie sich wohl nicht vermuthet hätten/ wie unpäßlich er auch war. Sie beschwuren ihn mit Thränen/er solle doch diesen Tag nicht agieren/ und sich zu

Ruh

Ruh begeben um sich zu erhohlen. Was wolt ihr daß ich thun soll/ sprach er zu ihnen; Es sind ihrer wohl 50. arme Handwercks-Leute/ die von nichts zu leben haben/ als was sie den Tag von der Comœdie bekommen: Was werden dieselben anfangen/ wann man nicht agirt? Ich mag mir nicht vorwerffen lassen/ daß es einen einigen Tag an mir gelegen gewesen seye/ daß sie kein Brod gehabt; Dannoch sandte er hin zu den Comœdianten/ und ließ ihnen sagen/ daß er sich übler aufbefinde als bißher/ und werde er den Tag nicht spielen/ wann sie nicht præcis um vier Uhr alle bereit seyn würden die Comœdie anzufangen. Widrigenfals könte er sich nicht dabey finden/ und möchten sie nur den Leuten ihr Geld wieder geben. Die Comœdianten aber zündeten just um 4. Uhr die Lichter an/ und zogen den Vorhang auf. Den Moliere kam das agieren über auß schwer an/ und die meiste Zuschauer merckten es/ daß als er in der Ceremonie deß Malade Imaginaire sprach: Juro, ich schwere. Ihn eine Convulsion über-

über fiel. Als er selber auch merckte/ daß es die Leute in acht genommen zwang er sich und verbarg es / mit einem gezwungenen Lachen.

Als das Stück gar war/nahm er seinen Schlaffrock / und begab sich in deß Barons Loge, den er fragte was man von der Action sage? Der Herr Baron antwortete ihm/daß seine Wercke allezeit je genauer und öffter man sie betrachte je mehrers den Leuten gefielen. Aber that er hinzu/ es dünckt mich ihr seit kräncker als erst kurtz vorher. Das ist wahr/gab ihm der Moliere zur Antwort/ es friert mich daß ich vergehen möchte. Als ihn Baron bey der Hand angerührt und befunden/ daß solche Eiß kalt/ that er sie in seinen Muff/ sie zu wärmen; Er ließ seine Träger hohlen und ihn geschwind heim bringen; Er gieng immer bey seiner Senffte her / auß Furcht es möchte auf dem Wege vom Königlichen Pallast/ biß in die Strasse Richelieu, wo er wohnete etwas vorstossen. Als er in seinem Zimmer angelanget/ wolte Baron haben er solte ein wenig

Brüh

Brühe zu sich nehmen / davon die Frau Moliere allzeit einen guten Vorrath vor sich hatte / dann niemand kan für seine Person so sorgfältig seyn als sie war. Ey / beyleib nicht / sprach der Herr Moliere, die Brühen meiner Frau / sind wie Scheid-Wasser für mich; Ihr wißt ja alles was sie läßt darein thun: Gebt mir lieber ein wenig Parmesan-Käß. Die Foret brachte ihm einen / worauf er davon aß mit ein wenig Brodt / und sich zu Bett bringen liesse. Er war kaum einen Augenblick darin / so ließ er von seiner Frau / ein mit Specerey gefülltes Haupt-Küssen hohlen / welches sie ihm / zu Beförderung des Schlafs zu machen versprochen. Alles was ich nicht einnehmen darff / sprach er / das versuche ich gern und willig / aber vor denen Medicamenten / die in den Leib kommen / fürchte ich mich / es braucht nicht viel dergleichen / daß ich mich vollends um das wenige was ich noch vom Leben übrig habe / bringe. Einen Augenblick darauf grieff ihn ein überauß hefftiger Husten an / und als er einen Außwurff gethan /

forderte er ein Licht und sprach: Siehe da/ da ändert sichs. Als Baron gesehen daß er Blut von sich gegeben that er vor Schrecken einen lauten Schrey. Entsetzet euch nicht / sagte Moliere zu ihm/ ihr habt mich ja schon offt viel mehr sehen von mir geben. Dannoch aber/setzte er hinzu / geht und sagt meiner Frau / daß sie herauf komme. Es waren dazumahl zwey Geistliche Schwestern bey ihm/die alle Jahr nach Pariß kommen und in der Fasten herum betteln/ welche er bey sich um sonst beherbergte. Dieselbige thaten ihm in dieser seiner letzten Lebens-Zeit alle Hülffe und Zuspruch / die man von ihrer Christlichen Liebe begehren konte/ und er ließ seines Theils/ alle Merckzeichen eines wahren Christen von sich spüren/ und ergab sich mit grosser Gelassenheit in den Willen GOttes. Endlich gab er den Geist auf in den Armen dieser beeden Ordens-Schwestern / indem ihn das Blut/ so ihm Hauffen-weiß auß dem Mund floß endlich erstickte/ dergestallt daß seine Frau und der Baron ihn tod fanden / als sie darzu kamen.

Ich

Ich habe vor nöthig gehalten/ diesen Tod umständlich zu erzehlen/ um den Leuten die falche Einbildungen/ so sie auß ungegründeten Erzehlungen zum Theil gefaßt/ zu benehmen. Er starb an einem Freytag/ den 17. Tag deß Monats Februarii, im Jahr 1673. nach dem er sein Leben auf 53. Jahr gebracht; Ward betrauret von allen Gelehrten/ von den Hof-Leuten/ und von dem gemeinen Volck. Er hat nur eine Tochter hinterlassen/ welche mit ihrer ordentlichen Aufführung/ auch mit ihrem guten Verstand und Anmuth in Conversation zu erkennen giebt/ daß sie nicht nur ihres Vaters Güter/ sondern auch seine wohl anständige Gaben geerbet.

So bald Moliere gestorben/ begab sich Baron gleich nach St. Germain, es dem König zu hinterbringen; Seine Majestät war so gnädig und bezeugte ihr Mitleiden hierüber. Es war aber Moliere ein recht redlicher Mann/ und von einem weit edlern Gemüth/ als die von seinem Herkommen insgemein zu seyn pflegen/ wie solches theils auß dem/ was ich von seinem Leben erzehlt habe zu sehen/ theils aber und vornemlich auß seinen Wercken/ welche seinen Verstand noch viel besser zeigen/ als ich beschreiben kan. Seine Ergebenheit gegen der Person deß Königs war ungemein und beständig/ wobey er sich doch auch aller anderer Leute Hochachtung zu erwerben beflisse. Er war in der Continuation seiner Freundschafft beständig und in der Wahl eines Freundes behutsam. Der Herr Marschall von Vivonne

war von den vornehmen Herrn derjenige der ihn am meisten mit seiner Freundschafft beehrete. Chapelle betrübte sich äusserst über den Tod seines Freundes/ er hielte darvor / alle sein Trost alle seine Hülffe seye hin; Und er gab so viel Anzeigen einer empfindlichen Betrübnüß von sich/ daß man meynete/ er würde ihn nicht lang überleben.

Es thäten sich wie bekannt/ viele Schwierigkeiten hervor / den Moliere auf Christ-Catholische Weiß zu bestatten; Je dannoch hat man in Betrachtung seiner Gaben / und seiner gar Tugendhafften Aufführung nach dem davon Bericht eingezogen worden / endlich erlangt daß er zu St. Joseph hat begraben werden dürffen. Deß Tags als man ihn zu Grab trug / versammlete sich eine unblaubliche Menge Volcks / vor der Haußthür/ worüber die Frau Moliere erschrocken/ in dem sie nicht errathen konnte / was das Volck im Sinn habe; Man gab ihr den Rath/ etwa hundert Pistolen durch die Fenster ihnen außzutheilen. Deßwegen sie sich nicht lang besonnen/ und sie den Leuten hinab geworffen mit so beweglichen Worten dabey bittende / sie möchten doch für ihren Mann bitten / daß niemand darunter war/ der nicht zu GOtt von gantzem Hertzen betete.

Die Leich-Begängnüß geschah darauf gantz ruhig in Begleitung mehr als hundert Fackeln: Welches am Dienstag den 21. Februar. geschah. Als man durch die Gaß Montmartre gieng / wurde ein Weib von jemand befragt: Wen man zu

Grab

Grab trage? Es ist der Moliere, antwortete dieselbige/ wie schrye eine andere Frau die am Fenster lag und es hörte herab: Es stünde wohl besser an ihn einen Herrn heissen;

Er war kaum tod/ so flogen seine Epitaphia durch gantz Pariß häuffig herum/ kein Poet war der nicht einige machte; Darunter aber wenige was besonders waren. Ein gewisser Abt vermeynete es wohl zutreffen/ daß er dem verstorbenen Printzen von Conde aufwartete und ihm eines so er verfertiget überreichet; Ach! sprach dieser grosse Printz/ der den Moliere allezeit seiner Hochachtung gewürdiget/ zu ihm/ es ist mir wohl leid/ daß derjenige/ dessen Grabschrifft du mir/ überreichst/ nicht in Stand ist dir eine zu machen!

M** Dem seine profunde Gelehrsamkeit eines der ansehnlichsten Aemter am Hof zu wegen gebracht/ der auch heutigs Tags ein vornehmer Prælat ist/ beehrete die Gedächtnüß deß Moliers mit folgenden Versen.

Plaudebat, Moleri, tibi plenis Aula Theatris:
Nunc eadem mœrens post tua fata gemit.
Si risum nobis movisses parcius olim;
Parcius, heu! Lachrymis tingeret ora dolor.

Der gantze Hof der dich so gerne spielen sehen/
Muß nun nach deinen Tod in tieffem Trauren stehen!
Wann du zum Lachen uns nicht hättst so offt bewegt/
So würd das Weinen auch/ jetzt nicht so starck erregt.

Wer-

Verständige und gelehrte Leute/ spüreten also bald wie viel sie an Moliere verlohren. Hingegen seine Feinde die sich wehrendes seines Lebens mit allem Ernst und doch vergebens/ ihn zu verkleinern bemüht/ thaten sich nach seinem Tod hervor/ seine Gedächtnüß anzutasten: Sie wärmten alle Lästerungen/alle Lügen/ alle spöttische Reden wieder auf/ welche von ungelehrten oder ergrim̃ten Poeten etliche Jahr zuvor in zweyen Wercken/ deren das erste betitelt ist; Le Portrais du peintre (das Contrefait deß Mahlers) von dem wir oben geredt; Das zweyte aber heißt: Elomire Hypocondre (die Miltz-Kranckheit deß Elomire) oder Les Medecins Venges (die Revange der Aertze) außgestreuet hatten. Es hieß/ er habe keine Ehre/ keine Tugend/ keine Religion, keine Geschicklichkeit in seinen Wercken. Neid und Unverstand hielten diesen Meynungen die Stange / und seine Wiedersacher bemüheten sich äusserst dergleichen öffentlich in ihren Discoursen oder Schrifften außzubreiten. Es giebt noch dermahlen solche Leut/ die gern übel von einem Mann urtheilen/ dem sie doch nicht können gleich kommen; So deß Moliere Aufführung im Leben verdächtig gehalten: Die in seinen Wercken etlich geringe Fehler außsetzen und deßwegen solche gantz verwerffen wollen. Aber ich kan versichren/ zumahlen da ich genug Zeugen davon habe/ daß was ich hier rühmliches von ihme gemeldet / nichts als die pure Wahrheit sey. Die Gnade deß Königs / und die grossen Wohlthaten womit er ihn angesehen/ die

Per-

Personen/ mit denen er Freundschafft gepflogen; Die Sorgfalt wormit er sich ließ in allen seinen Wercken angelegen seyn/ die Laster zu bestraffen/ und die Tugend zu erheben; Die Estime, so viele verständige Leute von ihme gemacht/ die ihn auch unter die berühmte und vortreffliche Scribenten zehleten; Alle diese Ding sag ich sind ungezweiffelte Proben daß ich nicht Unrecht gethan ihn also fürzustellen; Und je mehr Zeit sich verlauffen wird/ je mehr wird man auch erkennen/ daß ich die Warheit getroffen und daß woferne nicht alles so deutlich und außgemacht schiene/ nur allein meine Geringfügigkeit daran schuld seye.

Der Leser/ welcher gemeiniglich mehr von einem Autore fordert/ als was sein Absehen leidet/ wird vielleicht wünschen daß ich noch umständlicher beschrieben hätte/ wie jedwedes Stück deß Moliers aufgenommen worden ; Und daß ich die Urtheile die darüber gefält worden/ mit mehrern außgeführet hätte. Wie man mir denn auch diese Last aufbürden wollen; Und ich auch selbst lange angestanden bin/ ob ich solches thun solte. Allein solches wäre vielmehr eine Historie von den Comœdien deß Moliers als seine Lebens-Beschreibung worden? Ich hätte immer einerley bey einem jeden Stück melden müssen; Welches jederman verdrießlich gefallen wäre. Die Feinde deß Moliere, brachten auch beständig einerley ohngegründete Critiquen vor/ oder wenn ja einem geschickten Mann (wie es leicht seyn kan/) dieses oder jenes in seinen Comœdien nicht gefiele/ so stellten sie sich ob

sol-

solches Judicium ihr eigen wäre / und suchten ihne auf solche Weise zu drucken: Allein sie konnten ihm nichts anhaben. Moliere wußte wohl was für Leute er für sich habe; Er kannte alle drey Sorten / nach denen er sich richten mußte / den Hof / die Gelehrte / und das gemeine Volck; Dem Hof gefielen die prächtigen Fürstellungen / die schöne Redens-Arten in der Princeßin von Eliß / Les Amans-Magnifiques, die Psyche; Er lachte auch gern mit über den Scapin, über die gezwungene Heurath / über die Gräfin von Escarbagnas. Der Pövel liebte nur die Possen und was über seinen Verstand war / darauf gab er nicht acht. Die Gelehrten wolten haben / daß Moliere als ein berühmter Scribent, seine Sache recht solle außführen / die Natur und ware Beschaffenheit der Personen / so er fürstellen solte / nach dem Beyspiel deß Terentii, eigentlich und auf eine schöne Art abbilden. Solches erhellet auß dem Urtheil / welches der Herr des Freaux über den Moliere in seiner Art poëtique also fället:

Laßt die Personen nicht so in den Tag hinschwätzen /
Daß sich die alte bald als junge Leut ergötzen /
Bald junge frische Pursch / wie alte ziehen auf:
Besinnt euch wenn es soll was rechtes seyn darauf.
Ihr müßt den Hof ansehn / die gantze Stadt durchwandern /
So kriegt ihr Bilder gnug / von einem und dem andern /
So hat es Molier mit Fleiß und Sorg gemacht /
Drum hat er es so hoch in seiner Kunst gebracht.
Ich stellt ihn keinen nach und setzte ihn vor allen /

Wann

Wañ er dem Volck so nicht gesucht hått zu gefallen/
Dem macht er es zu Lieb/ bißweilen allzu grob/
Und minderte damit sein hochverdientes Lob.
Bald ließ er einige zuviel Maulkrůmens machen/
Bald muß die Anmuth weg nur das es geb zu lachen:
Wo dem Terentio zustehn gebůhrt/ dahin
Stellt er zugleich/ O Schand! den Tropffen Tabarin.
Dann/Lieber! wo wilt du den Molier mir zeigen/
Vor dessen Misantrop' sich alle Meister neigen/
Wann Scapin mit dem Sack elende Possen macht/
Daß sich das Volck bey nah/ halb tod darůber lacht? rc.

Der Herr Bruyer urtheilet davon also: „Es hat dem Terentio nichts gefehlt als ein wenig „ mehr Lebhafftigkeit: Er schreibt rein und zier„lich/er fůhret alles wohl auß. Was braucht er „ vor Anmuth? Wie weißt er die Characteres sei„ner Personen so wohl in acht zu nehmen? Dem „ Moliere hergegen hat nichts gemangelt/ als daß „ er die grobe und gemeine Reden weglassen und „ reinlicher schreiben sollen. Was ist vor ein „ Feur/artige Anmuth / Menge von wohl ange„brachtem Schertz bey ihm? Wie weißt er die Manieren der Leute vorzubilden/ und wie spöttlich „ stellt er den vor/ den er will zum Gelåchter ma„chen. Unvergleichlich aber wåre es gewesen/wenn „ man auß diesen beeden Comœdien-Schreibern/ „ nur einen håtte machen können. „ Schier alle andere Gelehrte haben gleiche Meynungen von

dem

den Wercken deß Moliers geführet; Im übrigen/ weil Moliere wie gesagt sein Absehen hatte/ alle drey Sorten-Leute die seine Comœdien zu gleich ansahen zu vergnügen/ solches aber nicht auf einmahl geschehen konnte/ so bekümmerte er sich um ihre Judicia nicht/ und war vergnügt/ wenn er nur das Haupt absehen das er mit einem Stücke hatte/ erhielte. Welches bald war: Dem Hof sich zu recommendiren; Bald von dem gemeinen Hauffen Geld zuverdienen: Bald sich die Hochachtung der Verständigen und Kenner zu erwerben. Dergestalt nun/da ich das Leben deß Moliers zu beschreiben mir vorgenommen/so habe ich mich der Müh seine Werck alle nacheinander zu examiniren überhoben/ welches zu jenem nicht nothwendig/ und ohne das eine Sach ist/ die mehr Wissenschafft erfordert/ als sich bey meiner Wenigkeit befindet/ und bin also bloß bey Erzehlung seiner vornehmsten Lebens-Begebenheiten und den neben Umständen welche mir dienten/ ihn also vorzustellen/wie er gewesen oder doch den unterschiedlichen Zustand abzubilden/ in dem er sich befunden hat geblieben. Ich habe alles mit Sorgfalt von seiner Geburt an biß an seinen Tod durchgangen/ ohne von der Warheit mich zu entfernen; Bilde mir aber wohl nicht ein alles gesagt zuhaben/ ob ich wohl mit grosser accurratezze verfahren. Und was denn nun etwa solte außgelassen seyn/ wird wenigstens so beschaffen seyn/daß man darauß von seinem Verstand/ Inclination und Zustand/ kein anderes Urtheil als ich gethan/ wird fällen können.

Ich ließ mir sehr angelegen seyn/ die jenige Werck deß Moliers aufzusuchen/ die niemahlen herauß kömmen. Ich wußte/ daß er einige Unvollkommene/ und unaußgemachte Stück von seinen Comœdien hinterlassen. Ich erfuhr auch daß etliche gantze vorhanden/ die niemahlen jemand gesehen. Allein seine Frau/ die sich um die Werck ihres Manns wenig bekümmert/ gab alle dieselbige/ einige Zeit nach seinen Tod/ dem Herrn la Grange, einem Comœdianten/ der den Werth dieser Arbeit wohl kannte/ und sie biß an seinen Tod sorgfältig aufhielte. Desselbigen Frau ist nach seinem Ableiben/ eben so wenig um diese Werck bekümmert gewesen/ als die Frau Moliere: Sie verkauffte die gantze Bibliotheque ihres Mañs/ worinn allem Ansehen nach deß Moliere Manuscripta auch gewesen. So viel kan ich noch erinnern/ daß Moliere schier den gantzen Lucretium übersetzt/ und diese Arbeit auch wohl zu End gebracht hätte/ wenn er nicht mit demselben Werck unglücklich gewesen wäre; Einer nemlich von seinen Leuten/ welchem er befahl seine Berruque in Papier einzu bucklen/ nahm einen Bogen von der Ubersetzung deß Lucretii und brauchte sie zu den Buckeln/ wie er denn wohl unglücklich mit seinen Bedienten gewesen seyn muß/ wo es nicht vielleicht eben der gethan/ der ihm die Strümpff hinter für angezogen/ Moliere also der sich leichtlich entrüstete/ war der Gestalt erbittert über dieses Fatum seiner Version, daß er zur Stund/ das übrige alles mit einander ins Feur warff. Er hatte alle Bö-

gen

Bayerische Staatsbibliothek München

gen davon / wie sie nach einander fertig wurden / dem Herrn Rohault vorgelesen / dem es trefflich gefallen / wie er es gegen viel Leute bezeuget. Die Ubersetzung desto anmuthiger zumachen / hatte Moliere alle Philosophische Sachen in prosa gegeben / und alle descriptiones deß Lucretii in Vers verfasset.

Man wird sich vielleicht verwundern / daß ich den Moliere vor keinen Advocaten außgegeben: Allein es ist mir von solchen Personen / von denen ich gedencken konnte sie müsten es besser als andere wissen / gantz und gar widersprochen worden / daß er jemahls einer gewesen. Wozu sie auch viele Gründe anzuführen gewußt; Nichts desto weniger hat seine Familie deß Gegentheils mich so gewiß versichert / daß ich nicht umhin kan ihre Erzehlung hier noch anzuführen / nemlich / Moliere habe mit einem gewiesen seiner Schul-Cameraden die Jura studieret / und eben zu der Zeit / als er sich zu einem Advocaten einschreiben lassen / seye sein Camerad ein Comœdiant worden; Und beyde haben sich bey ihrer Profession gar wohl befunden. Endlich aber als den Moliere in Kopff gekommen / von der Gerichts-Stube aufs Theatrum zu tretten / seye eben derselbe sein Camerad hingegen auß einem Comœdiaten ein Advocat worden. Dieser doppelte Wechsel ist so was sonderbahres / daß die Erwehnung desselben dem Leser nicht unangenehm seyn kan / zumahl weil auß solchem besondern Umstand erhellet / daß der Herr Moliere ein Advocat gewesen seye.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grimarest, Jean-Léonor le Gallois de,

Leben des Welt-berühmten Comoedianten Moliere ...

Augspurg 1711

Res/Biogr. 795 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10915455-6
VD18 14466120-001